

**Industrie**

	1987	1988	1989	1990						
				Veränderung gegen das Vorjahr in %						
				I Qu.	II Qu.	III Qu.	August	September	Oktober	November
Verleistungen	+ 19	+ 84	+ 68	+ 83	+ 66	+ 51	+ 27	+ 84	+ 65	
Für die Nahrungs- und Genußmittelbranchen	- 24	+ 66	+ 41	+190	+ 12	+ 77	+125	+229	+130	
Für die Textil- und Lederbranchen	- 42	+ 11	+ 30	+104	+ 96	+ 70	+ 46	+ 73	+ 53	
Für die Holz- und Papierbranchen sowie Druckereien	+ 28	+108	+ 44	+ 55	+ 27	+ 54	+ 35	+ 97	+ 69	
Für die Chemie	+ 85	+123	+ 71	+ 12	+ 08	-109	-206	- 77	- 78	
Für die Stein- und Glaswarenproduktion	+ 63	+ 79	+ 24	+ 62	+ 25	- 24	-102	- 16	+ 10	
Für die Grundmetallverarbeitung	+ 27	+ 09	+ 19	- 64	- 45	-127	-131	- 76	- 91	
Für die Technische Verarbeitung	- 08	+105	+ 99	+121	+115	+124	+109	+138	+137	
Für die Bauwirtschaft	+ 42	+111	+ 68	+ 46	+ 35	+ 38	+ 35	+ 50	+ 57	
Für sonstige Wirtschaftsbereiche	+ 51	+ 66	+ 66	+146	+112	+ 91	+ 58	+149	+ 82	
Ausrüstungsinvestitionen	- 81	+ 62	+ 54	+191	+258	+177	+251	+130	+ 65	
Fahrzeuge	-185	+164	-117	+408	+962	+945	+660	+832	+212	
Maschinen und Elektrogeräte	- 86	+ 30	+ 62	+186	+246	+139	+271	+ 85	+ 47	
Sonstige	+ 10	+123	+123	+122	+ 18	+ 34	+ 45	+ 23	+ 41	
Konsumgüter	- 10	+ 04	+ 61	+ 86	+ 55	+ 72	+ 79	+ 73	+ 62	
Verbrauchsgüter	+ 13	+ 16	+ 54	+ 76	+ 35	+ 77	+ 92	+ 72	+ 55	
Kurzlebige Gebrauchsgüter	- 31	- 28	+ 20	+ 46	+ 14	+ 19	- 17	+ 06	+ 09	
Langlebige Gebrauchsgüter	- 25	+ 27	+143	+170	+157	+139	+202	+173	+137	
Industrie insgesamt (ohne Energieversorgung)	- 08	+ 60	+ 65	+102	+ 97	+ 78	+ 78	+ 90	+ 62	
Nicht arbeitstäglich bereinigt	- 04	+ 64	+ 58	+117	+ 78	+ 74	+ 78	+ 36	+109	
Konjunkturreihe	- 07	+ 62	+ 63	+107	+ 91	+ 77	+ 78	+ 74	+ 76	
Produktivität pro Kopf	+ 21	+ 83	+ 57	+ 83	+ 77	+ 60	+ 60	+ 75		
Produktivität pro Stunde	+ 48	+ 83	+ 60	+ 86	+ 83	+ 56	+ 53	+ 49		
Auftragsgänge (ohne Maschinenindustrie)	+ 24	+102	+ 93	+105	- 13	+ 04	+ 58	- 28	+176	
Auftragsbestände (ohne Maschinenindustrie)	- 18	+ 88	+160	+129	+114	+ 64	+ 75	+ 45	+ 80	

**Bauwirtschaft**

	1987	1988	1989	1990						
				Veränderung gegen das Vorjahr in %						
				I Qu.	II Qu.	III Qu.	August	September	Oktober	November
Produktionswert (nominal)	+51	+ 67	+36	+ 55	+101	+121	+139	+92		
Hochbau	+72	+123	+20	+ 39	+ 93	+101	+114	+86		
Tiefbau	+40	+ 01	+53	+ 44	+ 92	+120	+144	+83		
Beschäftigte	+19	- 14	+18	+ 31	+ 31	+ 53	+ 58	+60		
Hochbau	+12	- 08	+06	+ 14	+ 11	+ 25	+ 30	+20		
Tiefbau	+20	- 31	+36	+ 42	+ 33	+ 51	+ 56	+54		
Auftragsbestände	+08	- 53	+12	+ 71	+105	+ 83				
Innerhalb von 12 Monaten aufzuarbeiten	+39	- 21	+09	+129	+107	+ 76				
Preisindex Hochbau	+23	+ 32	+36	+ 28	+ 46	+ 45				
Wohnbau	+36	+ 33	+35	+ 28	+ 45	+ 45				
Preisindex Tiefbau		+ 19	+26	+ 28	+ 28	+ 37				
Straßenbau	+02	- 05	+08	+ 30	+ 30	+ 40				

**Energiewirtschaft**

	1987	1988	1989	1990						
				Veränderung gegen das Vorjahr in %						
				I Qu.	II Qu.	III Qu.	August	September	Oktober	November
Förderung	+ 75	- 15	- 04	- 40	- 32		-144			
Kohle	- 62	-327	- 30	+136	+106	+438	+410	+439		
Erdöl	- 48	+106	- 15	+ 18	+ 48		+131			
Erdgas	+ 50	+ 74	+ 47	- 01	- 27		- 52			
Stromerzeugung	+131	- 30	+ 23	+ 70	+ 06	- 57	-110	- 12	+ 26	
Wasserkraft	+159	- 05	- 11	-103	- 72	-175	-282	-200	-154	
Wärmekraft	+ 63	- 95	+124	+359	+424	+549	+905	+534	+408	
Verbrauch	+ 38	- 28	+ 22	+ 66	+ 23		+ 74			
Kohle	+ 54	-119	+ 39	+302	+ 25		+173			
Erdöl Mineralölprodukte	+ 21	- 12	+ 01	+ 40	+ 07		+105			
Treibstoffe	+ 09	+ 61	+ 35	+ 14	+ 48		+ 69			
Normalbenzin	+187	+ 08	+ 98	+ 70	+ 70		+ 74			
Superbenzin	- 31	+ 15	- 18	- 42	- 11		- 27			
Dieselkraftstoff	- 06	+134	+ 66	+ 49	+ 96		+166			
Heizöle	+ 07	-120	- 63	- 17	-104		+409			
Gasöl für Heizzwecke	+ 76	- 31	+ 13	- 73	- 91		+448			
Sonstige Heizöle	- 21	-160	-101	+ 09	-113		+368			
Erdgas	+ 50	- 57	+ 78	+ 72	+144		+221			
Elektrischer Strom	+ 36	+ 31	+ 30	+ 49	+ 38	+ 35	+ 26	+ 46	+ 60	

**Informationsgrundlagen zur Schätzung des Cash-flows** *Übersicht 2*

1955/1988	Aktienbilanzstatistik Ökonometrische Funktionen
1973/1984	Hochrechnung der Jahresabschlüsse österreichischer Industrieunternehmen (ÖeNB)
1978/1985	Bilanzen der Verstaatlichten Industrie
1988/89	Auswertung von Unternehmensbilanzen (74 Unternehmen)
1986/1990	Befragung durch die Vereinigung Österreichischer Industrieller (139 Unternehmen) Ökonometrische Funktionen
1990	Befragung durch die Vereinigung Österreichischer Industrieller (139 Unternehmen) Ökonometrische Funktionen Umsatzerhebung im Investitionstest des WIFO

Die Unternehmen erwarteten 1989 einen Anstieg des Cash-flows um nur 2,7% auf Jahresbasis. Das VÖI-Unternehmenssample von 1990 bestätigt (der Tendenz nach) die WIFO-Prognose des Jahres 1989. Auch die Neuschätzung auf der Grundlage der jüngsten verfügbaren Preis-, Kosten- und Mengenindikatoren unterstützt dieses Ergebnis. Mit großer Wahrscheinlichkeit kann daher angenommen werden, daß der Cash-flow der österreichischen Industrie im Jahr 1989 um etwa 17% stieg und die Cash-flow-Quote im Jahresdurchschnitt 1989 rund 34% erreichte.

Im Jahr 1989 konnten alle Branchengruppen der Industrie ihre Ertragskraft verbessern. Sektorale Unterschiede in der Dynamik der Cash-flow-Quote ergeben sich aber vor allem aufgrund mittelfristiger Struktureffekte und der Verlagerung des Konjunkturschwerpunktes von den Vorleistungen zu den Endprodukten. Am deutlichsten konnten die Branchen des Sektors der technischen Verarbeitungsprodukte ihre Selbstfinanzierungskraft erhöhen, sie profitierten sowohl von kurzfristigen Konjunkturalen als auch von langfristigen Struktureffekten.

**Die Ertragskraft des Basissektors schließt an das hohe Niveau der frühen siebziger Jahre an. Seine Cash-flow-Quote betrug 1989 29%.**

Der Basissektor produzierte 1989 um 2,9% mehr als 1988 (ohne Erdölindustrie +3,0%). Damit blieb die Wachstumsrate deutlich unter jener des Jahres 1988 (+7,0%). Der Rück-

**Cash-flow der Aktiengesellschaften** *Übersicht 3*

	Zahl der Betriebe	1988	1989
		Mill. S	
Basissektor	15	6 051,7	6 247,9
Chemie	8	3 459,5	2 183,3
Bauzulieferbranchen	11	1 791,8	3 321,3
Technische Verarbeitungsprodukte	27	5 617,2	6 656,8
Traditionelle Konsumgüterbranchen	13	1 326,7	2 864,0
Insgesamt	74	18 247,0	21 273,4

Q: Auswertung von Firmenbilanzen durch das WIFO. Cash-flow nach Definition des WIFO. — Basissektor: Bergwerke, Erdölindustrie, Eisenhütten, NE-Metallindustrie, Papierindustrie, Bauzulieferbranchen, Stein- und keramische Industrie, Glasindustrie, holzverarbeitende Industrie; Technische Verarbeitungsprodukte: Maschinen- und Stahlbauindustrie, Fahrzeugindustrie, Eisen- und Metallwarenindustrie, Elektroindustrie, Elektroindustrie; Traditionelle Konsumgüterbranchen: Nahrungs- und Genussmittelindustrie, Textil-, Bekleidungs-, Lederindustrie

gang der Nachfrage nach Grundstoffen und Basisprodukten infolge der Verlagerung der Konjunktur zu den Endprodukten verlangsamte die Produktionsausweitung im Basissektor merklich. Trotz des Auslaufens der Grundstoffkonjunktur konnten Österreichs Unternehmen des Basissektors ihre Marktposition halten und zum Teil sogar weiter ausbauen. Dies gelang vor allem durch konsequente Rationalisierung und Modernisierung des Kapitalstocks, Fortsetzung des Abbaus des Beschäftigungsüberhangs und eine effizientere Nutzung der bestehenden Kapazitäten. Umstrukturierungs- und Konsolidierungsprogramme der verstaatlichten Basisindustrie konnten dank der Hochkonjunktur 1988/89 schneller umgesetzt werden als ursprünglich geplant, wodurch alle Bereiche der Basisproduktion positive Betriebsergebnisse verzeichneten. Vor allem die verstaatlichte Eisen- und Stahlindustrie konnte durch den Stahlboom 1988/89 ihre Ertragssituation konsolidieren. Die Verbesserung der Ertragslage des gesamten Basissektors 1989 geht im wesentlichen auf drei Faktoren zurück:

- überdurchschnittliche Produktivitätssteigerung (1989 +8,6%),
- überdurchschnittlichen Rückgang der Arbeitskosten (1989 -1,5%) und
- überdurchschnittliche Preissteigerungen (1989 +3,7%) der Basisprodukte

Die unter Berücksichtigung dieser drei Faktoren neuberechnete Cash-flow-Quote entsprach etwa der 1989 prognostizierten. Auch die jüngsten Umfrageergebnisse im Rahmen des VÖI-Samples bestätigen diese Schätzung. Die Cash-flow-Quote des Basissektors dürfte somit 1989 28% bis 29% betragen haben. Damit blieb das

relative Selbstfinanzierungspotential des Basissektors 1989 um nur 1 bis 2 Prozentpunkte unter dem Niveau der frühen siebziger Jahre.

**Cash-flow-Quote der Chemischen Industrie sinkt unter Industriedurchschnitt**

Die Chemieindustrie unterschritt 1989 mit einem Produktionszuwachs von 3,8% deutlich das Wachstum der Industrie insgesamt. Die auslaufende Grundstoffkonjunktur bewirkte eine deutliche Verlangsamung der Zunahme der Nachfrage nach chemischen Grund- und Basisstoffen. Davon war Österreichs Chemieindustrie aufgrund ihres überproportionalen Grundstoffanteils stärker betroffen als etwa jene der Bundesrepublik Deutschland. Diese Entwicklung sahen die Unternehmen im wesentlichen voraus, unterschätzten jedoch etwas ihr Ausmaß. Die Produktivitätssteigerung war mit 1,6% deutlich geringer als erwartet. Infolge allzu optimistischer Produktionserwartungen wurde die Beschäftigung auf Jahresbasis um 2,2% ausgeweitet. Auch die Arbeitskosten stiegen mit +3,5% in der Chemieindustrie innerhalb der österreichischen Industrie am raschesten. Da aber die Preise von chemischen Produkten überdurchschnittlich anzogen (+3,9%), konnten die negativen Folgen des steigenden Kostendruckes für die Ertragslage eingegrenzt werden. Die Cash-flow-Quote der Chemieindustrie wurde 1989 im Durchschnitt auf 35% geschätzt, Neuberechnungen auf Basis der endgültigen Daten ergeben als wahrscheinlichsten Wert 33,5%.

Am stärksten profitierte 1989 der Sektor der technischen Verarbeitungsprodukte von der Hochkonjunktur. Die ausgezeichnete Investitions-

Dementsprechend rasch wuchs die Wirtschaft in Niederösterreich (Brutto-Wertschöpfung ohne Land- und Forstwirtschaft und Energieversorgung +6,6%) und der Steiermark (+6,0%), die nicht nur von der überdurchschnittlichen Expansion der Industrieproduktion getragen, sondern auch von allen anderen Wirtschaftsbereichen unterstützt wurde. Der Vorsprung der niederösterreichischen gegenüber der steirischen Wirtschaft beruht auf der besseren Nutzung der österreichweit lebhaften Baukonjunktur und einem Wachstumsrückstand des steirischen Fremdenverkehrs, der sich aus Strukturnachteilen erklärt. Auch in Oberösterreich entwickelte sich die Wirtschaft — nach einer Wachstumspause in der ersten Jahreshälfte — dank der kräftigen Industriekonjunktur wieder dynamisch (+5,5%), die Bauwirtschaft konnte die schlechten Ergebnisse in Fremdenverkehr und Gewerbe kompensieren. Aufgrund der anhaltenden Nachfrage im Tourismus und der von allen Bundesländern höchsten Zuwächse im Baubereich konnte die Wirtschaft Tirols (+5,4%) bei nur mäßiger Industriekonjunktur mit dem Wachstumstempo Schritt halten. Hingegen bremste die Bauwirtschaft — trotz zufriedenstellender Zuwächse in Industrie, Gewerbe, Handel und Beherbergungswesen — das Wachstum in Vorarlberg (+4,5%) und Salzburg (+4,1%), die den Österreich-Durchschnitt nicht erreichten. In Ostösterreich blieben Wien (+3,6%) und das Burgenland (+3,3%) deutlich unter der gesamtösterreichischen Entwicklung. Neben mäßiger Geschäftslage in Industrie und Bauwirtschaft trugen dazu die geringsten Handelszuwächse aller österreichischen Bundesländer bei. Diese Effekte wurden in Wien vom anhaltenden Städtetourismus gedämpft. Kärnten (+2,0%) fiel im Berichtsquartal hinter die anderen Bundesländer zurück. Die ungünstige regionale Konjunktur betraf hier nahezu alle Wirtschaftsbereiche; Einbußen in der Industrie und vor allem strukturbedingte Einbrüche auf angestammten Fremdenverkehrsmärkten verursachten das schlechte Ergebnis.

Entgegen der — laut WIFO-Konjunkturtest vom Oktober — pessimistischen Einschätzung der Wirtschaftslage durch die österreichischen Industrieunternehmen, die eine

Trendwende in der Wirtschaftsentwicklung erwarten ließ, war die Industriekonjunktur im III. Quartal 1990 ungebrochen. Auftragseingänge und Produktion von Vorleistungen hatten

#### Industriekonjunktur regional unterschiedlich genutzt

zwar bereits im I. Quartal ihren Höhepunkt überschritten, der Index der Industrieproduktion (arbeitstätig bereinigt, ohne Energieversorgung) nahm jedoch auch im Berichtsquartal kräftig zu (+7,8%). Wie schon in den Vorquartalen stützte die Nachfrage nach Investitionsgütern die Industriekonjunktur, die Produktion von Ausrüstungsinvestitionen nahm mit +17,7% (nach +25,8% im II. Quartal und +19,1% im III. Quartal) weiter rasant zu. Neben der — im internationalen Vergleich — erst spät einsetzenden Investitionstätigkeit im Inland, die im Laufe des Jahres Motor des Aufschwungs wurde, gingen vor allem von dem durch die Wiedervereinigung ausgelösten Nachfrageboom in Westdeutschland Impulse aus. Insbesondere die — infolge des Nachholbedarfs Ostdeutschlands — große Nachfrage nach deutschen Pkw ermöglichte den zahlreichen österreichischen Zulieferbetrieben hohe Zuwächse. Daher profitierten vorwiegend jene Bereiche des Technologie-sektors, die Investitionsgüter produzieren (Maschinen- und Stahlbau +22,4%, Fahrzeugindustrie +21,6%, Elektroindustrie +14,0%).

Abgesehen von diesen Sondereinflüssen entsprach die Entwicklung der Industrieproduktion dem für die Spätphase des Konjunkturzyklus typischen Muster lebhafter Konsumgüternachfrage (+7,2%) bei unterdurchschnittlicher Zunahme der Vorleistungsproduktion (+5,1%). Von der abklingenden Grundstoffkonjunktur waren vor allem die Vorleistungen für den Chemie- (-10,9%) und Grundmetallbereich (-2,7%) betroffen.

Vor diesen Rahmenbedingungen entwickelte sich die Industrie in den einzelnen Bundesländern sehr uneinheitlich. Zweistellige Wachstumsraten der Produktionsmengen (Steiermark, Niederösterreich) standen im räumlichen Vergleich realen Rückgängen der Industrieproduktion (Burgenland, Kärnten) gegenüber. Im Burgenland

(Produktionsindex -3,1%) dürften jedoch Sondereinflüsse im Index durchschlagen, denn die übrigen Konjunkturindikatoren (Produktionswert, Beschäftigte, geleistete Arbeiterstunden) deuten auf einen Fortbestand der regional guten Industriekonjunktur hin. In allen anderen Bundesländern werden die Produktionsindizes von den übrigen Indikatoren im großen und ganzen gestützt.

Am umfangreichsten expandierte die Industrieproduktion jener Bundesländer, die schon in den vorangegangenen Quartalen günstige Ergebnisse erreicht hatten. Niederösterreich (Produktionsindex +11,8%, Produktionswert +9,5%) und Vorarlberg (+7,7% bzw. +9,0%) waren durch die Investitionsgüterkonjunktur begünstigt, in der Steiermark (Produktionsindex +14,3%, Produktionswert +10,8%) stieg auch die Konsumgütererzeugung überdurchschnittlich.

In Wien (Produktionsindex +6,4%, Produktionswert +5,5%) und Oberösterreich (+6,3% bzw. +4,2%) erzeugte die Industrie zwar erheblich mehr als im Vorjahresquartal, die Veränderungsrate erreichten den Österreich-Durchschnitt jedoch nicht. Im Gegensatz zu Oberösterreich, wo — wie in den meisten anderen Bundesländern — eine kräftige Nachfrage nach Investitionsgütern das Wachstum der Industrie beschleunigte, wurde es in Wien von der Vorleistungsproduktion getragen, die fast doppelt so rasch zunahm wie im gesamten Bundesgebiet.

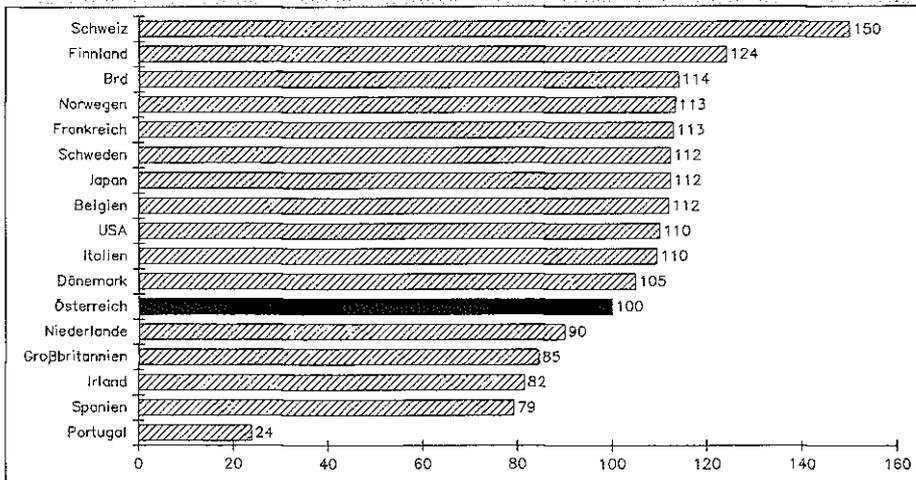
Salzburg und Tirol können für das Berichtsquartal auf eine nur unterdurchschnittliche Mengen- (+4,2% bzw. +3,7%) und Wertentwicklung (+4,1% bzw. +4,6%) der Industrieproduktion verweisen. Auch ihnen gelang es nicht, an der guten Investitionsgüterkonjunktur teilzuhaben. Während in Tirol alle Produktgruppen unter dem Österreich-Durchschnitt, aber über dem Wert des Vorjahresquartals blieben, konnte in Salzburg die österreichweit höchste Produktionszunahme im Bereich der Vorleistungen den Rückgang in der Erzeugung von Ausrüstungsinvestitionen (vorwiegend Maschinen und Elektrogeräte) ausgleichen.

Kärnten war schließlich das einzige Bundesland, in dem sowohl die Menge als auch der Wert der Industrieproduktion sank (-1,6% bzw.

**Lohnkosten pro Stunde in der Gesamtwirtschaft 1989**

Abbildung 1

Österreich = 100



Die Unterschiede in den Arbeitskosten je Beschäftigten (sh. Übersicht 2) sind zu einem erheblichen Teil in Arbeitszeitunterschieden begründet. Bereinigt mit Daten der Sollarbeitszeit sind die gesamtwirtschaftlichen Arbeitskosten pro Stunde in den meisten Industriestaaten um rund ein Achtel höher als der Österreich-Durchschnitt. Nur die Schweiz und Finnland zahlen wesentlich mehr.

EG ohne Griechenland, Portugal und Spanien waren sie um mehr als 8% höher. Die Schweiz und Japan übertrafen Österreichs Lohnkostenniveau um 65% bzw. 43% und erreichten damit – ohne Berücksichtigung der unterschiedlichen Arbeitszeit – interna-

tional die höchsten Arbeitskosten je Beschäftigten. In den meisten europäischen Ländern lag das Lohnkostenniveau um 15% bis 20% über dem Österreichs: in Finnland und den USA um rund ein Viertel, in Italien um ein Achtel und in der BRD um 11%. Von

den Industriestaaten haben nur Großbritannien, Irland und die Niederlande niedrigere Arbeitskosten in der Gesamtwirtschaft. Dieser Vergleich wird zwar durch die oft kurzfristigen Änderungen der Wechselkursposition beeinträchtigt, diese ist aber ausschlaggebend für die Beurteilung der Konkurrenzstellung in einer bestimmten Periode (Übersicht 2).

Die Abweichungen in den Arbeitskosten zwischen den Ländern gehen zum Teil auf Unterschiede im Lohnniveau, in den Lohnnebenkosten<sup>2)</sup> und der Wirtschaftsstruktur, aber in erheblichem Maß auch auf eine unterschiedliche Arbeitszeit zurück. Da für die Gesamtwirtschaft keine international vergleichbaren tatsächlichen Arbeitszeitdaten vorliegen, wurde die Sollarbeitszeit als Näherungswert herangezogen. Abbildung 1 zeigt die mit der Sollarbeitszeit bereinigten Lohnkostenunterschiede Österreichs zu seinen wichtigsten Handelspartnern.

Auch unter Berücksichtigung der längeren Jahresarbeitszeit bleiben die Arbeitskosten der Schweiz weitaus am höchsten (+50% gegenüber Österreich). In den meisten Industriestaaten kosten die Löhne pro Stunde um rund ein Achtel mehr als in Österreich, nur Finnlands Abstand ist – mit einem Viertel – größer. Nach dieser Schätzung sind die Arbeitskosten in den Niederlanden (-10%), in Großbritannien (-15%) sowie in Irland und Spanien (rund -20%) niedriger als in Österreich<sup>3)</sup>.

**Arbeitskosten je Beschäftigten in der Gesamtwirtschaft**

Übersicht 2

Auf Schillingbasis, zu laufenden Wechselkursen

	1989 Österreich = 100	Ø 1980/1989	Ø 1980/1985	Ø 1985/1989	1988	1989	
		Jährliche Veränderung in %					
Schweiz	165,0	+6,4	+8,4	+3,9	+4,5	+1,6	
Japan	142,8	+9,9	+13,0	+6,1	+14,0	+3,7	
Finnland	125,6	+8,4	+9,4	+7,1	+12,8	+14,5	
USA	123,3	+5,4	+16,4	-6,9	+3,4	+10,4	
Schweden	119,1	+3,7	+2,8	+4,8	+8,6	+11,7	
Frankreich	116,5	+3,1	+4,5	+1,5	+2,6	+4,8	
Kanada	114,8	+6,8	+14,6	-2,3	+12,1	+18,6	
Norwegen	114,5	+4,5	+6,9	+1,6	+7,6	+5,5	
Belgien	114,2	+1,8	+1,3	+2,3	+1,6	+4,1	
Italien	112,8	+6,8	+7,9	+5,5	+5,2	+11,6	
BRD	110,6	+2,8	+3,6	+1,7	+3,0	+3,0	
Dänemark	103,9	+3,3	+4,1	+2,3	+1,7	+2,3	
Österreich	100,0	+5,2	+5,9	+4,3	+3,2	+4,7	
Niederlande	92,8	-0,3	+0,4	-1,2	± 0,0	+0,3	
Irland	88,1	+5,2	+8,5	+1,1	+5,4	+5,1	
Großbritannien	88,0	+4,6	+6,2	+2,7	+14,5	+7,4	
Spanien	83,4	+4,3	+4,1	+4,5	+10,0	+11,2	
Griechenland	49,6	+2,9	+6,2	-1,1	+10,8	+11,3	
Portugal	28,2	+3,7	+3,3	+4,2	+4,8	+9,7	
Handelspartner <sup>1)</sup>	113,9	+4,1	+5,8	+2,1	+4,9	+5,3	
EG 9	108,1	+3,6	+4,5	+2,3	+4,4	+5,0	
EG 12	100,1	+3,7	+4,7	+2,4	+5,3	+5,9	

Q. OECD National Accounts; Österreichisches Statistisches Zentralamt, Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung; eigene Berechnungen. — <sup>1)</sup> Gewichteter Durchschnitt ohne Finnland, Griechenland, Irland, Portugal und Spanien.

**Nettoeinkommen wächst überdurchschnittlich trotz mäßigen Lohnkostenauftriebs**

Im internationalen Vergleich ist der Preis- und Lohnkostenauftrieb in Österreich dank der kooperativen Lohnpolitik im Rahmen der Sozialpartnerschaft und der Hartwährungspolitik seit Jahren unterdurchschnittlich. Im Durchschnitt der siebziger Jahre stiegen die Arbeitskosten je Beschäftigten in der Gesamtwirtschaft um 10,2% pro Jahr und in den achtziger Jahren um 5,2%. Gewichtet mit den österreichischen Außenhandelsanteilen war der Lohnkosten-

<sup>2)</sup> International vergleichbare Daten sind nur für die Lohnnebenkosten der Industrie verfügbar (vgl. Guger, 1985).

<sup>3)</sup> Diese Arbeitskostenunterschiede für die Gesamtwirtschaft weichen zum Teil beträchtlich von jenen in der Industrie ab (vgl. Guger, 1990). Hier wird das Bruttorentgelt je unselbständig Beschäftigten für die Gesamtwirtschaft aus der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung herangezogen, das nur die Arbeitgeberbeiträge zur Sozialversicherung als Lohnnebenkosten enthält. Die Arbeitskostenerhebungen der Industrie berücksichtigen dagegen auch alle übrigen Lohnnebenkostenkomponenten wie freiwillige Sozialleistungen oder Fehlzeiten (Krankenzustände u. ä.).

ben ab diesem Jahr maßgeblich geändert. Zum Zeitpunkt der Fertigstellung dieser Studie lagen die Daten für die Gemeindehaushalte 1989 — die durch die Steuerreform erheblich verzerrt sind — noch nicht vollständig vor. Wien wird in dieser Arbeit wegen seiner Doppelfunktion als Land und Gemeinde nicht berücksichtigt. Vor allem die Vergleiche der Pro-Kopf-Einnahmen und -Ausgaben wären erheblich verzerrt.

**Gemeindeabgaben verlieren für die Finanzierung der Gemeindehaushalte an Bedeutung**

Die Gemeinden (ohne Wien) nahmen 1988 insgesamt 45,0 Mrd. S an Steuern ein, davon entfielen 18,4 Mrd. S auf Gemeindeabgaben (ohne Interessentenbeiträge) und 26,6 Mrd. S auf Ertragsanteile an gemeinschaftlichen Bundesabgaben<sup>1)</sup> (Übersicht 1). Die Steuereinnahmen der Gemeinden stiegen im Untersuchungszeitraum mit +7,4% im Jahresdurchschnitt nahezu gleich stark wie die Ausgaben (Übersicht 2). Das läßt vermuten, daß die Steuern ein wesentlicher Faktor der Ausgabengestaltung der Gemeinden sind. Ein Beispiel dafür sind die achtziger Jahre, in denen die Steuereinnahmen merklich schwächer stiegen als in den siebziger Jahren und die Ausgaben entsprechend angepaßt wurden.

**Das Ausgabenverhalten der Gemeinden wird maßgeblich von der Entwicklung ihres Steueraufkommens geprägt.**

Gemeindeabgaben und Ertragsanteile entwickelten sich im Untersuchungszeitraum recht unterschiedlich. In den siebziger Jahren wuchsen sie lange Zeit noch annähernd gleich rasch (Abbildung 1). Damals finanzierten die Gemeindeabgaben noch rund ein Fünftel der Gemeindeausgaben.

In den achtziger Jahren hat sich das Bild jedoch geändert. Das Steueraufkommen der Gemeinden verschiebt

**Steuereinnahmen der Gemeinden** Übersicht 1

	Gemeindeabgaben <sup>1)</sup>	Ertragsanteile an gemeinschaftlichen Bundesabgaben	Summe der Steuereinnahmen
	Mill. S		
1973	6 848	8 615	15 463
1974	8 159	10 076	18 235
1975	9 322	10 930	20 253
1976	9 680	11 756	21 436
1977	10 373	12 672	23 045
1978	10 999	14 023	25 022
1979	11 717	14 616	26 333
1980	12 621	16 220	28 841
1981	13 663	18 018	31 681
1982	14 266	19 134	33 400
1983	14 979	19 758	34 737
1984	15 562	21 796	37 358
1985	16 427	23 475	39 902
1986	16 705	24 176	40 881
1987	17 255	24 723	41 978
1988	18 377	26 650	45 027

<sup>1)</sup> Ohne Interessentenbeiträge

**Steuereinnahmen und Ausgaben** Übersicht 2

	Ø 1973/1980	Ø 1980/1988	Ø 1973/1988
	Arithmetisches Mittel der jährlichen Veränderungsraten		
Ausgaben	+9,6	+5,6	+7,5
Steuereinnahmen insgesamt	+9,4	+5,8	+7,4
Gemeindeabgaben	+9,2	+4,8	+6,9
Ertragsanteile	+9,5	+6,4	+7,9

sich immer deutlicher zu den Ertragsanteilen. Die Gemeindeabgaben wuchsen mit +4,8% (Durchschnitt 1980/1988) nicht nur wesentlich langsamer als die Ertragsanteile (+6,4%), sie konnten auch mit der Ausgabenentwicklung nicht mehr Schritt halten (Übersicht 2). Daher verloren sie für die Finanzierung der Gemeindehaushalte in den achtziger Jahren an Bedeutung. 1988 deckten sie nur noch rund 18% der Gemeindeausgaben (gegenüber 19,6% 1980).

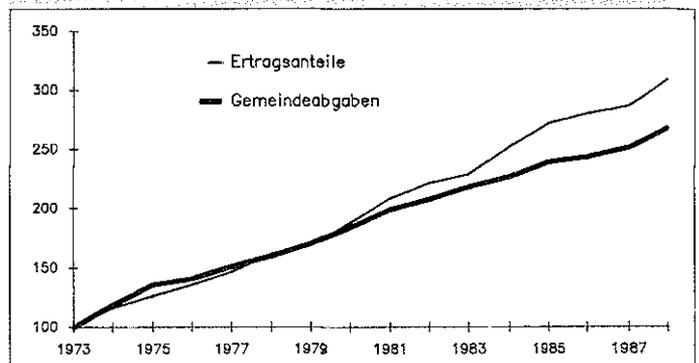
Aus dieser Verschiebung des Steueraufkommens der Gemeinden zu den Ertragsanteilen ergeben sich für den Finanzausgleich und die Verteilung der Einnahmen aus den gemeinschaftlichen Bundesabgaben wachsende Probleme, da der Gestaltungsspielraum der Gemeinden bei den Einnahmen immer geringer und die Aufteilung der Ertragsanteile wichtiger wird.

**Geringe Aufkommenselastizität der Gemeindeabgaben**

In den Finanzausgleichsgesetzen sind jene Abgaben genau angeführt, deren Aufkommen vollständig den Gemeinden zufließt (ausschließliche Gemeindeabgaben<sup>2)</sup>). Aber auch für die ausschließlichen Gemeindeabgaben ist der Gestaltungsspielraum der Gemeinden eher gering, weil sie großteils durch Bundesgesetze geregelt sind — vor allem die aufkommenstarken Steuern.

Mehr als 90% der Einnahmen aus den Gemeindeabgaben entfallen auf vier Steuern: Lohnsummensteuer, Gewerbesteuer, Grundsteuer A und B, Getränkesteuer. Die übrigen Abgaben (Fremdenverkehrs-, Anzeigen-, Lustbar-

**Gemeindeabgaben und Ertragsanteile** Abbildung 1



Die Gemeindeabgaben können mit den Ertragsanteilen nicht Schritt halten. Sie verlieren daher für die Finanzierung der Gemeindehaushalte ständig an Bedeutung.

<sup>1)</sup> Die Interessentenbeiträge, die 1988 1,45 Mrd. S erbrachten, werden in dieser Arbeit nicht zu den Steuern gezählt, da sie teilweise (einmalige) Finanzierungszuschüsse von Anrainern zu Infrastrukturprojekten sind. Sie wären daher eher als Kapitaltransfers anzusehen. Die in Übersicht 1 ausgewiesenen Einnahmen aus Ertragsanteilen sind bereits um den Anteil für die Bedarfszuweisungen (13,5%) gekürzt.

<sup>2)</sup> § 14 Finanzausgleichsgesetz 1985 (BGBl. 544/84).

### Industrie

	1988	1989	1990	1990						1991
				II Qu	III Qu	IV Qu	Oktober	November	Dezember	
Veränderung gegen das Vorjahr in %										
Vorleistungen	+ 84	+ 68	+ 68	+ 66	+ 51	+ 74	+ 76	+ 54	+ 94	
Für die Nahrungs- und Genußmittelbranchen	+ 66	+ 41	+122	+ 12	+ 77	+209	+135	+140	+349	
Für die Textil- und Lederbranchen	+ 11	+ 30	+ 81	+ 96	+ 70	+ 53	+ 71	+ 45	+ 42	
Für die Holz- und Papierbranchen sowie Druckereien	+108	+ 44	+ 53	+ 27	+ 54	+ 76	+ 78	+ 48	+103	
Für die Chemie	+123	+ 71	- 21	+ 08	-109	- 00	- 19	- 34	+ 53	
Für die Stein- und Glaswarenproduktion	+ 79	+ 24	+ 97	+ 25	- 24	+345	+ 12	+346	+682	
Für die Grundmetallverarbeitung	+ 09	+ 19	- 67	- 45	-127	- 35	- 93	+ 41	- 46	
Für die Technische Verarbeitung	+105	+ 99	+111	+115	+124	+ 87	+141	+ 47	+ 75	
Für die Bauwirtschaft	+111	+ 68	+ 44	+ 35	+ 38	+ 57	+ 64	+ 06	+112	
Für sonstige Wirtschaftsbereiche	+ 66	+ 66	+118	+112	+ 91	+122	+ 79	+138	+146	
Ausrüstungsinvestitionen	+ 62	+ 54	+159	+258	+177	+ 48	+ 72	+ 60	+ 22	
Fahrzeuge	+164	-117	+530	+962	+945	+171	+252	+222	+102	
Maschinen und Elektrogeräte	+ 30	+ 62	+141	+246	+139	+ 26	+ 49	+ 32	+ 04	
Sonstige	+123	+123	+ 50	+ 18	+ 34	+ 39	+ 45	+ 73	+ 12	
Konsumgüter	+ 04	+ 61	+ 70	+ 55	+ 72	+ 69	+ 62	+ 33	+114	
Verbrauchsgüter	+ 16	+ 54	+ 67	+ 35	+ 77	+ 79	+ 56	+ 43	+137	
Kurzlebige Gebrauchsgüter	- 28	+ 20	+ 26	+ 14	+ 19	+ 24	+ 11	- 26	+ 99	
Langlebige Gebrauchsgüter	+ 27	+143	+142	+157	+139	+107	+148	+ 92	+ 81	
Industrie insgesamt (ohne Energieversorgung)	+ 60	+ 65	+ 85	+ 97	+ 78	+ 67	+ 72	+ 50	+ 78	
Nicht arbeitstäglich bereinigt	+ 64	+ 58	+ 83	+ 78	+ 74	+ 64	+119	+ 46	+ 25	
Konjunkturreihe	+ 62	+ 63	+ 85	+ 91	+ 77	+ 66	+ 86	+ 49	+ 62	
Produktivität pro Kopf	+ 83	+ 57		+ 77	+ 60		+ 60	+ 42		
Produktivität pro Stunde	+ 83	+ 60		+ 83	+ 56		+ 83	+ 65		
Auftragsgänge (ohne Maschinenindustrie)	+102	+ 93	+ 32	- 13	+ 04	+ 27	+ 80	+ 24	- 32	
Auftragsbestände (ohne Maschinenindustrie)	+ 88	+160	+ 78	+114	+ 64	+ 06	+ 34	- 02	- 14	

### Bauwirtschaft

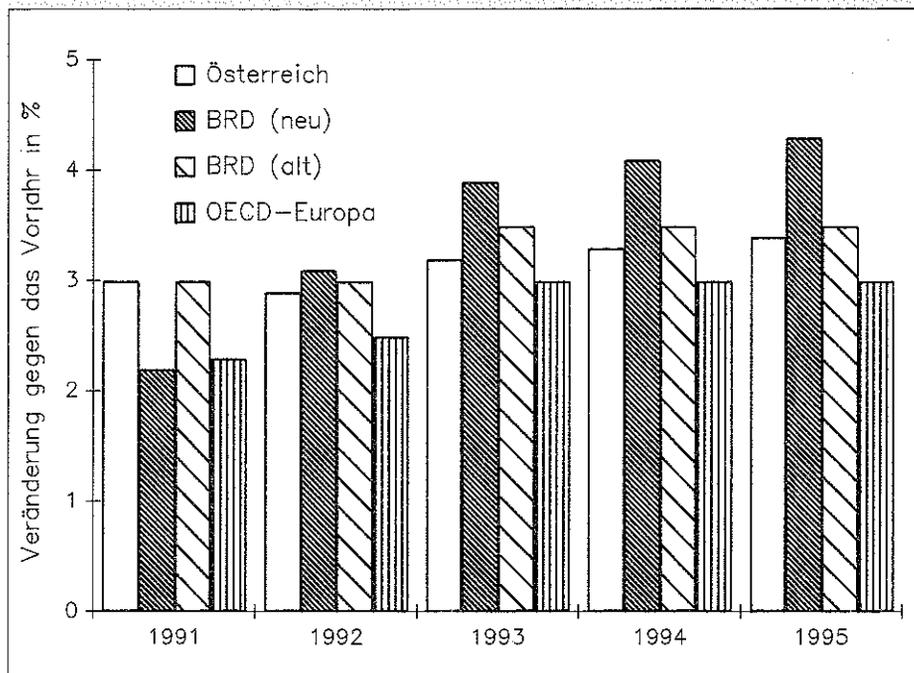
	1988	1989	1990	1990						1991
				II Qu	III Qu	IV Qu	Oktober	November	Dezember	
Veränderung gegen das Vorjahr in %										
Produktionswert (nominal)	+ 67	+36		+101	+121		+124	+ 97		
Hochbau	+123	+20		+ 93	+101		+161	+143		
Tiefbau	+ 01	+53		+ 92	+120		+ 59	+ 43		
Beschäftigte	- 14	+18		+ 31	+ 53		+ 56	+ 64		
Hochbau	- 08	+06		+ 11	+ 25		+ 29	+ 47		
Tiefbau	- 31	+36		+ 33	+ 51		+ 28	+ 62		
Auftragsbestände	- 53	+12		+105	+ 83					
innerhalb von 12 Monaten aufzuarbeiten	- 21	+09		+107	+ 76					
Preisindex Hochbau	+ 32	+36	+43	+ 46	+ 45	+55				
Wohnbau	+ 33	+35	+41	+ 45	+ 45	+45				
Preisindex Tiefbau	+ 19	+26	+30	+ 28	+ 37	+28				
Straßenbau	- 05	+08	+32	+ 30	+ 40	+29				

### Energiewirtschaft

	1988	1989	1990	1990						1991
				II Qu	III Qu	IV Qu	Oktober	November	Dezember	
Veränderung gegen das Vorjahr in %										
Förderung	- 15	- 04		- 32	- 67		- 90	- 43		
Kohle	-327	- 30		+106	+430		+194	- 65		
Erdöl	+106	- 15		+ 48	+119		-178	-206		
Erdgas	+ 74	+ 47		- 27	+ 26		+ 74	-108		
Stromerzeugung	- 30	+ 23	+ 05	+ 06	- 57	+05	+ 26	- 06	-03	
Wasserkraft	- 05	- 11	-101	- 72	-175	-28	-154	+ 57	+35	
Wärmekraft	- 95	+124	+277	+424	+549	+49	+408	- 82	-39	
Verbrauch	- 28	+ 22		+ 27	+ 52		+ 44			
Kohle	-119	+ 39		+ 25	+ 56		+301			
Erdöl, Mineralölprodukte	- 12	+ 01		+ 18	+ 67		- 16			
Treibstoffe	+ 61	+ 35		+ 48	+ 45		- 07			
Normalbenzin	+ 08	+ 98		+ 70	+ 47		+ 16			
Superbenzin	+ 15	- 18		- 11	- 50		- 31			
Dieselkraftstoff	+134	+ 66		+ 96	+135		+ 02			
Heizöle	-120	- 63		-104	+132		-186			
Gasöl für Heizzwecke	- 31	+ 13		- 91	+320		+ 08			
Sonstige Heizöle	-160	-101		-113	- 13		-277			
Erdgas	- 57	+ 78		+144	+196		+102			
Elektrischer Strom	+ 31	+ 30	+ 41	+ 38	+ 35	+42	+ 60	+ 24	+45	

Mittelfristige Wachstumsaussichten

Abbildung 1



Österreichs BIP wird real auch mittelfristig rascher wachsen als jenes von OECD-Europa. Österreich profitiert kurzfristig von der deutschen Wiedervereinigung. Nach der Erholung der Wirtschaft in Ostdeutschland wird die BRD den Wachstumsvorsprung in Europa ausbauen.

Staates Die Inflation ist im Durchschnitt höher das Net-lending des Staates wird voraussichtlich deutlich geringer sein.

Wirtschaftspolitik im Zeichen von Budgetkonsolidierung und EG-Anpassung

Budgetpolitik

Das Arbeitsübereinkommen der Regierungskoalition enthält Zielvorstellungen im Hinblick auf die künftige Fiskalpolitik. Als Budgetziel strebt die Regierung an das Nettodefizit des Bundes bis Ende der Legislaturperiode unter 2 1/2% des BIP zu senken. Bisher wurden aber noch keine konkreten Maßnahmen beschlossen. Die Prognose geht von der Annahme aus, daß das Steuer- und Sozialversicherungssystem unverändert bleibt. Die Schaffung des Europäischen Wirtschaftsraumes (EWR; er könnte 1993 in Kraft treten), mehr noch der EG-Beitritt haben Konsequenzen für den Staatshaushalt (Österreich ist Nettozahler. Notwendigkeit einer Harmonisierung der indirekten Steuern) Weiters dürfte die Haftung des Bundes für uneinbringliche Schulden (Bulgarien, Polen, Irak) das Budget belasten. Daraus resultierende Kosten wurden in der Prognose nicht berücksichtigt

Es wurde unterstellt, daß die Ausgaben für den öffentlichen Konsum im Durchschnitt real um 1% und nominell um 5,5% wachsen werden. Die „Expo 1995“ wird die Investitionstätigkeit stimulieren, insgesamt rechnet man mit einem Volumen von 30 Mrd S. Der internationale Trend zum Subventionsabbau im Rahmen des GATT bzw. der EG rechtfertigt die Erwartung eines deutlich langsameren Subventionswachstums als in der Vergangenheit (1979/1985 +6,5%, 1985/1990 +4,3%) Die Ausweitung der Subven-

tionen um 0,8% pro Jahr impliziert auch eine gestraffte Zuschußpolitik gegenüber den ÖBB.

Währungspolitik

In Anlehnung an die Entwicklung in der EG hat auch Österreich den Kapitalverkehr schrittweise liberalisiert. Im November 1991 sollen die letzten Kapitalverkehrs- und Devisenbeschränkungen fallen. Die Oesterreichische Nationalbank hält an der Hartwährungspolitik fest. Aus währungspolitischer Sicht ist damit ein EG-Beitritt unproblematisch. Das Zinsniveau in Österreich wird also weiterhin durch die Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland bestimmt sein. Es wird nach dem Höhepunkt 1991 allmählich zurückgehen.

Österreichs Außenwirtschaft gerüstet für Europa

Welthandel und Exporte der Industrieländer werden bis 1995 real im Durchschnitt um 6% pro Jahr zunehmen. Österreichs Warenexporte dürften aufgrund von Sonderentwicklungen in Europa sogar um 7,5% steigen. Vor allem österreichische Exporteure profitieren zunächst überproportional von der lebhaften Importnachfrage der Bundesrepublik Deutschland. Dieser „Wiedervereinigungsbonus“ dürfte allerdings in dem Maße abklingen, als Ostdeutschland seine Produktionskapazitäten erneuert und wieder wettbewerbsfähig produzieren kann. Dieser Aufholprozeß wird nicht vor 1993 spürbar werden. Dann flacht

Leistungsbilanz

Übersicht 1

	Ø 1973/1979	Ø 1979/1985	Ø 1985/1990	Ø 1990/1995
	Jährliche Veränderung in %			
Warenexporte <sup>1)</sup>				
Real	+ 8,8	+ 6,0	+ 6,1	+ 7,5
Nominell	+12,5	+ 9,4	+ 5,6	+10,8
Deviseneingänge Reiseverkehr				
Real	+ 0,9	+ 0,3	+ 5,0	+ 6,0
Nominell	+ 8,2	+ 5,6	+ 7,6	+ 9,9
Warenimporte <sup>1)</sup>				
Real	+ 5,4	+ 3,4	+ 6,2	+ 6,8
Nominell	+11,8	+ 8,1	+ 5,1	+10,5
Devisenausgänge Reiseverkehr				
Real	+ 9,1	+ 1,4	+ 8,0	+ 4,7
Nominell	+14,8	+ 6,0	+10,0	+ 8,9
Handelsbilanz <sup>1)</sup>				
Mrd S	-52,3	-77,3	-74,9	-115,7
In % des BIP	- 6,9	- 6,6	- 4,7	- 5,2
Leistungsbilanz				
Mrd S	-11,1	- 6,3	- 0,1	+ 1,1
In % des BIP	- 1,5	- 0,5	- 0,0	+ 0,0

<sup>1)</sup> Laut Außenhandelsstatistik

**Beiträge der einzelnen Komponenten zur Veränderung der Deckungsquote**

Übersicht 1

	1976/1988	1988/1990
	Veränderung der Logarithmen <sup>1)</sup>	
Deckungsquote	+0 057	+0 004
Wachstumsdifferenz (umgekehrte Vorzeichen)	+0 054	-0 020
Wettbewerbsindikator nominell	+0 003	+0 024
Terms of Trade minus Recycling-Effekt	+0 044	-0 002
Wettbewerbsindikator real	-0 041	+0 026
Exportmarktanteil	+0 070	+0 029
Relative Importintensität (umgekehrte Vorzeichen)	-0 111	-0 003

<sup>1)</sup> Entspricht etwa der Wachstumsrate (z. B. +0 057  $\approx$  +5,7%)

selwirkungen bestehen. Die empirischen Ergebnisse bestätigen dies. Eine schwache (starke) Inlandsnachfrage verbessert (verschlechtert) also nicht zwingend die Wettbewerbsfähigkeit. Auch in der Theorie ist der Einfluß ja nicht eindeutig: Eine lebhafte Inlandsnachfrage kann eine bessere Kapazitätsauslastung, höhere Produktivität und damit zunehmende Wettbewerbsfähigkeit bewirken. Andererseits kann sie auch die Importintensität erhöhen, den Inflationsdruck vergrößern und damit die Wettbewerbsfähigkeit beeinträchtigen. Wettbewerbsfähigkeit ist hier im engeren Sinn definiert, ohne Rücksicht darauf, zu welchen volkswirtschaftlichen Rahmenbedingungen sie erreicht wurde (Aiginger, 1987).

Die Methode ähnelt der Zerlegung des BIP-Wachstums in die „Lundberg-Komponenten“, die Wachstumsbeiträge der einzelnen Nachfragefaktoren. Sie kann ebenso auf die Handelsbilanz wie auf die Leistungsbilanz angewendet werden. Sie läßt sich auch variieren, etwa indem man die (mit Exportanteilen) gewichtete Nachfrage als Vergleichsbasis wählt. Internationale Organisationen — z. B. IMF oder OECD — könnten dieses Verfahren in ihren Analysen der Leistungsbilanz und der internationalen Wettbewerbsfähigkeit für alle Länder einsetzen.

Zwar werden „nur“ tautologische Zusammenhänge (ähnlich den saldenmechanischen Beziehungen) hergestellt; sie sind aber wirtschaftspolitisch relevant. Diese Methode greift nicht bloß einige Bestimmungsgrößen heraus, sondern erhält die Ganzheit des Beziehungsgeflechts<sup>2)</sup>.

Die wirtschaftspolitische Bedeutung dieses Konzepts ist offenkundig: In den vom „Keynesianismus“ geprägten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg war das Hauptinteresse der Wirtschaftspolitik darauf ausgerichtet, die Inlandsnachfrage zu steigern, um damit Lebensstandard und

Beschäftigungsgrad zu erhöhen. Die Leistungsbilanz war für diese Politik die entscheidende Barriere (Guger — Walterskirchen, 1988).

Seit der „neokonservativen Revolution“ der siebziger Jahre zielt die Wirtschaftspolitik — insbesondere in der BRD und Japan — in erster Linie darauf ab, die internationale Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern und die Inlandsnachfrage (und damit die Inflation) zu dämpfen. Mit steigendem Lebensstandard wurde es offenbar in den reicheren Ländern aus politischen Gründen wichtiger, die Vermögensinteressen zu wahren. Wenn eine solche Politik Erfolg hat, muß sie zwangsläufig hohe Leistungsbilanzüberschüsse verursachen. Ihr nicht uninteressanter Nebeneffekt ist die damit verbundene wirtschaftliche Macht, anderen Ländern Kredite gewähren zu können (Bhaduri — Steindl, 1983).

Die Barriere dieser „neuen Wirtschaftspolitik“ liegt darin, daß die Defizitländer ihre Leistungsbilanzpassiva bekämpfen werden. Verstärkte Bemühungen der Überschußländer um außenwirtschaftliche Integration tendieren dazu, diese Abwehr (durch Abwertungen oder Schutz des Inlandsmarktes) zu verhindern. Die vorliegende Analyse verdeutlicht, daß sich bei liberalen Außenhandelsbeziehungen nur jene Länder ein rascheres Wachstum der Inlandsnachfrage — ohne Verschlechterung der Leistungsbilanz — leisten können, die an internationaler Wettbewerbsfähigkeit gewinnen.

**Komponenten der Leistungsbilanzveränderung**

Eine Aktivierung der Leistungsbilanz wird oft als Hinweis auf die Verbesserung der Konkurrenzfähigkeit angesehen. Jedoch ist die Leistungsbilanz ein unzureichender Indikator der internationalen Wettbewerbsfähigkeit, denn ihre Entwicklung wird neben der Veränderung der Wettbewerbsfähigkeit auch durch das Wachstum der Inlandsnachfrage<sup>3)</sup> in Relation zum Ausland (sowie die Netto-Kapitalerträge u. ä.) bestimmt.

Sie kann nur dann als Indikator der Wettbewerbsfähigkeit angesehen werden, wenn vorher der Einfluß des unterschiedlichen Nachfragewachstums (in Relation zum Ausland) sowie Transferbilanz und Faktoreinkommen ausgeschaltet werden. Die Entwicklung dieses Wettbewerbsindicators läßt sich dann in drei Faktoren aufgliedern: Veränderungen des Exportmarktanteils, der Import-

**Beiträge der einzelnen Komponenten zur Veränderung der Deckungsquote 1980 bis 1990**

Übersicht 2

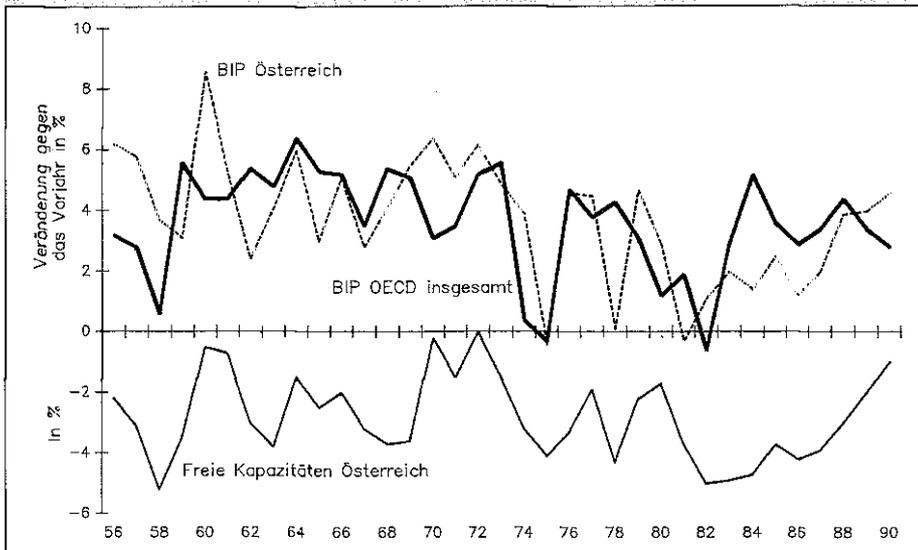
	1980	1981	1982	1983	1984	1985	1986	1987	1988	1989	1990
	Veränderung der Logarithmen										
Deckungsquote	-0 040	+0 018	+0 078	-0 009	-0 032	+0 000	+0 021	-0 011	-0 003	+0 002	+0 003
Wachstumsdifferenz (umgekehrte Vorzeichen)	-0 027	+0 016	+0 002	-0 002	+0 015	+0 005	+0 018	+0 005	-0 003	-0 005	-0 015
Wettbewerbsindikator nominell	-0 013	+0 002	+0 076	-0 007	-0 047	-0 005	+0 003	-0 016	+0 000	+0 007	+0 018
Terms of Trade minus Recycling-Effekt	-0 003	+0 033	+0 030	+0 003	+0 001	+0 002	+0 001	-0 012	+0 008	-0 005	+0 004
Wettbewerbsindikator real	-0 010	-0 031	+0 046	-0 010	-0 048	-0 007	+0 002	-0 004	-0 008	+0 012	+0 014
Exportmarktanteil	+0 014	-0 001	+0 016	+0 015	-0 016	+0 016	-0 048	-0 018	+0 019	+0 017	+0 012
Relative Importintensität (umgekehrte Vorzeichen)	-0 024	-0 030	+0 030	-0 025	-0 032	-0 023	+0 050	+0 014	-0 027	-0 005	+0 002

<sup>2)</sup> Routh (1989) meinte: „Any theory postulating a determinate relationship between economic variables is either tautologous or wrong.“

<sup>3)</sup> In ökonomischen Exportfunktionen wird der Einfluß der Nachfrage meist durch das BIP der OECD erfaßt. Die Inlandsnachfrage scheint dafür jedoch besser geeignet zu sein. Anhand der Wachstumsdifferenzen wird das besonders deutlich: Wenn ein höheres BIP-Wachstum als im Ausland auf eine überdurchschnittliche Steigerung der Inlandsnachfrage zurückgeht, dann verschlechtert sich die Leistungsbilanz. Wenn ein Wachstumsvorsprung dagegen auf höhere Exporte zurückzuführen ist, verbessert das die Leistungsbilanz.

## Konjunkturzyklen

Reales Brutto-Inlandsprodukt und Kapazitätsauslastung



Seit 1989 entwickelt sich die österreichische Konjunktur günstiger als im Durchschnitt der Industriestaaten. Die deutsche Wiedervereinigung löste in Österreich und in Westdeutschland eine Sonderkonjunktur aus. Konjunkturzyklen kann man nicht nur an der Wachstumsrate des realen BIP, sondern auch an der Kapazitätsauslastung (BIP in % des Potential Output) messen. Freie Kapazitäten sind als Kapazitätsauslastung minus 100 definiert. Danach erlebt Österreich seit 1981 den längsten Aufschwung der Nachkriegszeit.

politik wird auf EG-Konformität geachtet. Dies gilt für die Steuerpolitik (Harmonisierung der indirekten Steuern) ebenso wie für den Wettbewerb (Subventions- bzw. Beihilfenpolitik). Die Geld- und Wechselkurspolitik Österreichs ist durch die enge Bindung des Schillings an die DM („Hartwährungspolitik“) de facto ohnehin in das Europäische Währungssystem (EWS) „passiv“ integriert. Seit Mitte 1990 verhandeln die EG und die EFTA offiziell über die Errichtung eines Europäischen Wirtschaftsraumes (EWR). Österreich nimmt als EFTA-Mitglied aktiv daran teil, läßt aber keinen Zweifel daran, daß ein EG-Beitritt Vorrang genießt.

Parallel zur europäischen Integration und damit zur weiteren regionalen Liberalisierung des Waren-, Dienstleistungs-, Kapital- und Personenverkehrs bemüht sich das GATT, die Handelsschranken und Wettbewerbsverzerrungen für den Welthandel abzubauen. An der Frage über die Höhe der künftigen Agrarsubventionen ist der Abschluß der Uruguay-Runde im Dezember 1990 vorerst gescheitert.

Die Konsolidierung der verstaatlichten Industrie machte gute Fortschritte, auch dank der zunehmenden Internationalisierung im EG-Raum. Der Bankensektor beginnt ebenfalls

sich zu reorganisieren. Die Möglichkeit zur Privatisierung öffnete den Weg für die Schaffung größerer und damit im Wettbewerb mit Instituten in der EG konkurrenzfähiger Bankengruppen.

Zwei Ereignisse prägten die internationale Entwicklung auf den Finanzmärkten:

- Die deutsche Wiedervereinigung löste bereits vor ihrer Verwirklichung im 1. Halbjahr einen Zinsanstieg aus
- Die Golfkrise verunsicherte die Aktienmärkte im 2. Halbjahr und verursachte kräftige Kursstürze

Während die Industriestaaten 1989 noch eine relativ einheitliche restriktive Geldpolitik verfolgt hatten, schlugen sie im Laufe des Vorjahres – insbesondere die USA und die Bundesrepublik Deutschland – unterschiedliche Richtungen ein. Die USA lockerten angesichts der beginnenden Rezession ihre Geldpolitik (Zinssenkungen seit Jahresmitte), die Bundesrepublik Deutschland gestaltete sie im Zuge der Verwirklichung der Wirtschafts- und Währungsunion sowie der Wiedervereinigung immer restriktiver. Infolge der sich weiter öffnenden Zinsschere zwischen Europa und den USA verlor der Dollar stetig an Wert. Österreich folgte im Prinzip der deutschen Geldpolitik, seit 1988 ent-

wickeln sich kurz- und langfristige Zinsen gegenüber der BRD auseinander. Im Jahresdurchschnitt 1990 war das Zinsdifferential für Taggeld positiv, für langfristige Zinsen jedoch negativ.

Parallel zum Zinsdifferential zur DM entwickelte sich auch der Dollarkurs. Im Jahresdurchschnitt wertete der Dollar gegenüber dem Schilling um 14% ab. Entsprechend der Hartwährungspolitik Österreichs blieb der Schilling-DM-Kurs konstant. Infolge der Dollarschwäche stieg 1990 auch der effektive Wechselkurs des Schillings: nominell-effektiv um 3,2%, real-effektiv (preisbereinigt) um 1,8% (nach -0,6% bzw. -2,3% 1989).

Die Budgetpolitik setzte 1990 ihren Konsolidierungskurs fort. Die unerwartet gute Konjunktur ermöglichte ein höheres Steueraufkommen als erwartet. Da die Ausgaben nur rund halb so kräftig zunahm, gelang es, das nominelle BIP, gelang es, das Nettodefizit des Bundes – wie angestrebt – auf 3,5% des BIP (62,9 Mrd S, nach 62,7 Mrd S oder 3,7% des BIP 1989) zu senken. Die Verschuldung des Bundes hat damit zwar absolut zugenommen (von 800,2 Mrd S 1989 auf 861,6 Mrd S), relativ zum BIP aber ging sie zurück (von 47,8% auf 47,6%).

### Wachstumsverlangsamung der Inlandsnachfrage

Im Jahresverlauf gab die inländische Endnachfrage (Jahresdurchschnitt 1990 real +4,2%) ihre Rolle als Träger des Wirtschaftswachstums zunehmend an die Exportnachfrage ab. Der Lageraufbau trug 1990 mit 0,3 Prozentpunkten zum BIP-Wachstum bei. Insgesamt blieb das verfügbare Güter- und Leistungsvolumen damit um 0,2 Prozentpunkte unter dem Wachstum des realen BIP.

Der Großteil der Kaufkraftgewinne aus der Steuerreform 1989 floß erst 1990 in den privaten Konsum. Nach einer eher zögernden Entwicklung 1989 (+3,2%) nahm der private Konsum 1990 real um 4,1% zu. Die vorübergehenden Realeinkommenszuwächse wurden zunächst gespart und erst allmählich ausgegeben. Die Sparquote stieg – wie immer nach kräftigen Steuerentlastungen – zunächst stark (1989 auf 14,1%) und nahm schließlich 1990 mit 13,9% einen leicht

**Außenhandel mit den Wirtschaftsregionen und den östlichen Nachbarstaaten**

**Übersicht 1**

	1987	1988	1989	1990
	Veränderung gegen das Vorjahr in %			
<i>Export</i>				
Insgesamt	- 0,0	+ 11,9	+ 12,0	+ 8,9
EG 90 <sup>1)</sup>	+ 6,4	+ 12,3	+ 11,8	+ 9,1
EFTA 86	- 5,4	+ 8,1	+ 10,6	+ 3,8
OECD-Übersee	- 6,8	+ 12,8	+ 19,2	+ 2,4
OPEC	- 24,3	+ 14,4	- 0,2	+ 12,8
Sonstige Entwicklungsländer	- 10,6	+ 2,0	+ 17,6	+ 12,2
ČSFR	- 1,4	+ 19,2	+ 6,8	+ 72,6
Polen	- 13,0	+ 24,7	+ 40,7	- 16,5
Ungarn	- 15,1	+ 3,0	+ 27,1	+ 20,8
Sonstige Oststaaten <sup>2)</sup>	- 16,1	+ 20,2	+ 7,0	+ 7,2
<i>Import</i>				
Insgesamt	+ 1,0	+ 9,6	+ 14,0	+ 8,2
EG 90 <sup>1)</sup>	+ 2,5	+ 9,7	+ 13,6	+ 8,7
EFTA 86	+ 2,9	+ 3,0	+ 10,4	+ 7,2
OECD-Übersee	+ 4,2	+ 19,5	+ 14,8	+ 4,0
OPEC	- 5,6	- 18,9	+ 31,9	+ 25,3
Sonstige Entwicklungsländer	+ 5,5	+ 18,8	+ 18,2	+ 6,4
ČSFR	- 8,5	+ 2,2	+ 11,3	- 5,2
Polen	- 7,5	+ 5,5	+ 2,7	+ 15,2
Ungarn	- 7,1	+ 3,1	+ 23,1	+ 11,3
Sonstige Oststaaten <sup>2)</sup>	- 23,7	+ 6,6	+ 8,8	+ 12,0

Q: WIFO-Datenbank — <sup>1)</sup> Einschließlich der ehemaligen DDR — <sup>2)</sup> Albanien Bulgarien Jugoslawien Rumänien UdSSR

Unverändert blieb die recht unterschiedliche Struktur der beiderseitigen Warenströme. Das Schwergewicht der österreichischen Exporte liegt bei Fertigwaren, Maschinen und Fahrzeugen sowie chemischen Erzeugnissen — nur nach Polen wurden im abgelaufenen Jahr beträchtliche Mengen von Nahrungsmitteln geliefert — und unterscheidet sich damit praktisch nicht von der Struktur, welche die gesamten Exporte Österreichs zeigen. Die Importe aus diesen Ländern konzentrieren sich auf Nahrungsmittel, Roh- und Brennstoffe sowie chemische Erzeugnisse. Lediglich aus Ungarn werden in höherem Maße

auch Fertigwaren bezogen. Damit unterscheidet sich die Einfuhr aus diesen Ländern wesentlich von den gesamten Importen Österreichs, deren Schwergewicht bei bearbeiteten Waren, Maschinen und Fahrzeugen sowie sonstigen Fertigwaren liegt. Hier sind in den kommenden Jahren beträchtliche Umschichtungen zu erwarten, die sich bereits jetzt abzeichnen.

**Steigende Besucherzahl aus der ČSFR**

Der Besucherzustrom aus den östlichen Nachbarstaaten unterlag in

den letzten zwei Jahren noch in beträchtlichem Ausmaß kurzfristigen institutionellen Einflüssen. Rechnet man den Effekt ab, der sich unmittelbar aus der Grenzöffnung ergab, dann sind es Zoll- oder Devisenvorschriften, welche diese Bewegungen bestimmen. Aber auch die Einführung der Visapflicht für Polen mit 1. September 1990 mußte entsprechende Auswirkungen haben. Aus der Statistik der Grenzübertritte läßt sich entnehmen, daß der Besucherstrom aus Ungarn kaum noch gewachsen ist, wogegen sich jener aus der ČSFR fast vervierfachte. Die meisten Besucher benützten den Pkw als Verkehrsmittel.

Natürlich läßt sich aus den Grenzübertritten (welche auch Staatsangehörige anderer Länder erfassen) noch kein Bild über den Fremdenverkehr aus den Nachbarstaaten gewinnen, da gerade aus diesen Staaten viele Besucher nur über einen Tag nach Österreich kommen. Über die längere Zeit anwesenden Besucher informiert die Zahl der Übernachtungen; aber auch diese Statistik bestätigt im wesentlichen die von den Grenzübertritten angedeutete Entwicklung. Die Zahl der Übernachtungen von Polen ist nach den kräftigen Zunahmen der früheren Jahre kaum noch gestiegen, jene der Ungarn — die in absoluten Zahlen noch immer an der Spitze steht — sogar um fast 11% zurückgegangen, wogegen die der Tschechoslowaken um gut zwei Drittel gewachsen ist. Gemessen an der Gesamtzahl fallen die Übernachtungen der östlichen Nachbarn noch nicht ins Gewicht, immerhin erreichen alle drei zusammen etwa die Größenordnung Dänemarks. Allerdings konzentrieren

**Struktur des Außenhandels mit den östlichen Nachbarstaaten 1990**

**Übersicht 2**

	ČSFR	Polen	Ungarn	Insgesamt
	Anteile in %			
<i>Export</i>				
	100,0	100,0	100,0	100,0
Nahrungsmittel	3,6	15,9	4,7	3,3
Rohstoffe	0,8	1,5	4,6	5,2
Brennstoffe, Energie	7,1	2,8	0,9	1,0
Chemische Erzeugnisse	13,3	11,1	12,3	8,4
Bearbeitete Waren	11,8	19,0	24,0	31,2
Maschinen, Fahrzeuge	53,4	36,8	39,4	37,6
Sonstige Fertigwaren	10,0	12,9	14,1	13,2
<i>Import</i>				
	100,0	100,0	100,0	100,0
Nahrungsmittel	7,9	11,5	15,1	5,2
Rohstoffe	23,0	12,2	11,4	4,5
Brennstoffe, Energie	25,5	46,2	19,4	6,3
Chemische Erzeugnisse	12,7	10,8	11,8	9,9
Bearbeitete Waren	13,3	8,0	21,2	18,9
Maschinen, Fahrzeuge	13,1	6,3	9,9	38,0
Sonstige Fertigwaren	4,5	5,0	11,1	17,2

Q: WIFO-Datenbank

**Grenzübertritte einreisender Ausländer**

**Übersicht 3**

	Zahl der Grenzübertritte aus	
	Ungarn	ČSFR
	In 1 000	
1980	1 635	892
1981	1 818	1 256
1982	1 644	1 002
1983	1 576	802
1984	1 813	787
1985	1 722	784
1986	1 797	828
1987	2 150	914
1988	4 435	1 321
1989	9 415	6 380
1990	9 561	6 380

Q: Österreichisches Statistisches Zentralamt

**Industrie**

	1988	1989	1990	1990		1991		1990 Jänner	1991	
				III Qu	IV Qu	I Qu	Dezember		Februar	März
Veränderung gegen das Vorjahr in %										
Vorleistungen	+ 84	+ 68	+ 68	+ 51	+ 73			+ 88	+ 22	- 06
Für die Nahrungs- und Genußmittelbranchen	+ 66	+ 41	+118	+ 88	+165			+200	+ 54	+ 24
Für die Textil- und Lederbranchen	+ 11	+ 30	+ 79	+ 70	+ 45			+ 19	- 06	- 19
Für die Holz- und Papierbranchen sowie Druckereien	+108	+ 44	+ 51	+ 54	+ 69			+ 82	+ 46	- 29
Für die Chemie	+123	+ 71	- 17	-109	+ 15			+ 98	+ 03	+ 18
Für die Stein- und Glaswarenproduktion	+ 79	+ 24	+ 58	- 24	+180			+174	- 83	-111
Für die Grundmetallverarbeitung	+ 09	+ 19	- 68	-127	- 36			- 48	+ 17	- 88
Für die Technische Verarbeitung	+105	+ 99	+111	+123	+ 91			+ 87	+ 29	+ 36
Für die Bauwirtschaft	+111	+ 88	+ 40	+ 38	+ 42			+ 61	+ 14	- 49
Für sonstige Wirtschaftsbereiche	+ 66	+ 66	+122	+ 91	+135			+184	+ 28	- 15
Ausrüstungsinvestitionen	+ 62	+ 54	+172	+178	+ 77			+ 92	+178	+ 31
Fahrzeuge	+164	-117	+399	+721	+101			+100	+326	+ 77
Maschinen und Elektrogeräte	+ 30	+ 62	+178	+185	+ 80			+105	+200	+ 33
Sonstige	+123	+123	+ 55	+ 34	+ 55			+ 50	+ 40	- 04
Konsumgüter	+ 04	+ 61	+ 70	+ 72	+ 70			+117	+ 68	+ 26
Verbrauchsgüter	+ 16	+ 54	+ 67	+ 77	+ 80			+142	+109	+ 45
Kurzlebige Gebrauchsgüter	- 28	+ 20	+ 23	+ 19	+ 13			+ 62	- 09	- 34
Langlebige Gebrauchsgüter	+ 27	+143	+147	+139	+124			+133	+ 93	+ 76
Industrie insgesamt (ohne Energieversorgung)	+ 60	+ 65	+ 88	+ 78	+ 73			+ 95	+ 60	+ 08
Nicht arbeitstäglich bereinigt	+ 64	+ 58	+ 84	+ 75	+ 68			+ 35	+ 60	+ 09
Teilweise arbeitstäglich bereinigt (7:3)	+ 62	+ 63	+ 87	+ 77	+ 72			+ 77	+ 60	+ 09
Produktivität pro Kopf	+ 83	+ 57	+ 71	+ 61	+ 64			+ 87	+ 54	
Produktivität pro Stunde	+ 83	+ 60	+ 74	+ 57	+ 68			+ 55	+ 68	
Auftragseingänge (ohne Maschinenindustrie)	+102	+ 93	+ 31	+ 04	+ 25			- 39	+ 53	+ 12
Auftragsbestände (ohne Maschinenindustrie)	+ 88	+160	+ 73	+ 64	- 12			- 58	- 14	+ 55

**Bauwirtschaft**

	1988	1989	1990	1990		1991		1990 Jänner	1991	
				III Qu	IV Qu	I Qu	Dezember		Februar	März
Veränderung gegen das Vorjahr in %										
<i>Produktionswert (nominal)</i>	+ 67	+36	+99	+121	+100			+75	+ 80	
Hochbau	+123	+20	+95	+101	+127			+71	+157	
Tiefbau	+ 01	+53	+82	+120	+ 54			+63	- 32	
<i>Beschäftigte</i>	- 14	+18	+43	+ 53	+ 52			+35	- 05	
Hochbau	- 08	+06	+22	+ 25	+ 35			+29	+ 14	
Tiefbau	- 31	+36	+43	+ 51	+ 46			+49	- 56	
Auftragsbestände	- 53	+12	+79	+ 83	+ 54					
Innerhalb von 12 Monaten aufzuarbeiten	- 21	+09	+86	+ 76	+ 30					
Preisindex Hochbau	+ 32	+36	+43	+ 45	+ 55					
Wohnbau	+ 33	+35	+41	+ 45	+ 45					
Preisindex Tiefbau	+ 19	+26	+30	+ 37	+ 28					
Straßenbau	- 05	+08	+32	+ 40	+ 29					

**Energiewirtschaft**

	1988	1989	1990	1990		1991		1990 Jänner	1991	
				III Qu	IV Qu	I Qu	Dezember		Februar	März
Veränderung gegen das Vorjahr in %										
<i>Förderung</i>	- 15	- 04	- 51	- 67	- 66			- 65		
Kohle	-327	- 30	+164	+430	+ 50			+ 63	-342	
Erdöl	+106	- 15	- 08	+119	-189			-184		
Erdgas	+ 74	+ 47	- 27	+ 26	- 90			-192		
Stromerzeugung	- 30	+ 23	+ 05	- 57	+ 05			- 03	+ 20	+ 80
Wasserkraft	- 05	- 11	-101	-175	- 28			+ 35	+306	-108
Wärmeleistung	- 95	+124	+277	+549	+ 49			- 39	-189	+273
<i>Verbrauch</i>	- 28	+ 22	+ 49	+ 66	+ 12			- 01		
Kohle	-119	+ 39	+114	+ 56	+ 68			- 56		
Erdöl, Mineralölprodukte	- 12	+ 01	+ 43	+ 94	- 39			- 62		
Treibstoffe	+ 61	+ 35	+ 25	+ 45	- 10			- 28		
Normalbenzin	+ 08	+ 98	+ 48	+ 47	+ 10			- 55		
Superbenzin	+ 15	- 18	- 43	- 50	- 68			-114		
Dieselkraftstoff	+134	+ 66	+ 78	+135	+ 29			+ 77		
Heizöle	-120	- 63	+ 11	+225	-189			-166		
Gasöl für Heizzwecke	- 31	+ 13	+ 18	+320	-125			-135		
Sonstige Heizöle	-160	-101	+ 07	+152	-219			-209		
Erdgas	- 57	+ 78	+101	+196	+ 57			+ 84		
Elektrischer Strom	+ 31	+ 30	+ 41	+ 35	+ 42			+ 45	+ 13	+138

### Industrie

	1988	1989	1990	1990		1991		1991		
				III Qu	IV Qu	I Qu	Jänner	Februar	März	April
Veränderung gegen das Vorjahr in %										
Vorleistungen	+ 84	+ 68	+ 68	+ 51	+ 73	- 00	+ 22	- 06	- 15	
Für die Nahrungs- und Genußmittelbranchen	+ 66	+ 41	+118	+ 88	+165	- 13	+ 54	+ 24	-103	
Für die Textil- und Lederbranchen	+ 11	+ 30	+ 79	+ 70	+ 45	- 23	- 06	- 19	- 44	
Für die Holz- und Papierbranchen sowie Druckereien	+108	+ 44	+ 51	+ 54	+ 69	+ 22	+ 46	- 29	+ 51	
Für die Chemie	+123	+ 71	- 17	-109	+ 15	+ 09	+ 03	+ 18	+ 06	
Für die Stein- und Glaswarenproduktion	+ 79	+ 24	+ 58	- 24	+180	-128	- 83	-111	-181	
Für die Grundmetallverarbeitung	+ 09	+ 19	- 68	-127	- 36	- 38	+ 17	- 88	- 37	
Für die Technische Verarbeitung	+105	+ 99	+111	+123	+ 91	+ 17	+ 29	+ 36	- 12	
Für die Bauwirtschaft	+111	+ 68	+ 40	+ 38	+ 42	- 16	+ 14	- 49	- 08	
Für sonstige Wirtschaftsbereiche	+ 66	+ 66	+122	+ 91	+135	+ 07	+ 28	- 15	+ 10	
Ausrüstungsinvestitionen	+ 62	+ 54	+172	+178	+ 77	+ 46	+178	+ 31	- 35	
Fahrzeuge	+164	-117	+399	+721	+101	+120	+326	+ 77	+ 29	
Maschinen und Elektrogeräte	+ 30	+ 62	+178	+165	+ 80	+ 52	+200	+ 33	- 38	
Sonstige	+123	+123	+ 55	+ 34	+ 55	- 21	+ 40	- 04	- 81	
Konsumgüter	+ 04	+ 61	+ 70	+ 72	+ 70	+ 44	+ 68	+ 26	+ 38	
Verbrauchsgüter	+ 16	+ 54	+ 67	+ 77	+ 80	+ 74	+109	+ 45	+ 69	
Kurzlebige Gebrauchsgüter	- 28	+ 20	+ 23	+ 19	+ 13	- 18	- 09	- 34	- 11	
Langlebige Gebrauchsgüter	+ 27	+143	+147	+139	+124	+ 73	+ 93	+ 76	+ 55	
Industrie insgesamt (ohne Energieversorgung)	+ 60	+ 65	+ 88	+ 78	+ 73	+ 19	+ 60	+ 08	- 04	
Nicht arbeitstäglich bereinigt	+ 64	+ 58	+ 84	+ 75	+ 68	+ 03	+ 60	+ 09	- 49	
Teilweise arbeitstäglich bereinigt (7:3)	+ 62	+ 63	+ 87	+ 77	+ 72	+ 15	+ 60	+ 09	- 17	
Produktivität pro Kopf	+ 83	+ 57	+ 71	+ 61	+ 64		+ 54	+ 07		
Produktivität pro Stunde	+ 83	+ 60	+ 74	+ 57	+ 68		+ 68	+ 30		
Auftragseingänge (ohne Maschinenindustrie)	+102	+ 93	+ 31	+ 04	+ 25	- 11	+ 53	- 10	- 85	
Auftragsbestände (ohne Maschinenindustrie)	+ 88	+160	+ 73	+ 64	- 12	+ 01	- 14	+ 59	- 37	

### Bauwirtschaft

	1988	1989	1990	1990		1991		1991		
				III Qu	IV Qu	I Qu	Jänner	Februar	März	April
Veränderung gegen das Vorjahr in %										
Produktionswert (nominal)	+ 67	+36	+99	+121	+100		+ 80	-03		
Hochbau	+123	+20	+95	+101	+127		+157	+21		
Tiefbau	+ 01	+53	+82	+120	+ 54		- 32	-29		
Beschäftigte	- 14	+18	+43	+ 53	+ 52		- 05	-42		
Hochbau	- 08	+06	+22	+ 25	+ 35		+ 14	-56		
Tiefbau	- 31	+36	+43	+ 51	+ 46		- 56	-85		
Auftragsbestände	- 53	+12	+79	+ 83	+ 54					
Innerhalb von 12 Monaten aufzuarbeiten	- 21	+09	+86	+ 76	+ 30					
Preisindex Hochbau	+ 32	+36	+43	+ 45	+ 55					
Wohnbau	+ 33	+35	+41	+ 45	+ 45					
Preisindex Tiefbau	+ 19	+26	+30	+ 37	+ 28					
Straßenbau	- 05	+08	+32	+ 40	+ 29					

### Energiewirtschaft

	1988	1989	1990	1990		1991		1991		
				III Qu	IV Qu	I Qu	Jänner	Februar	März	April
Veränderung gegen das Vorjahr in %										
Förderung	- 15	- 04	- 51	- 67	- 66		+109			
Kohle	-327	- 30	+164	+430	+ 50		-342	-114		
Erdöl	+106	- 15	- 08	+119	-189		+ 51			
Erdgas	+ 74	+ 47	- 27	+ 26	- 90		+ 06			
Stromerzeugung	- 30	+ 23	+ 05	- 57	+ 05	+18	+ 20	+ 80	- 40	
Wasserkraft	- 05	- 11	-101	-175	- 28	-08	+306	-108	-148	
Wärmeleistung	- 95	+124	+277	+549	+ 49	+45	-189	+273	+157	
Verbrauch	- 28	+ 22	+ 46	+ 61	+ 12					
Kohle	-119	+ 39	+114	+ 56	+ 68					
Erdöl, Mineralölprodukte	- 12	+ 01	+ 43	+ 94	- 39					
Treibstoffe	+ 61	+ 35	+ 25	+ 45	- 10					
Normalbenzin	+ 08	+ 98	+ 48	+ 47	+ 10					
Superbenzin	+ 15	- 18	- 43	- 50	- 68					
Dieselkraftstoff	+134	+ 66	+ 78	+135	+ 29					
Heizöle	-120	- 63	+ 11	+225	-189					
Gasöl für Heizzwecke	- 31	+ 13	+ 18	+320	-125					
Sonstige Heizöle	-160	-101	+ 07	+152	-219					
Erdgas	- 57	+ 78	+ 85	+162	+ 57					
Elektrischer Strom	+ 31	+ 30	+ 41	+ 35	+ 42	+62	+ 13	+138	+ 45	

(beitrittsfähigen) Interessenten sowie ein „Europa mit zwei Geschwindigkeiten“<sup>2)</sup>. Bisher ist nicht erkennbar, welches Konzept sich durchsetzen wird

Ost-Mitteleuropas Aussichten auf eine Aufnahme in die EG sind günstig, wenn die Transformation zu einem leistungsfähigen marktwirtschaftlichen System gelingt Während der Über-

**Die Aussichten Ost-Mitteleuropas auf eine Aufnahme in die EG sind günstig, sofern die Transformation zu einem leistungsfähigen marktwirtschaftlichen System gelingt. Während der Übergangszeit werden „Europaverträge“ die Beziehungen dieser Länder zur EG regeln.**

gangszeit — für die bis zu acht Jahre veranschlagt werden — regelt eine „zweite Generation von Assoziationsverträgen“ (Europaverträgen), die gegenwärtig verhandelt werden, die Beziehungen dieser Länder zur Gemeinschaft Nach den vorliegenden Entwürfen sollen diese Abkommen die Bildung einer Freihandelszone für Industriewaren<sup>3)</sup> zwischen der EG und

den betreffenden Oststaaten, ferner den Aufbau gemeinsamer Institutionen und auch die schrittweise Verwirklichung der „vier Freiheiten“ (freier Waren-, Dienstleistungs und Kapitalverkehr, Freizügigkeit der Arbeitskräfte) enthalten Ein EG-Beitritt wird als „abschließendes“ (ultimate), nicht aber „automatisches“ Ziel (Financial Times, 19 April 1991) genannt<sup>4)</sup>

Die zunehmende Einbeziehung Osteuropas in den Westen wird auch durch die bevorstehende Auflösung der bisherigen Wirtschaftsorganisation der Oststaaten, des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW bzw. COMECON), dokumentiert Für den 28 Juni 1991 ist die letzte RGW-Sitzung anberaumt (Neue Zürcher Zeitung, 22 Mai 1991) Eine Nachfolgeorganisation wird — sofern sie überhaupt zustande kommt — nur beratenden Charakter haben

### Ost-West-Handel 1990

Die tiefgreifenden Änderungen der wirtschaftlichen und politischen

Struktur in Europa 1989 und 1990 erfordern auch eine Anpassung des Analyserahmens für den Ost-West-Handel (vgl. Kasten „Statistische Basis für die Analyse des Ost-West-Handels“) Infolge der zum Teil erheblichen statistischen Brüche sind die Ergebnisse eines unbereinigten Zeitvergleichs nicht sinnvoll. Die verschiedenen statistischen Probleme können nur durch Kompromisse bewältigt werden, die alle nicht vollkommen zufriedenstellend sind, aber doch eine durchgehende Analyse ermöglichen

Nach den (zum Teil noch geschätzten) Daten der OECD expandierte der Export des Westens in den Osten (in der neuen Abgrenzung; vgl. Kasten „Der Ost-West-Handel nach dem Umbruch im Osten“) 1990 gegenüber dem Vorjahr nominell um 12,6%, etwa gleich stark wie 1989 (+14,3%; Übersicht 2) Die Dollarpreise der in den Osten gelieferten Güter stiegen infolge der hohen Abwertung des Dollars um etwa 10%, sodaß die Ausfuhr real um nur 2,4% zunahm Gegenüber 1989 (+14,4%), als die Exportpreise stabil gewesen waren,

### Ost-West-Handel 1989 bis 1991

### Übersicht 2

		Nominell	Export Preise	Real Veränderung gegen das Vorjahr in %	Nominell	Import Preise	Real	Handelsbilanz Mrd \$	Terms of Trade Veränderung gegen das Vorjahr in %
<i>Handel des Westens mit Osteuropa</i>									
Neu <sup>1)</sup>	1989	+13,0	+0,3	+12,6	+7,8	+1,6	+6,1	-1,4	-1,3
Alt	1990	+12,3	+8,9	+3,1	+13,6	+8,9	+4,3	-1,5	+0,0
Neu <sup>1)</sup>	1990	+25,0	+9,1	+14,6	+18,7	+9,4	+8,5	+0,2	-0,3
Erweitert <sup>2)</sup>	1990	+21,8	+9,1	+11,6	+7,3	+8,9	-1,5	+4,2	+0,2
Erweitert <sup>2)</sup>	1991	+13,3	+6,0	+6,9	+12,1	+3,5	+8,3	+5,2	+2,5
<i>UdSSR</i>									
Neu <sup>1)</sup>	1989	+15,6	-0,5	+16,2	+10,0	+8,0	+1,9	+2,7	-8,5
Neu <sup>1)</sup>	1990	+0,3	+10,7	-9,4	+14,4	+16,0	-1,4	-0,9	-5,3
Erweitert <sup>2)</sup>	1990	+5,6	+10,7	-4,6	+3,2	+16,0	-11,0	+4,3	-5,3
Erweitert <sup>2)</sup>	1991	+9,2	+6,0	+3,0	+0,0	+0,0	+0,0	+8,0	+6,0
<i>Oststaaten</i>									
Neu <sup>1)</sup>	1989	+14,3	-0,1	+14,4	+8,8	+5,0	+3,6	+1,4	-5,1
Alt	1990	+6,2	+10,0	-3,5	+13,6	+13,5	+0,1	-1,8	-3,5
Neu <sup>1)</sup>	1990	+12,6	+10,0	+2,4	+16,7	+13,5	+2,8	-0,8	-3,5
Erweitert <sup>2)</sup>	1990	+13,4	+10,0	+3,1	+5,3	+13,5	-7,2	+8,5	-3,5
Erweitert <sup>2)</sup>	1991	+11,3	+6,0	+5,0	+6,3	+2,7	+3,5	+13,2	+3,3

Q: OECD 1990 zum Teil geschätzt 1991 Prognose — 1) Ohne DDR als Berichtsland — 2) Einschließlich DDR als Berichtsland

<sup>2)</sup> Als eine Variante dieses Ansatzes ist auch der vom EG-Kommissar Andriessen zur Diskussion gestellte Vorschlag einer „Teilmitgliedschaft“ (affiliated membership) der osteuropäischen Länder zu verstehen Er ist insofern bemerkenswert als er den Oststaaten Rechte einräumt die über jene der EFTA-Staaten im Rahmen des EWR hinausgehen

<sup>3)</sup> Für sensible Produkte ist in der EG ein Zollabbau über längere Zeit vorgesehen (Textilien 10 Jahre, Stahl 5 Jahre) Die Oststaaten werden vielleicht ihre (sehr niedrigen) Zölle zunächst aufstocken (dazu wird allerdings eine Zustimmung des GATT notwendig sein) und erst später Schritt für Schritt abbauen (Financial Times, 19 April 1991)

<sup>4)</sup> Sollten die Abkommen das Ziel eines EG-Beitrittes nicht einschließen so wäre die Übereinstimmung der zu errichtenden Freihandelszone mit dem GATT fraglich

rund dreimal so hoch wie im Österreich-Durchschnitt. Die jüngsten Daten über den Arbeitskräfteeinsatz im Agrarsektor stammen von der land- und forstwirtschaftlichen Arbeitskräfteerhebung 1986. Damals waren im Grenzland 48.166 Personen voll oder überwiegend agrarisch tätig, zumeist als Selbständige oder mithelfende Familienangehörige. Weitere 28.888 Personen arbeiteten fallweise in der Land- und Forstwirtschaft.

**Das steirische Grenzland ist dank günstigen natürlichen Gegebenheiten landwirtschaftlich intensiv genutzt. Die Agrarstruktur prägen kleine bäuerliche Betriebe mit einem hohen Arbeitskräftebesatz.**

Der Agrarsektor des Grenzlands verliert langfristig Arbeitskräfte, auch die Zahl der Betriebe nimmt langsam ab. Bemerkenswert ist, daß trotz beträchtlicher Unterschiede in der Agrarstruktur und in den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sowohl die Abwanderung aus der Landarbeit als auch die Entwicklung der Betriebszahl und der sozioökonomischen Struktur der Betriebe im Grenzland bisher weitgehend im Gleichschritt mit der gesamten Steiermark und auch dem Österreich-Durchschnitt verlaufen ist.

Die nach wie vor hohe Agrarquote unterstreicht die wirtschaftliche und gesellschaftliche Bedeutung der Land- und Forstwirtschaft und der Bauern im Grenzland.

#### Agrarproduktion und wirtschaftliche Lage der Betriebe

Informationen über Struktur und Tendenzen der agrarischen Produktion im Grenzland liegen nur in Ansätzen vor. Weil ein Großteil des steirischen Grenzlands zum Südöstlichen Flach- und Hügelland gehört, dürften die Ergebnisse dieses Produktionsgebietes — wie sie jedes Jahr für den „Grünen Bericht“ des Bundes auf Basis von Aufzeichnungen repräsentativer Haupterwerbsbetriebe gesammelt werden — die Situation im Grenzland recht gut wiedergeben (LBG, 1988).

Die repräsentativ ausgewählten Buchführungsbetriebe spiegeln vorerst die Agrarstruktur der jeweiligen Region wider: Die bäuerlichen Haupterwerbsbetriebe des Südöstlichen Flach- und Hügellands haben unter allen acht agrarischen Produktionsgebieten Österreichs die mit Abstand

geringste Flächenausstattung und zugleich — bezogen auf die verfügbare Fläche — den weitaus höchsten Arbeitskräftebesatz. Die geringe Flächenausstattung und reichlich verfügbare Arbeitskräfte zwingen zu intensiver Wirtschaftsweise: Anbau von Spezialkulturen mit einem hohen Rohertrag je Hektar, „bodenunabhängige“ Tierhaltung (Schweine, Geflügel u. ä.), intensiver Betriebsmitteleinsatz, Veredelung der Produkte auf dem Hof, Direktvermarktung u. a. Die vorliegenden Daten bestätigen diese Erwartungen. Die Betriebe des Südöstlichen Flach- und Hügellands erwirtschaften traditionell den höchsten Rohertrag je ha reduzierte landwirtschaftliche Nutzfläche (1989 62,62 S je ha reduzierte landwirtschaftliche Nutzfläche, Österreich-Durchschnitt: 40,996 S je ha reduzierte landwirtschaftliche Nutzfläche). Auch der Aufwand liegt weit über dem anderer Regionen (Übersicht 1).

**Langfristig haben sowohl die steirische Landwirtschaft als auch das Grenzland Marktanteile gewonnen. Die wirtschaftliche Lage der bäuerlichen Betriebe entspricht etwa dem Österreich-Durchschnitt.**

Die Rohertragsstruktur läßt die Produktionsschwerpunkte und Besonderheiten des Südöstlichen Flach- und Hügellands und damit des steirischen Grenzlands klar erkennen. Das Grenzland ist die bedeutendste Obstbauregion Österreichs; auch der Gemüsebau hat hier überdurchschnittliches Gewicht. Herausragend ist die Position der Schweinehaltung. 1989 entfiel mit 52% rund die Hälfte aller Erträge auf Schweine und Ferkel, etwa doppelt so viel wie im Österreich-Durchschnitt. Der Anteil der Geflügelhaltung am Rohertrag entspricht etwa dem Durchschnitt. Die Rinderhaltung (Rinder und Milch) trägt zwar weniger zum Rohertrag bei als in den meisten übrigen Regionen, ist aber mit einem Anteil von einem Fünftel trotzdem von erheblicher Bedeutung (Übersicht 2).

Längerfristig konnte die steirische Landwirtschaft im Wettbewerb mit den übrigen Bundesländern Marktanteile gewinnen. Den Ausschlag gab eine positive Wettbewerbskomponente, d. h. die Bauern in der Steiermark waren insgesamt aktiver und konkurrenzfähiger als die Landwirte in den übrigen Bundesländern. Verschiedene Hinweise sprechen dafür, daß dies auch für das steirische Grenzland zutrifft. Das Grenzland konnte insbesondere seine Position auf dem Schweine- und Ferkelmarkt deutlich verbes-

#### Betriebscharakteristik 1989

#### Übersicht 1

	Reduzierte landwirtschaftliche Nutzfläche je Betrieb in ha	Vollarbeitskräfte Je 100 ha reduzierte landwirtschaftliche Nutzfläche	Rohertrag S je ha reduzierte landwirtschaftliche Nutzfläche	Aufwand (subjektiv) S je ha reduzierte landwirtschaftliche Nutzfläche	Landwirtschaftliches Einkommen S je Familienarbeitskraft und Monat	
Nordöstliches Flach- und Hügelland	26,26	7,39	37 979	25 816	12 163	14 256
Südöstliches Flach- und Hügelland	12,20	15,89	62 621	44 295	18 326	10 114
Alpenvorland	22,09	9,21	50 679	36 574	14 105	13 133
Kärntner Becken	23,65	9,09	38 807	26 126	12 681	12 302
Wald- und Mühlviertel	20,23	10,12	35 455	23 604	11 851	9 846
Alpenostrand	15,90	12,24	38 053	23 835	14 218	9 982
Voralpengebiet	18,63	10,43	33 197	20 249	12 948	10 415
Hochalpengebiet	17,51	11,02	31 456	20 453	11 003	8 626
Bundesmittel	19,56	10,11	40 996	27 876	13 120	11 134

Q: LBG Wirtschaftstreuhand- und Beratungsgesellschaft m b H (1990)

ölpreisschock nur insofern als Auslöser wirkte, als er ein genaues Gleichlaufen der rezessiven Kräfte verursachte, wurde oft auf Sättigungserscheinungen zurückgeführt. Dies trifft nur insoweit zu, als mit zunehmender Verbreitung der Leitprodukte ausgeprägter nach dem Geschmack differenziert wird, sodaß das Auseinanderfallen von Planung, Produktion und Verkauf immer risikoreicher wird

### Trendbruch um 1974

Die Unternehmen hatten auch gelernt, staatliche Interventionen in ihren Entscheidungen zu berücksichtigen und durch ihre Strategien vorwegzunehmen. Die Politik einer Verstärkung der Massenkaukraft schuf daher immer mehr Preiseffekte zu Lasten von Mengeneffekten, bzw. die Erreichung geplanter Mengeneffekte wurde immer teurer. Die relative Preissteigerung von Rohstoffen und Energie verteuerte die Massenproduktion von Industriewaren weiter und bewirkte eine Neuordnung der internationalen Arbeitsteilung. Instabile Wechselkurse und Leistungsbilanzungleichgewichte setzten das Nachfrage-Management weiter unter Druck.

Besonders ungünstig wirkte sich aus, daß fast gleichzeitig eine Unregelmäßigkeit im Bevölkerungsaufbau, die aus den beiden Weltkriegen herrührt, eine rasche Zunahme der Bevölkerung im aktiven Alter verursachte. Die Verlangsamung des Wirtschaftswachstums traf somit auf ein steigendes Arbeitskräfteangebot, wodurch die Arbeitslosigkeit emporschnellte. Dies wieder belastete die öffentlichen Haushalte über die viel langsamer wachsenden Einnahmen hinaus. Größere Defizite und schließlich Sanierungsmaßnahmen waren die Folge.

Die zweite Periode, die von 1974 bis in die Gegenwart reicht, war also von geringem Wachstum, Arbeitslosigkeit, negativer Lohndrift und Zurückbleiben der Masseneinkommen sowie durch langsam, aber konsequent verstärkte Bemühungen um eine Budgetsanierung gekennzeichnet. Produktionsverfahren und neue Formen der Marktbearbeitung, die die Distanz zwischen Planung und Verkauf wieder zu verringern suchten, setzten sich durch Massenproduktion wanderte in Schwellenländer ab, die Industrieländer forcierten neue Produkte, kundengerechte Einzelanfertigung oder Dezentralisierung der Produktion.

Für die Regionalpolitik hatte das wesentliche Folgen. Die bisherige Strategie, regionale Disparitäten durch Lenkung von gewerblichen Investitionen abzubauen und zugleich Wachstumsreserven auszuschöpfen, stieß an Grenzen (*Ewingmann — Kortenkamp, 1986*): Das mobilisierbare Potential war geringer geworden. Funktional diversifizierte Ballungsräume wurden merklich begünstigt, und dem Angebot waren kaum Wachstumsgrenzen gesetzt. Die Wirtschaftspolitik orientierte sich an Zielgrößen wie Innovation, Entwicklung der Technologie und Synergie. Dadurch wurden Zentren mehr als früher begünstigt. Eine Politik des Ausgleiches regionaler Disparitäten lief in höherem Maße Gefahr, gesamtwirtschaftliche Effizienz zu mindern.

Selbst vorwiegend kostenorientierte Rationalisierungen erweitern auch die Kapazität. Das Wirtschaftswachstum nach 1975 reichte nicht aus, die Kapazitätsauslastung zu verbessern. Das wieder ließ Betriebserweiterungen oder

Auslagerungen an neue Standorte kaum noch zu. Auch die Ballungsräume waren nun gut mit Arbeitskräften ausgestattet, und die Lohnkosten blieben gegenüber anderen Komponenten relativ zurück (der marginale Lohnsatz blieb vor allem im Verhältnis zur Qualifikation deutlich unter dem durchschnittlichen). Also bestand kaum Interesse an weiteren Ansiedlungen in peripheren Gebieten.

Aufgrund der Verknappung öffentlicher Mittel wurden nicht nur die Förderungen geringer, sondern auch der weitere Infrastrukturausbau immer schwieriger.

Überdies stellen die neuen Produktionsmethoden und eine innovationsorientierte Unternehmensstrategie einen viel höheren Anspruch an den Standort, insbesondere an externe Vorteile der Ballung (*urbanization economies*).

Der Abbau regionaler Disparitäten wurde unterbrochen, wobei häufig neue Wachstumszentren entstanden sind. Alte Industriegebiete fielen stark zurück und ergaben neben dem ländlichen Raum einen zweiten Typus von Problemregionen.

Neue Wachstumszentren entstanden vor allem dort, wo unternehmerische Initiative, fortschreitende Technologie, qualifizierte Arbeitskräfte und eine gewisse Konzentration der Nachfrage zusammentrafen. In einer neuen Wachstumsphase, möglicherweise ausgelöst durch die gesamteuropäische Integration, werden diese Elemente auch die Standortbedingungen entwickelter Industrieländer bestimmen.

Aufgrund der internationalen Arbeitsteilung wird die Spezialisierung zunehmen, begünstigt auch durch die Öffnung Osteuropas. Die Stärken entwickelter Industrieländer werden äußerst flexible Produktionsmethoden, ein hohes Qualifikationsniveau der Arbeitskräfte — nicht nur im Bereich technischer Fertigkeiten, sondern auch in der Kommunikation — und eine rasche Anpassung des Arbeitseinsatzes an den kurzfristigen Bedarf sein. Dadurch werden die Lohnkosten niedrig bleiben. Anreize für Betriebsansiedlungen in peripheren Gebieten werden gering sein.

### Bilanz im steirischen Grenzland

#### Abgrenzung und Charakteristik des Gebietes

Die folgende Analyse unterscheidet zwei Teilgebiete der Steiermark:

1. Der Nordwesten umfaßt die Obersteiermark einschließlich der Bezirke Liezen und Murau. Liezen-West und Murau ergeben einen eigenen Typus, beeinflussen aber die Industriestatistik zu wenig, um herausgehoben zu werden.
2. Der Südosten umfaßt Graz und sein Hinterland. Dieses Gebiet wird in den Zentralraum (Graz-Stadt und Umgebung) und das Grenzland gegliedert. Eine Sonderstellung nimmt der Bezirk Voitsberg ein. Viele seiner Charakteristika ordnen ihn dem „alten Industriegebiet“ zu, besonders im Hinblick auf die Industriepolitik ist er eher dort als im Grenzland anzusiedeln. Andere Merkmale heben aber wieder seine engeren Beziehungen zu Graz hervor. Das Aggregat Grenzland versteht sich im folgenden daher ohne Voitsberg. Das südoststeirische Grenzland ist in mehrfacher Hin-

dungssystem kaum auswirken. Den stärksten Veränderungsschub erhielt die Qualifikationsstruktur aus dem seit 1989 anhaltenden massiven Zustrom ausländischer Arbeitskräfte. Er betrifft bei der gegebenen Gesetzes- und Arbeitsmarktlage allerdings nur wenige Wirtschaftszweige.

## Projektion der Nachfrage nach Arbeitskräften bis zum Jahr 2000

Die Prognose der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung wurde mit dem ökonomischen Modell WIFO-JMX erstellt (Breuss — Schebeck, 1990, 1991). Unter Berücksichtigung der weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen (Schulmei-

### Prognose der Produktionsentwicklung

ster, 1991) wird für Österreichs Wirtschaft 1990/1995 im Durchschnitt ein Wirtschaftswachstum von 3,2% pro Jahr erwartet. Diese mittelfristige Wachstumsrate liegt etwas über dem für die westeuropäischen OECD-Länder prognostizierten Wachstumspfad, da Österreich von einem Nachfrageschub, ausgelöst durch die deutsche Wiedervereinigung, und der Entwicklung der östlichen Nachbarländer überdurchschnittlich profitiert. Im Vergleich zu den siebziger und achtziger Jahren bedeutet diese Wachstumsrate eine dynamischere Wirtschaft (BIP real im Durchschnitt 1973/1980 +2,9% pro Jahr, 1981/1990 +2,5%). Für die Zeit nach 1995 wird mit einem „normalen“ Wirtschaftswachstum von 2% pro Jahr gerechnet (Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen, 1990). Zur Disaggregation der Outputprognose nach Sektoren wurde das Input-Output-Modell mit 19 Sektoren herangezogen.

Das Wertschöpfungsvolumen der Land- und Forstwirtschaft wird innerhalb der gesamten Prognoseperiode relativ stabil bleiben und damit strukturbedingt an Gewicht verlieren. Sollte sich Österreichs Wirtschaftswachstum rascher beschleunigen als erwartet, würde der Anteil der Land- und Forstwirtschaft deutlicher zurückgehen.

Der Beitrag des Sekundärbereichs zur Wertschöpfung wird langfristig unterdurchschnittlich steigen, woraus ein Anteilsverlust am Gesamtprodukt resultiert (1989 42%, 2000 etwa 38%). Dieser Rückgang kann aufgefangen werden, wenn das Wirtschaftswachstum die Prognose übertrifft.

Innerhalb des Sekundärsektors dürfte es zu Umschichtungen kommen. Der Anteil der Metallwarenproduktion, der Stein-, keramischen und Glaswarenindustrie sowie der chemischen Produktion wird leicht zunehmen, jener der übrigen Bereiche wird sinken. Angesichts des in jüngster Zeit forcierten Infrastrukturausbaus (Straße, Bahn, Kanalisation und — infolge verstärkter Zuwanderung — Wohnungsneubau) könnte die Bauwirtschaft mittelfristig eine Sonderkonjunktur erleben, die den Produktionsanteil vorübergehend über den Trendwert anhebt (er ergibt sich aus der Extrapolation der Entwicklung in der Vergangenheit).

Die reale Wertschöpfung des Dienstleistungssektors wird entsprechend den Erfahrungen der Vergangenheit überdurchschnittlich zunehmen. Derzeit beträgt sein An-

## Strukturwandel der sektoralen Wertschöpfung und Erwerbstätigkeit

Übersicht 1

	Primärer Sektor	Sekundärer Sektor	Tertiärer Sektor
	Anteile in %		
<i>Wertschöpfung</i>			
1985	6,3	41,6	52,1
1970	6,0	43,4	50,5
1980	5,0	42,6	52,4
1985	4,8	41,6	53,6
1989	4,5	42,0	53,5
1995 <sup>1)</sup>	4,2	39,1	56,7
2000 <sup>1)</sup>	3,9	38,3	57,8
<i>Erwerbstätigkeit</i>			
1985	18,2	41,1	40,7
1970	14,8	41,1	44,1
1980	9,1	39,5	51,5
1985	8,3	36,4	55,3
1990	6,6	34,6	58,8
1995 <sup>1)</sup>	6,1	31,7	62,2
2000 <sup>1)</sup>	5,4	29,6	65,0

Q: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut Österreichischem Statistischem Zentralamt Input-Output-Modell (WIFO-Inforum) — <sup>1)</sup> Prognose

teil an der gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung etwa 53%, bis zum Jahr 2000 dürfte er auf rund 58% steigen.

Innerhalb des Tertiärsektors ist ein Strukturwandel zu wirtschaftsorientierten Dienstleistungen im Finanz-, Rechts- und Wirtschaftsberatungsbereich sowie zur Nachrichtenübermittlung zu erwarten. Das beschleunigte Wachstum dieses Sektors gründet auf vermehrter Kommunikation, neuen Technologien sowie Auslagerungen von Dienstleistungen aus dem Güterproduktionsbereich.

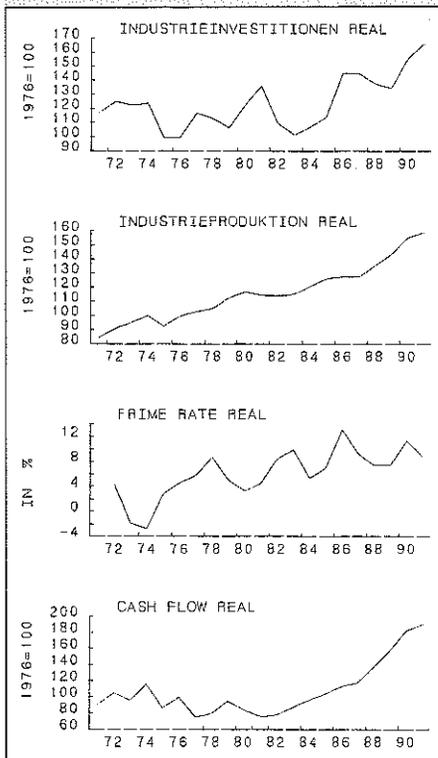
### Prognose der Entwicklung der Erwerbstätigkeit

Wie viele Arbeitsplätze das Wirtschaftswachstum schaffen wird, hängt von der Entwicklung der Arbeitsproduktivität ab. Von Mitte der siebziger bis Mitte der achtziger Jahre verlangsamte sich — entsprechend dem Trend — die Produktivitätssteigerung pro Arbeitsstunde, denn einerseits waren davon die meisten Branchen betroffen, und andererseits war eine Umschichtung der Nachfrage in Bereiche mit niedrigem Produktivitätsniveau — z. B. den öffentlichen Sektor i w S — zu beobachten. Mitte der achtziger Jahre bahnte sich eine Wende dieser Entwicklung an. Mit dem Zustrom ausländischer Arbeitskräfte seit 1989 weiten sich jedoch wieder verstärkt Bereiche mit geringer Produktivität aus.

Für die Zukunft wird erwartet, daß die Steigerungsrate der gesamtwirtschaftlichen Produktivität pro Arbeitsstunde in der ersten Hälfte der neunziger Jahre aufgrund des überdurchschnittlichen Wirtschaftswachstums jener im Durchschnitt der achtziger Jahre entsprechen wird. In der Folge wird mit der Abschwächung der Konjunktur auch die Produktivitätssteigerung zurückgehen. Ähnlich wie in der Vergangenheit dürfte die Produktivität je Erwerbstätigen langsamer wachsen als die Arbeitsstundenproduktivität, da die durchschnittliche Arbeitszeit je Erwerbstätigen etwa im selben Ausmaß kürzer wird wie in den achtziger Jahren (—0,5% pro Jahr). Dafür sprechen sowohl Angebots- als auch Nachfragefaktoren.

Die erwartete Produktions-, Produktivitäts- und Arbeitszeitentwicklung belebt die Nachfrage nach Arbeits-

**Investitionen und ihre Bestimmungsgößen** *Abbildung 1*



serung der Produktpalette haben zu- genommen und sind auch qualitativ die wichtigste Determinante der künftigen Wettbewerbsfähigkeit. Zum anderen hat die österreichische Industrie in den letzten Jahren massiv ver-

**In letzter Zeit tendieren die Umfragedaten dazu, das tatsächliche Ausmaß der Investitionstätigkeit zu unterschätzen. Einerseits verlagern sich die Ausgaben von materiellen Ausrüstungsgütern zugunsten organisatorischer Umstellungen und immaterieller Innovation; andererseits entfällt ein wachsender Anteil auf Direktinvestitionen im Ausland.**

sucht, ihr Defizit an aktiven Direktinvestitionen im Ausland zu verringern. 1990 überwogen die österreichischen Direktinvestitionen im Ausland mit 11,9 Mrd. S die von ausländischen Unternehmen in Österreich investierten Beträge deutlich. Auch in den ersten Monaten des Jahres 1991 ergaben die Direktinvestitionen im Ausland einen positiven Saldo von 1,3 Mrd. S.

Die Unternehmen setzten ihre Pläne im Frühjahr mit 63,759 Mill. S um 3,4% höher an als die ursprünglichen Pläne aus dem Vorjahr. Angesichts der (wirtschafts-)politischen Geschehnisse in diesem Zeitraum (Golf-

**Investitionen 1989 bis 1991**  
*Industrie*

*Übersicht 2*

		1989 <sup>1)</sup>	1990 <sup>1)</sup>	1991 <sup>2)</sup>
Nominell	Mill. S	48 686	58 000	64 000
Veränderung gegen das Vorjahr	in %	+0	+19	+10½
Real zu Preisen von 1976	Mill. S	30 620	32 500	37 900
Veränderung gegen das Vorjahr	in %	-2	+16	+7

<sup>1)</sup> Endgültige Zahlen — <sup>2)</sup> Schätzung aus Unternehmerangaben unter Berücksichtigung des Revisionsverhaltens

krise Abkühlung der internationalen Konjunktur besonders außerhalb Deutschlands) ist dies bemerkenswert. Besonders im Investitionsgüter- und im Konsumgüterbereich wurden die ersten Pläne hinaufrevidiert.

Die Investitionsquote steigt auch 1991 und erreicht 7,1% (nach 6,6% 1990). Damit bleibt sie zwar unter ihrem Höchstwert von 1970, überschreitet aber den langjährigen Durchschnitt. Werte über 10% sind in der Stein- und keramischen Industrie, der Glasindustrie (beide im Zuge des Aufschwungs der Bauwirtschaft) und in den Gießereien zu erwarten, am höchsten wird die Investitionsquote wie in den letzten drei Jahren in der papiererzeugenden Industrie sein. Hier wird fast ein Zehntel der gesamten Industrieinvestitionen getätigt.

Die Umsätze der Industrie erreichten 1990 870 Mrd. S; die Zuwachsrate blieb mit 8,6% nur wenig unter ihrem Wert von 1989 (+9%). Die Fahrzeugindustrie steigerte ihre Umsätze um mehr als ein Drittel und erzielte so den höchsten Anstieg vor der Maschinenindustrie der Elektroindustrie und der Erdölindustrie. Für 1991 sind die Unternehmen eher vorsichtig, sie erwarten einen Anstieg um 3,6% auf 902 Mrd. S. Im Grundstoffbereich (besonders in der Erdölindustrie) wird mit einem nominellen Rückgang der Umsätze gerechnet, im Konsumgüter- und Investitionsgüterbereich liegen die Zuwachsraten zwischen 5% und 6%. Einen Umsatzrückgang befürchten Eisenhütten und ledererzeugende Industrie, eine Stagnation die Glasindustrie und die Gießereiindustrie.

Die Lager-Umsatz-Relation ist in den letzten zwei Jahren abermals gesunken, die Lagerbestände stiegen um 6,8% und 8,6%, die Lagerquote sank mit 17,1% auf den niedrigsten Wert seit Anfang 1964. Sie ist damit um rund 6% niedriger als 1970 bzw. 1980. Die Struktur der Lager ver-

schiebt sich weiter zugunsten der Halbfertigwaren. Ihre Relation zum Umsatz bleibt etwa konstant, während sowohl die Fertigwarenlager als auch die Rohstofflager im Verhältnis zum Umsatz besonders deutlich an Gewicht verlieren. Die Tendenzen geben das Bestreben und die technischen Möglichkeiten zur Minimierung der Lagerhaltung wieder. Ein Anstieg des Wertes der Halbfertigwarenlager ist durch zunehmende Qualität und Spezialisierung besonders in den Branchen des technischen Verarbeitungsbereichs zu erklären.

**Hohe Investitionsneigung im technischen Verarbeitungsbereich**

Die Umsätze des Basissektors erreichten 1990 160 Mrd. S, nominell gleich viel wie Mitte der achtziger Jahre (1985 175 Mrd. S). 1991 werden sie nach Abflachen der Grundstoffkonjunktur voraussichtlich auf 147 Mrd. S sinken. Dennoch sind die Investitionen in diesem Sektor reger, 1990 erforderten sie mit 14,4 Mrd. S um über ein Drittel mehr als im Vorjahr. Für 1991 sind Ausgaben von 14,8 Mrd. S geplant (+2,5%). Die hohen Investitionen im Vorjahr sind zum überwiegenden Teil (fast 8 Mrd. S) der Papierindustrie zuzuschreiben. Die Investitionen der Eisenhütten blieben wie die — wesentlich niedrigeren — der Bergwerke unter dem Vorjahresniveau. Die Erdölindustrie gab etwas mehr aus (1,8 Mrd. S) als 1989, sie plant 1991 eine Verdoppelung der Investitionen. Die Papierindustrie kann ihr hohes Investitionsvolumen von 1990 nicht halten, trägt 1991 mit 5 Mrd. S aber noch immer fast 8% der gesamten Industrieinvestitionen. Die Stahlindustrie nützt die gute Konjunktur der Vorjahre ebenso wie die Erdölindustrie, um heuer ihre Investitionen kräftig auszuweiten.

Die Chemieindustrie setzte 1990 mit 106 Mrd. S ungefähr gleich viel um

**Entwicklung der Wechselkurse**

Übersicht 1

Schilling je Landeswährung

	Ø 1980/1990	Ø 1985/1990	1988	1989	1990
	Jährliche Veränderung in %				
BRD	- 01	± 00	- 00	+ 01	- 00
Schweiz	+ 06	- 06	- 05	- 41	+ 12
Norwegen	- 36	- 55	+ 10	+ 12	- 52
Schweden	- 45	- 44	+ 10	+ 19	- 64
Belgien	- 26	- 05	- 08	- 00	+ 14
Finnland	- 16	- 23	+ 26	+ 46	- 37
Dänemark	- 22	- 12	- 08	- 13	+ 16
Niederlande	- 04	± 00	+ 01	- 02	+ 01
Italien	- 46	- 26	- 27	+ 16	- 16
Frankreich	- 38	- 19	- 14	+ 01	+ 07
Kanada	- 13	- 85	+ 54	+113	-129
USA	- 13	-113	- 23	+ 71	-141
Großbritannien	- 39	- 53	+ 62	- 13	- 67
Japan	+ 32	- 19	+101	- 03	-181
Irland	- 34	- 30	+ 01	- 03	+ 03
Spanien	- 47	- 17	+ 35	+ 54	- 02
Griechenland	-135	-135	- 65	- 68	-118
Portugal	-111	- 80	- 45	- 19	- 51
Handelspartner <sup>1)</sup>	- 14	- 23	+ 06	+ 05	- 34
EG 12	- 20	- 14	+ 01	+ 01	- 10

Q: Oesterreichische Nationalbank, eigene Berechnungen. — 1) Nach Exportanteilen gewichteter Durchschnitt der Handelspartner ohne Finnland Griechenland Irland Portugal und Spanien

der achtziger Jahre waren die Lohnkosten der BRD noch um 40% und jene der Schweiz um 35% über den österreichischen gelegen

**Die Kosten der Arbeitsstunde betragen 1990 in der verarbeitenden Industrie Österreichs 202 S. Sie lagen damit im Durchschnitt der EG-Industrielländer und etwa auf dem Niveau von Frankreich und Italien. Deutlich weniger zahlte die Industrie in den USA (-17%), in Großbritannien (-24%) und in Japan (-30%).**

Die Arbeitsstunde kostete 1990 in der verarbeitenden Industrie Österreichs 202 S (Übersicht 2) Sie setzte sich aus einem direkten Leistungslohn von 104,70 S und Lohnnebenkosten von 97,30 S zusammen In Österreich ist damit die direkte Leistungsentlohnung relativ niedrig, die Lohnnebenkosten aber sind hoch

Nach den jüngsten Lohnkostenerhebungen<sup>2)</sup> weist Österreich mit 92,9% unter allen Vergleichsländern hinter Italien (98,9%) den höchsten Lohnnebenkostenanteil auf (Übersicht 3) Die Unterschiede in den Lohnnebenkosten gehen in erster Linie auf unterschiedliche Systeme der Finanzierung des Sozialstaates zurück; in Dänemark und Großbritannien

nien etwa wird er fast ausschließlich über das allgemeine Steuersystem finanziert In Österreich ist der Anteil der Lohnnebenkosten durch die Steuerbegünstigung von Sonderzahlungen (Weihnachts- und Urlaubsgeld sowie Abfertigungszahlungen) zusätzlich aufgebläht: Rechnet man den

13 und 14 Monatsbezug in den Direktlohn ein, so liegt der Lohnnebenkostensatz mit 57,2% wohl über dem der BRD (55,0%), aber deutlich hinter Italien (72,7%), Frankreich (70,4%) und den Niederlanden (59,2%)

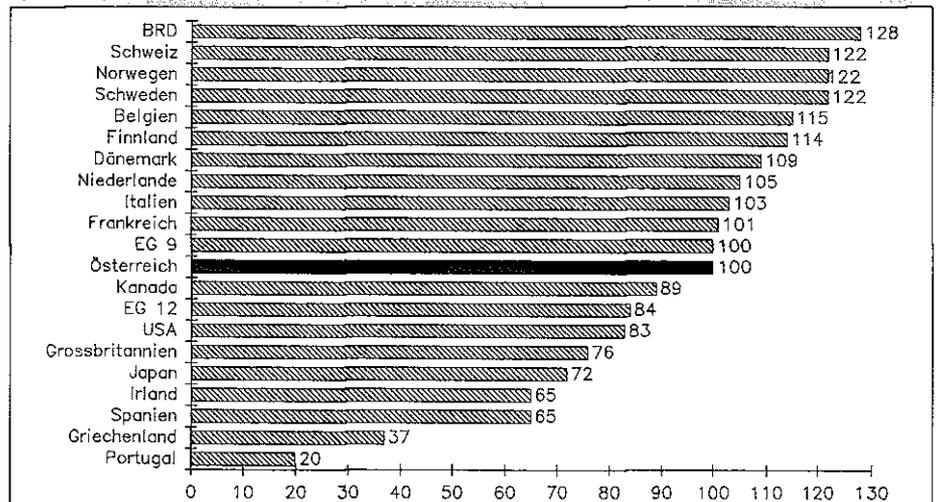
Mittelfristig (zwischen 1985 und 1990) stiegen in Österreichs Industrie die Arbeitskosten je Stunde im Durchschnitt pro Jahr um 5,3% und damit um 0,7 Prozentpunkte rascher als in der BRD. Obwohl im gewichteten Durchschnitt der Handelspartner die Zuwachsrate in Landeswährung mit 5,0% nur geringfügig niedriger war, nahmen die Arbeitskosten in den Konkurrenzländern — durch die effektive Aufwertung des Schillings um 2,3% pro Jahr — währungsbereinigt um 2,6 Prozentpunkte langsamer zu Der Schwerpunkt der Verschiebung der relativen Lohnkostenposition fällt in das Jahr 1990: Mit einem Zuwachs von 7,1% erhöhten sich die Arbeitskosten je Stunde in einheitlicher Währung in der österreichischen Industrie um fast 5 Prozentpunkte rascher als für den Durchschnitt der Konkurrenten und um 1,8 Prozentpunkte rascher als in der deutschen Industrie

Die Beurteilung der kostenbestimmten Wettbewerbsfähigkeit einer

**Arbeitskosten pro Stunde in der verarbeitenden Industrie 1990**

Abbildung 1

Auf Schillingbasis, Österreich = 100



**1990 kostete in der verarbeitenden Industrie Österreichs die Arbeitsstunde 202 S. Sie war damit gleich teuer wie im Durchschnitt der EG-Industrielländer und etwa auf dem Niveau Italiens und Frankreichs. Am höchsten waren die Arbeitskosten in der BRD (+ 28% gegenüber Österreich). Die Schweiz, Norwegen und Schweden zahlten um gut ein Fünftel mehr als Österreich. Deutlich billiger war die Arbeitskraft in den Industrieländern außerhalb Kontinentaleuropas: USA -17%, Großbritannien -24% und Japan fast -30%.**

<sup>2)</sup> Die jüngste Erhebung der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft bezieht sich auf das Jahr 1987 und jene des Amtes der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) auf das Jahr 1988 Die Eurostat-Daten erhält das WIFO — soweit verfügbar — auf EDV-Datenträgern Für die übrigen Länder wurden die Schätzungen des Schwedischen Arbeitgeberverbandes oder des U S Labor Office verwendet

Beitrag zum Brutto-Inlandsprodukt

Übersicht 3

	Wien	Nieder- österreich	Burgenland	Steiermark	Kärnten	Ober- österreich	Salzburg	Tirol	Vorarlberg	Österreich
Mill S zu laufenden Preisen										
Land- und Forstwirtschaft										
1984	990 0	15 433 0	3 164 0	8 530 0	3 959 0	10 721 0	2 965 0	2 672 0	861 0	48 695 0
1985	1 050 0	13 923 0	2 871 0	7 913 0	3 585 0	10 313 0	2 120 0	2 424 0	784 0	44 993 0
1986	1 084 0	14 947 0	3 214 0	8 156 0	3 688 0	10 490 0	2 226 0	2 499 0	810 0	47 114 0
1987	1 147 0	15 634 0	3 300 0	8 700 0	3 681 0	10 612 0	2 157 0	2 483 0	759 0	48 473 0
1988	1 081 0	16 124 0	3 632 0	8 349 0	3 902 0	10 462 0	2 127 0	2 599 0	790 0	49 066 0
1989	1 146 0	16 116 0	3 242 0	9 854 0	4 157 0	11 480 0	2 413 0	3 016 0	862 0	52 286 0
Bergbau										
1984	236 6	49 8	26 8	2 742 7	1 164 0	951 6	182 7	183 7	0,0	5 538 0
1985	263 8	41 6	31 7	2 986 6	1 185 2	1 000 3	214 9	169 8	0 0	5 874 0
1986	285 6	46 1	14 0	2 890 3	1 065 5	947 6	226 4	173 6	0 0	5 649 0
1987	267 9	61 2	25 1	2 784 7	1 275 0	1 014 1	263 2	158 9	0 0	5 850 0
1988	330 7	67 4	46 6	2 652 4	1 255 1	793 7	175 3	154 7	0 0	5 486 0
1989	316 5	85 0	43 7	2 661 2	1 183 1	748 0	169 9	153 6	0 0	5 341 0
Sachgütererzeugung – Nahrungsmittel Getränke Tabak										
1984	11 620 9	11 061 5	1 122 7	4 625 1	2 082 1	10 388 4	2 866 5	4 866 5	1 606 1	50 240 0
1985	11 509 7	11 599 3	1 165 8	4 728 3	2 209 5	11 075 5	3 058 7	5 309 4	1 711 8	52 368 0
1986	11 640 1	11 468 1	1 298 8	4 704 3	2 172 1	12 076 1	3 094 8	5 143 5	1 818 3	53 416 0
1987	12 775 4	11 669 2	1 353 4	4 615 1	2 219 6	12 188 5	3 102 2	5 268 1	1 911 6	55 103 0
1988	11 580 3	12 184 3	1 293 2	4 584 7	2 297 2	12 910 4	3 398 6	5 439 9	2 162 5	55 851 0
1989	11 838 9	12 593 8	1 313 0	4 801 8	2 435 4	13 155 7	3 518 5	5 753 3	2 291 6	57 702 0
Sachgütererzeugung – Textilien Leder										
1984	3 415 1	4 192 2	1 089 7	2 713 1	1 517 3	4 142 4	983 0	1 973 9	6 996 3	27 023 0
1985	3 308 0	4 119 0	1 010 8	2 800 3	1 593 1	4 225 9	1 070 1	2 006 4	6 994 4	27 128 0
1986	3 206 8	4 213 4	999 4	2 859 3	1 589 2	4 344 7	1 045 6	2 079 7	7 140 0	27 478 0
1987	3 045 7	4 232 3	892 1	2 856 7	1 507 1	4 365 0	1 114 2	2 049 9	6 857 9	26 921 0
1988	2 989 7	4 137 7	909 4	2 883 7	1 491 0	4 347 5	1 122 8	2 042 0	6 768 2	26 692 0
1989	3 051 9	4 363 8	959 8	2 963 7	1 550 2	4 412 6	1 122 2	2 088 6	7 186 2	27 699 0
Sachgütererzeugung – Holz										
1984	2 039 1	4 385 2	548 7	3 008 7	1 894 7	5 262 8	2 424 6	2 345 8	1 259 4	23 169 0
1985	2 102 7	4 536 8	533 4	3 004 0	1 958 2	5 217 3	2 405 8	2 422 6	1 436 2	23 617 0
1986	2 251 6	4 752 4	576 7	3 073 5	1 895 8	5 635 2	2 580 7	2 575 5	1 488 6	24 830 0
1987	2 336 5	5 114 0	626 2	3 290 8	1 988 7	5 967 4	2 567 5	2 797 6	1 693 2	26 382 0
1988	2 482 5	5 559 8	674 9	3 676 2	2 115 4	6 677 3	2 943 0	2 826 4	1 785 4	28 741 0
1989	2 652 3	6 051 9	725 3	3 952 9	2 290 9	7 209 4	3 152 1	2 931 7	1 912 5	30 879 0
Sachgütererzeugung – Papier Druck Verlag										
1984	7 186 3	2 809 2	199 2	4 202 2	1 358 6	3 675 1	1 811 5	878 6	890 4	23 011 0
1985	7 632 1	3 066 7	207 4	4 058 9	1 117 5	3 995 9	1 913 1	977 8	950 6	23 920 0
1986	7 966 1	3 405 7	232 3	4 366 3	984 9	4 155 7	2 045 1	999 0	1 040 0	25 195 0
1987	8 104 4	3 187 3	242 7	4 798 0	1 070 9	4 226 0	2 117 0	1 069 9	1 113 8	25 930 0
1988	8 934 1	3 723 1	278 1	5 858 8	1 003 3	4 615 0	2 395 4	1 238 1	1 257 2	29 303 0
1989	9 786 4	4 144 8	407 0	6 576 0	1 100 4	5 211 9	2 691 0	1 409 0	1 450 5	32 777 0
Sachgütererzeugung – Chemie										
1984	8 622 5	22 253 1	237 6	1 755 6	1 866 8	11 648 6	1 159 5	1 405 5	769 8	49 719 0
1985	8 966 9	22 103 1	230 1	1 997 2	1 947 7	12 608 8	1 135 7	1 766 2	771 3	51 527 0
1986	10 363 3	29 529 7	271 1	1 907 2	1 969 3	10 371 3	1 201 4	1 992 4	867 3	58 473 0
1987	8 901 6	31 686 2	281 7	1 759 7	1 905 5	9 952 1	1 378 6	2 226 8	943 8	59 016 0
1988	10 213 7	34 115 8	291 6	2 180 6	2 415 1	12 225 4	1 503 3	3 013 0	1 037 5	66 997 0
1989	10 764 9	36 521 4	328 9	2 288 0	2 488 2	12 562 1	1 610 8	2 721 8	1 140 9	70 427 0
Sachgütererzeugung – Stein- und Glaswaren										
1984	1 477 1	4 315 3	311 8	2 413 6	1 239 0	4 146 6	968 6	4 381 2	633 9	19 887 0
1985	1 433 4	4 638 9	353 8	2 312 2	1 274 1	4 419 7	925 8	4 879 8	635 4	20 873 0
1986	1 441 0	4 535 2	401 0	2 779 7	1 481 3	4 378 3	1 026 3	4 737 9	664 1	21 445 0
1987	1 506 3	4 877 1	397 6	2 749 8	1 732 6	4 337 9	1 128 9	4 846 5	676 2	22 253 0
1988	1 535 8	4 992 1	442 2	2 977 8	2 523 8	4 420 1	1 141 8	5 033 3	807 1	23 874 0
1989	1 512 5	5 175 4	451 6	3 091 1	2 804 0	4 537 7	1 135 5	5 252 6	828 6	24 789 0
Sachgütererzeugung – Grundmetallindustrie										
1984	1 529 8	3 790 9	19 8	6 739 9	381 0	9 034 5	392 8	1 495 1	299 2	23 683 0
1985	1 501 4	4 775 6	19 0	8 053 0	260 1	10 935 0	391 3	1 632 9	303 8	27 872 0
1986	1 338 5	3 810 5	11 7	6 341 2	57 0	10 762 6	365 3	1 958 8	484 4	25 130 0
1987	1 905 9	3 684 3	18 6	4 585 0	73 9	10 205 6	385 1	1 451 2	527 5	22 817 0
1988	762 5	6 528 9	23 1	4 111 2	57 3	12 133 3	381 8	1 246 0	484 8	25 729 0
1989	598 7	7 143 8	27 3	4 387 2	61 0	12 701 0	430 4	1 396 2	566 5	27 312 0

**Italien und Österreich in der Europäischen Integration**

- 25. März 1957: Italien ist Gründungsmitglied der EWG („Römer Vertrag“).
- 4. Jänner 1960: Österreich ist Gründungsmitglied der EFTA („EFTA-Konvention“, Stockholm).
- 15. Dezember 1961: Die neutralen Staaten Österreich, Schweden und Schweiz stellen einen Antrag auf Assoziierung mit der EWG (laut Art. 238 EWG-Vertrag).
- 1. Juli 1962: Beginn des Gemeinsamen Agrarmarktes und der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) der EWG.
- 31. Dezember 1966: Mit dem Abschluß des EFTA-internen Zollabbaus ist die Freihandelszone verwirklicht. Jedes EFTA-Land kann einen eigenen Außenzolltarif für Importe aus Drittstaaten einheben. Dadurch entstehende Wettbewerbsverzerrungen werden durch eine Ursprungsregelung verhindert. Eine Ware darf nur dann zollfrei innerhalb der EFTA zirkulieren, wenn sie nachweislich (zu mindestens 50%) in einem EFTA-Land hergestellt wurde.
- 28. Juni 1967: Österreichs Assoziierungsansuchen wird aufgrund des Vetos Italiens wegen Bombenterrors in Südtirol von der Tagesordnung der ständigen Vertreter der EWG (COREPER) gestrichen. Damit ist der — nachdem Schweden und die Schweiz ihren Assoziierungsantrag 1963 zurückgezogen hatten — von den anderen EFTA-Mitgliedern als „Alleingang“ kritisierte Vorstoß Österreichs, das so eine tiefere Integration in die EWG zu erreichen versuchte, vorerst beendet.
- 1967: Der „Fusionsvertrag“, der die Organisation der drei Europäischen Gemeinschaften (EWG, EGKS und Euratom) in einer gemeinsamen Kommission der EG (Europäische Gemeinschaft) zusammenschließt, tritt in Kraft.
- 1. Juli 1967: Mit dem Abschluß des EG-internen Zollabbaus ist die Zollunion in der EG verwirklicht. Gegenüber Drittstaaten gilt nunmehr ein gemeinsamer Außenzolltarif (GZT).
- 22. Juli 1972: Unterzeichnung der Freihandelsabkommen zwischen der EWG, der EGKS und Österreich.
- 1. Juli 1977: Durch den Abschluß des allgemeinen Zollabbaus im Handel mit industriell-gewerblichen Waren zwischen EG und EFTA entsteht für die Kontrahenten ein „Großer Freihandelsraum“.
- 13. März 1979: Das EWS (Europäisches Währungssystem) tritt in Kraft. Die bilateralen Wechselkurse dürfen innerhalb einer Bandbreite von ±2,25% um ihren Leitkurs schwanken. Nur für die italienische Lira gelten Bandbreiten von ±6% bis Dezember 1989, seit Jänner 1990 muß auch sie sich innerhalb des engeren Interventionsbandes bewegen.
- 17. Juli 1989: Österreich stellt bei der EG einen Antrag auf Vollmitgliedschaft (laut Art. 237 EWG-Vertrag).
- Juli 1990: Die offiziellen Verhandlungen zwischen EG und EFTA zur Schaffung des Europäischen Wirtschaftsraumes (EWR) werden aufgenommen und sollen bis zum Herbst 1991 abgeschlossen sein. Eines der Hauptprobleme ist die Regelung des Alpentransits.

**Wirtschaftswachstum und Produktivitätsentwicklung Übersicht 1**

**Langfristige Trends**

	OECD insgesamt	OECD-Europa	Italien	Österreich
Durchschnittliche jährliche Veränderung in % 1960/1973				
<i>Gesamtwirtschaft</i>				
BIP real	+4,8	+4,7	+5,3	+4,7
BIP pro Kopf real	+3,7	+3,7	+4,6	+4,1
<i>Privater Sektor<sup>1)</sup></i>				
Arbeitsproduktivität	+4,1	+5,0	+6,3	+5,8
Kapitalproduktivität	-0,5	-0,5	+0,3	-2,0
Gesamte Faktorproduktivität (TFP)	+2,8	+3,4	+4,6	+3,4
1973/1990				
<i>Gesamtwirtschaft</i>				
BIP real	+2,7	+2,3	+2,9	+2,5
BIP pro Kopf real	+2,0	+1,8	+2,6	+2,4
<i>Privater Sektor<sup>2)</sup></i>				
Arbeitsproduktivität	+1,5	+2,4	+2,5	+2,6
Kapitalproduktivität	-1,2	-1,0	±0,0	-2,4
Gesamte Faktorproduktivität (TFP)	+0,7	+1,4	+1,8	+1,0

<sup>1)</sup> Die Produktion im privaten Sektor ist definiert als BIP zu Faktorkosten minus Wert-schöpfung des öffentlichen Sektors. TFP ist definiert als jener Teil des Produktions-wachstums, der nicht auf den Anstieg der Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital zu-rückzuführen ist. Das TFP-Wachstum ist somit ein Maß für den „technischen Fort-schritt“ im weitesten Sinn (Englander — Mittelstadt 1988 S. 9). — <sup>2)</sup> Gilt für den Zeit-raum 1973/1989 und wurde aus dem arithmetischen Mittel der Perioden 1973/1979 und 1979/1989 errechnet (OECD 1991 S. 120)

von rund 6% hält Italien den 5. Platz unter 24 OECD-Ländern) Österreich gehört mit einem Anteil des BIP an der OECD insgesamt von 0,9% zum Kreis der 17 kleinen Industrieländer (14 Platz). Je nach Berechnungsbasis liegt das Entwicklungsniveau (BIP pro Kopf) in Italien entweder um rund 12% unter oder um rund 4% über jenem Öster-

**Italien und Österreich — Übersicht 2**

**Basisdaten 1989**

**Bevölkerung, BIP, Einkommensniveau**

	Italien	Öster-reich	EG	EFTA	OECD insge-samt
Millionen					
Bevölkerung	57,5	7,6	325,7	32,3	831,5
Mrd \$					
<i>BIP insgesamt</i>					
Zu laufenden Preisen und Wechselkursen	865,8	126,5	4 852,4	704,5	14 456,4
Zu laufenden Preisen und Kaufkraftparitäten	799,7	102,1	4 364,5	502,0	12 940,5
Zu Preisen und Wechselkursen von 1985	483,2	72,6	2 867,1	416,5	10 077,0
In \$					
<i>BIP pro Kopf</i>					
Zu laufenden Preisen und Wechselkursen	15 051	16 603	14 899	21 828	17 367
Zu laufenden Preisen und Kaufkraftparitäten	13 902	13 407	13 401	15 553	15 563
Zu Preisen und Wechselkursen von 1985	8 400	9 532	8 803	12 904	12 120

Q: OECD National Accounts 1960/1989 Paris, 1991; Eurostat 1970/1988. Brüssel, 1990; Neue Zürcher Zeitung, 22. November 1990, S. 13. Nach EG-Berechnung (BIP pro Kopf zu Kaufkraftparitäten 1988) sind die Einkommensniveaus insgesamt etwas höher, die Einkommensverhältnisse bleiben unverändert: Italien liegt mit 16.422 \$ vor Österreich (15.810 \$), der EG-Durchschnitt beträgt 15.828 \$, der EFTA-Durchschnitt 21.112 \$. Grund für diese Differenz ist die unterschiedliche Normierung der Kaufkraftparität. Die EG setzt die Relation Kaufkraftparität zum ECU 1975 mit 1 fest, die OECD normiert das Verhältnis Kaufkraftparität zum Dollar jedes Jahr mit 1

marktbedingungen an und bleiben auf Unternehmensebene relativ stabil

Die Insider-Outsider-Theorien erklären, warum Arbeitslosigkeit nur in geringem Maße lohndämpfend wirkt. Nur in gewissen Segmenten werden Beschäftigte durch Arbeitslose substituiert, die bereit sind, für einen geringeren Lohn zu arbeiten. Die Stammbesellschaften (Insider) haben eine gewisse Macht über betriebliche Lohnentscheidungen, die aus ihrer (betriebsspezifischen) Qualifikation resultiert. Ihre relative Entlohnung wird von der Arbeitsmarktlage kaum beeinflusst.

### Empirische Erkenntnisse für Österreich

Eine repräsentative Betriebsbefragung des WIFO<sup>1)</sup> in der Industrie sowie Fallstudien untersuchen die Funktionsmechanismen auf dem Arbeitsmarkt, insbesondere den Wandel in der relativen Bedeutung interner und externer Arbeitsmärkte<sup>2)</sup>.

Die theoretischen Modelle weisen Arbeitnehmern nach Betriebsgröße und Marktmacht unterschiedliche Charakteristika zu. In Großbetrieben mit professionellem Personalmanagement und Aufstiegschancen bestehen ausgeprägte interne Arbeitsmärkte. Sie bieten internen Anpassungsspielraum, und die Belegschaft profitiert über hohe Löhne, Beschäftigungssicherheit und Aufstiegsmöglichkeiten. Der Anteil hochqualifizierter Arbeitskräfte ist in diesen Betrieben überdurchschnittlich und die Betriebsbindung eng.

Kleinbetriebe — ohne ausgebautes Personalmanagement — rekrutieren überwiegend über den externen Arbeitsmarkt. Sie bieten weniger Aufstiegsmöglichkeiten und infolge ihrer Exponiertheit niedrigere Löhne. Ihre Belegschaft setzt sich daher in hohem Maße aus „Sekundärarbeitern“ mit schwacher Bindung zum Arbeitsmarkt zusammen. Darunter fallen insbesondere Frauen, denen sich eine von der Gesellschaft akzeptierte Alternative zur Marktarbeit bietet (Haushalt), oder Jugendliche, die zwischen Ausbildung und Erwerbsarbeit pendeln können, Nebenerwerbslandwirte u. ä. Ihre Qualifikation ist eher allgemein und weist weniger betriebsspezifisches Know-how auf.

Wie beeinflussen diese Arbeitsmarktstrukturen die Nachfrage nach Arbeit, wenn verschieden große Betriebe verschieden rasch expandieren? Haben Unterschiede im Ausmaß der Arbeitsplatzschaffung nach Betriebsgröße einen Einfluß auf die Beschäftigungschancen einzelner Personengruppen und Qualifikationen? Welche Konsequenz hat die geringe finanzielle Manövrierfähigkeit von Kleinbetrieben auf die laufende Qualifikationsanpassung der Belegschaft, die für die Übernahme neuer Technologien notwendig ist?

Zunächst wurde die Hypothese getestet, daß große Betriebe üblicherweise höhere Löhne als Kleinbetriebe zahlen. Die Betriebe der WIFO-Stichprobe wurden nach dem durchschnittlichen monatlichen Bruttoeinkommen eines

Facharbeiters und eines leitenden kaufmännischen Angestellten befragt. Die Einkommensspanne für Facharbeiter nach Betriebsgrößenklasse erwies sich als relativ gering: In Groß- und Mittelbetrieben war der Lohn um rund 12% höher als in Kleinbetrieben. In der Entlohnung leitender Angestellter hingegen haben Großbetriebe einen wesentlich größeren Spielraum als Kleinbetriebe: Sie zahlten im

**Die Verdienste von Facharbeitern sind in Groß- und Mittelbetrieben um rund 12% höher als in Kleinbetrieben. Leitende Angestellte verdienen in Großbetrieben um fast 60% mehr als in Kleinbetrieben.**

Durchschnitt um 57% mehr als Kleinbetriebe. Zwischen Mittel- und Kleinbetrieben betrug der Abstand im Durchschnitt noch immer 20%.

Ein Anstieg der Löhne mit der Betriebsgröße findet sich in nahezu allen Industriebranchen. Die empirischen Ergebnisse zu Lohndifferentialen nach Betriebsgröße in der österreichischen Industrie stimmen recht gut mit Daten aus der BRD überein (*Gerlach — Schmidt, 1989*)<sup>3)</sup>. Häufig wird argumentiert, daß die unterschiedliche Qualifikationsstruktur der Arbeitskräfte nach Betriebsgrößenklasse die Lohnunterschiede erkläre. Dies wird von empirischen Studien aus dem Ausland nicht bestätigt; auch wenn man die unterschiedliche Qualifikationsstruktur, Dauer der Betriebszugehörigkeit, Alter, Geschlecht und ähnliche Faktoren berücksichtigt, bleibt ein betriebsgrößen-spezifisches Lohndifferential erhalten (siehe auch *Barth — Cordes — Haber, 1987*).

Für Österreich erlaubt die Datenbasis keine Kreuzklassifikation der Lohnunterschiede nach Betriebsgrößenklasse und Qualifikation, Geschlecht usw. Die Befragung der Industrie vom Herbst 1989 zeigt allerdings, daß zwischen 1985 und 1989 überwiegend Kleinbetriebe ihre Beschäftigung reduzierten. 37,3% der Betriebe mit schrumpfender Beschäftigung, aber nur 22% der expandierenden Betriebe waren Kleinbetriebe. Die Dynamik der Beschäftigung in der Industrie ging zwischen 1985 und 1989 von Mittelbetrieben aus (65,7% der expandierenden Betriebe).

In Großbetrieben stellen Anlern- und Hilfsarbeiter (37,3% aller Beschäftigten) einen deutlich geringeren Anteil als in Kleinbetrieben (45,8%) und Mittelbetrieben (44,5%). Für die österreichische Industrie trifft daher die Aussage zu (*Oi, 1983A, 1983B*), daß Arbeitskräfte mit geringerem Ausbildungsniveau überwiegend in Kleinbetrieben arbeiten.

**Höhere Qualifikationen, insbesondere Techniker, machen in Großbetrieben überdurchschnittlichen Anteil sowohl im Arbeiter- als auch im Angestelltenbereich aus.**

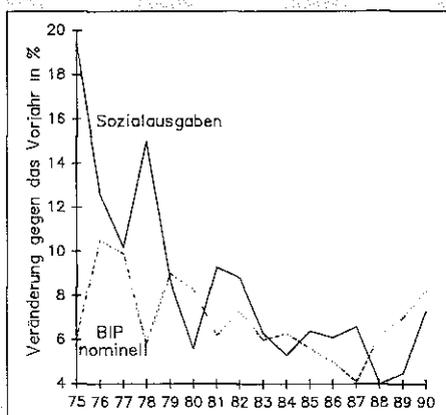
Höhere Qualifikationen, insbesondere Techniker, machen in Großbetrieben überdurchschnittlichen Anteil sowohl im Arbeiter- als auch im Angestelltenbereich aus. Eine geschlechtsspezifische Differenzierung nach Be-

<sup>1)</sup> Das WIFO verfügt über eine repräsentative Stichprobe der Industriebetriebe für die regelmäßige Befragung zu Konjunktur und Investitionen; diese Betriebe wurden im Herbst 1989 erstmals auch zu Investitionen in neue Technologien und Humankapital befragt. Betriebe mit weniger als 50 Beschäftigten gelten hier als Kleinbetrieb, mit 50 bis 500 Beschäftigten als Mittelbetrieb, mit mehr als 500 Beschäftigten als Großbetrieb.

<sup>2)</sup> Empirische Studien für das Ausland sind z. B. *Oi (1983A, 1983B)* und *Lucas (1978)*.

<sup>3)</sup> Die Ergebnisse für die BRD stammen aus der Analyse eines sozioökonomischen Panels (*Hanefeld, 1984*) von 1984 bis 1987.

**Die Sozialausgaben im Konjunkturverlauf** *Abbildung 1*



folgen, zählen die Arbeitslosenversicherung, der Familienlastenausgleich, Pensionen an Bundesbedienstete und der Bundesbeitrag zur Pensionsversicherung. Mit 157,5 Mrd S bean-

**Beträchtlicher Mehraufwand der Arbeitslosenversicherung**

spruchten sie 1990 rund 28% der gesamten Ausgaben des Bundes

Die Sozialtransfers des Bundes (+3½%) stiegen nur halb so rasch wie die Sozialausgaben insgesamt. Dennoch war die Zuwachsrate höher als in den zwei Jahren zuvor. Der Grund für das mäßige Ausgabenwachstum war, daß sich der Beitrag des Bundes zur Pensionsversicherung um 5% auf 52,4 Mrd. S verringerte. Diese Entlastung war weniger der Hochkonjunktur und den damit verbundenen Mehr-

**Die Sozialausgaben reagieren im Konjunkturverlauf antizyklisch. Für 1990 war daher eine verlangsamte Dynamik zu erwarten. Tatsächlich erreichte die Zuwachsrate aber den höchsten Wert seit acht Jahren.**

einnahmen an Versicherungsbeiträgen zu danken; vielmehr minderte eine zusätzliche Überweisung von knapp 5 Mrd. S aus Mitteln des Reservefonds der Arbeitslosenversicherung an den Ausgleichsfonds in der Pensionsversicherung das Finanzierungsobligo des Bundes im Rahmen seiner Ausfallhaftung

Nach einer Stagnation im Vorjahr stiegen 1990 die Ausgaben der Arbeitslosenversicherung mit zweistelliger Rate (+14½%) Zwar verstärkte

**Sozialausgaben des Bundes**

**Übersicht 2**

	Arbeitslosenversicherung	Familienbeihilfen	Pensionen des Bundes	Bundesbeiträge zur Pensionsversicherung	Insgesamt
Veränderung gegen das Vorjahr in %					
1980	+11,0	+3,1	+6,2	-8,3	+1,0
1981	+26,9	+8,3	+9,0	+11,1	+10,5
1982	+43,1	+7,6	+9,6	+25,9	+16,0
1983	+21,1	+0,8	+5,3	+30,4	+12,8
1984	+7,1	-2,4	+6,1	+3,7	+2,9
1985	+7,4	+4,7	+7,5	+3,5	+5,3
1986	+9,5	+2,1	+5,6	+7,0	+5,5
1987	+12,4	+8,2	+5,3	+14,7	+10,2
1988	+1,3	+0,6	+3,9	+4,1	+2,8
1989	-0,5	-0,7	+6,1	+2,8	+2,3
1990 <sup>1)</sup>	-14,5	+8,2	+6,2	-5,0	+3,6
Anteile an den Gesamtausgaben des Bundes in %					
1990 <sup>1)</sup>	3,3	7,0	7,2	8,8	26,4

Q Bundesrechnungsabschluss — <sup>1)</sup> Bundesvoranschlag

sich mit der Beschleunigung des Wirtschaftswachstums auch die Nachfrage nach Arbeitskräften: Der Zuwachs von 66 400 unselbständig Beschäftigten (+2¼%) war der höchste seit vielen Jahren. Gleichzeitig stieg aber das Arbeitskräfteangebot noch stärker, vor allem durch massive Zuwanderung aus dem Ausland. Beschäftigte wurden dadurch teilweise von ihren Arbeitsplätzen verdrängt, und die Chance von Arbeitslosen, wieder Arbeit zu finden, verschlechterte sich.

Die Ausgaben für Familienbeihilfen, die ebenfalls zwei Jahre lang stagniert hatten, erhöhten sich 1990 um 8¼%, da mit Jahresbeginn die Beihilfe um 100 S angehoben wurde (auf 1 300 S pro Monat, für Kinder ab dem 10. Lebensjahr auf 1.550 S).

Der Pensionsaufwand für die Beamten des Bundes stieg ähnlich wie im Vorjahr um 6¼%. Mit Jahresbeginn wurden die Ruhegelder — ebenso wie die Aktivbezüge — um 3,0% angehoben, ab April wurde darüber hinaus ein Zuschlag von 350 S auf die Monatsbezüge gewährt.

**Ausgaben der Sozialversicherung wachsen rascher**

Die Ausgaben der Sozialversicherung (bereinigt um Transferzahlungen zwischen Versicherungsträgern) betrugen 1990 rund 266 Mrd S, das entsprach 14,7% des BIP<sup>2)</sup>. Gegenüber dem Vorjahr stiegen sie um 7% — zwar schwächer als das BIP, doch rascher als in den vier Jahren zuvor. In allen drei Versicherungszweigen be-

schleunigte sich die Ausgabendynamik.

Wie schon im Vorjahr nahmen in der Unfallversicherung die Ausgaben mit +5,6% am schwächsten zu. Die Hälfte der Gesamtausgaben von 9,1 Mrd S entfällt auf Unfallrenten. Ihre Zahl ist langfristig rückläufig — von Ende 1980 bis Ende 1990 ist sie

**In der Arbeitslosenversicherung stiegen die Ausgaben sprunghaft. Durch die Zuwanderung von Arbeitskräften wurden Beschäftigte teilweise von ihren Arbeitsplätzen verdrängt, und Arbeitslose finden schwerer wieder Arbeit.**

um fast 11% gesunken —, im abgelaufenen Jahr blieb sie insgesamt etwa konstant. Im Dezember 1990 betrug sie 113 200. Während sich die Zahl der Hinterbliebenenrenten leicht verringerte, stieg jene der Versehrtenrenten, die bei einer Erwerbsminderung bis zu 49% gewährt werden.

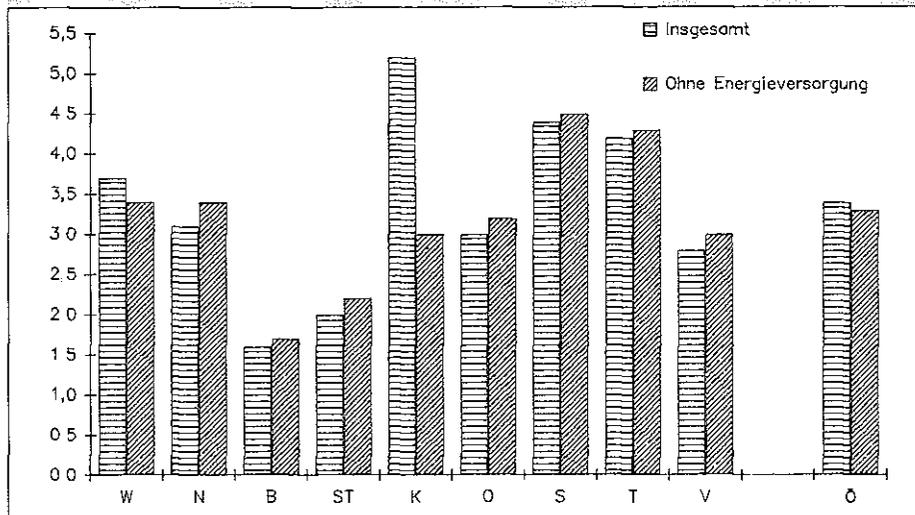
Die Durchschnittsrente betrug im Dezember 1990 2.666 S, um 5,2% mehr als im Vorjahr. Das niedrige Niveau ist dadurch bedingt, daß die Höhe einer Unfallrente — abgesehen vom bisher bezogenen Einkommen — vom Grad der Erwerbsminderung abhängt. 88% aller Versehrtenrenten entfallen auf Teilrenten bei Erwerbsminderung bis zu 49%. Sie betragen im Durchschnitt nur 1 792 S, ihre Bezüher sind zumeist weiter berufstätig. Dagegen erhielt ein voll Erwerbsunfähiger durchschnittlich 13 126 S aus der Unfallversicherung, daneben zu-

<sup>2)</sup> Den Berechnungen liegen die vorläufigen Gebarungsergebnisse zugrunde. Um Doppelzählungen zu vermeiden, wurden Transferzahlungen zwischen den einzelnen Versicherungsträgern — etwa für die Krankenversicherung der Pensionisten — ausgeschaltet.

**Brutto-Wertschöpfung real ohne Land- und Forstwirtschaft**

Abbildung 1

I. Quartal 1991, Veränderung gegen das Vorjahr in %



das Produktionsnetzwerk der deutschen Fahrzeug- und Elektronikindustrie langfristig eingebunden zu werden

In der Erzeugung von langlebigen Konsumgütern gilt hingegen das traditionelle Muster, wonach die Industrie der östlichen Bundesländer durch eine starke Inlandsnachfrage

westlichen Bundesländern ergab sich so im Durchschnitt ein Anstieg, in den übrigen östlichen Bundesländern jedoch ein Rückgang der gesamten Industrieerzeugung

Mit der Abschwächung des Produktionswachstums stagniert die Industriebeschäftigung saisonbereinigt, das Vorjahresniveau wurde seit März nicht mehr übertroffen. Im Quartalsdurchschnitt waren um 1.000 Arbeitskräfte mehr beschäftigt als ein Jahr zuvor (+0,2%), und zwar größtenteils ausländische Männer, während viele inländische Frauen Arbeitsplätze in der Industrie verloren. Diese geringfügige Ausweitung der Beschäftigung war aber nicht nur arbeitskostenorientiert, sondern setzte gleichzeitig die „Tertiärisierung“ der Industrie fort. Die Neuzugänge an Angestellten waren stärker (+1,0%), sie konzentrierten sich auf Bundesländer mit relativ modernen Produktionstechnologien (westliche Bundesländer, Niederösterreich). Hochqualifizierte Arbeits-

kräfte dürften aber nur in Wien und Salzburg, wo die funktionale Arbeitsteilung zugunsten von dispositiven Arbeitsplätzen am weitesten fortgeschritten ist, in nennenswerter Zahl hinzugekommen sein. Die Brutto-Lohn- und -Gehaltssumme je Beschäftigten nahm in beiden Bundesländern überdurchschnittlich zu.

Die regionale Entwicklung der Industriebeschäftigung zeigt gegenüber den Vorperioden wenig Veränderungen. Im Burgenland (+3,2%), in Niederösterreich (+1,4%), der Steiermark und Tirol (jeweils +0,8%) wurde sie überdurchschnittlich erhöht, vor allem im Burgenland auf Kosten der Produktivitätsentwicklung, aber zu sehr niedrigen Lohnsätzen (Brutto-Lohn- und -Gehaltssumme je Beschäftigten -0,1%). Aufgrund regionaler Arbeitsteilung reichen Niedriglohnarbeitsplätze hier auch in den Technologiesektor. In Niederösterreich waren überdies Kapazitätsausweitungen im Bekleidungssektor zu verzeichnen. Die steirische Industrie führte ihre Umstrukturierung vom Montansektor zum Verarbeitungs- und Technologiesektor weiter. In Oberösterreich (+0,3%), Salzburg (+0,2%) und Vorarlberg (-0,4%) entwickelte sich die Industriebeschäftigung nahe dem Österreich-Durchschnitt, in Wien und Kärnten schrumpfte sie; dieser Entwicklung war in Kärnten zum Teil ein Produktionsrückgang vorausgegangen, so daß sich im Berichtsquartal ein überdurchschnittlicher Produktivitätszuwachs ergab.

Die Bauwirtschaft war im I. Quartal 1991 durch die Witterung viel stärker behindert als in den Jahren davor, im Februar und März waren die Umsätze niedriger als im Vorjahr. Davon war vor allem der Straßen- und Brücken-

**Die Aufträge für Zulieferungen nach Deutschland blieben vor allem dort aus, wo solche Kontakte noch neu, die Lieferkapazitäten gleichsam Konjunkturpuffer waren, die nun entbehrlich sind. Die Festigung dieser Beziehungen über eine Ausweichfunktion hinaus ist eine unmittelbare Aufgabe der Industriepolitik.**

begünstigt, durch eine schwache benachteiligt wird. Diese Güter werden im Osten Österreichs offenbar nach wie vor hauptsächlich für den österreichischen Absatzmarkt produziert. Die Erzeugung langlebiger Konsumgüter nahm im I. Quartal 1991 in eben jenen Bundesländern Ostösterreichs (Wien, Burgenland, Steiermark) zu (rund +10%), in welchen die Produktion von Investitionsgütern eingeschränkt wurde, in Niederösterreich und den meisten westlichen Bundesländern ab.

In dieser gegenläufigen Entwicklung schlug mit Ausnahme Vorarlbergs die Entwicklung der Investitionsgüterproduktion auf die Industrieerzeugung insgesamt durch; in Niederösterreich und den meisten

**Indikatoren der Industrieentwicklung**

Übersicht 1

I. Quartal 1991

	Produktionsindex	Geleistete Arbeitsstunden	Beschäftigte
	in % des Vorjahres Österreich = 100,0		
Wien	97,1	98,3	98,3
Niederösterreich	101,6	101,5	101,2
Burgenland	84,3	100,8	103,0
Steiermark	98,7	101,3	100,6
Kärnten	100,9	98,8	98,5
Oberösterreich	99,8	100,0	100,1
Salzburg	102,0	101,4	100,0
Tirol	97,9	100,0	100,6
Vorarlberg	95,6	95,3	99,4
Österreich	100,0	100,0	100,0

### Relative Bedeutung verschiedener nicht-tarifärer Handelshemmnisse Übersicht 1

	Häufigkeit der Nennung in %	Rang
Technische Standards	22	1
Administrative Barrieren	20	2
Öffentliche Beschaffung	17	3
Grenzformalitäten	14	4
Durchführung von EG-Bestimmungen	13	5
Unterschiedliche Steuersätze	10	6
Transporthemmnisse	4	7
Andere Barrieren	0	8

Q: Expertenbefragung

im Zuge der Schaffung des Binnenmarktes wird Sektoren und Unternehmen, die trotz Zollabbaus weiterhin geschützt sind, stärker als bisher der internationalen Konkurrenz aussetzen. Dies wird die betroffenen Unternehmen in den einzelnen Ländern nach ihrer Stärke in Gewinner und Verlierer im Integrationsprozeß scheiden. Von diesen betroffenen („sensiblen“) Sektoren dürften in den einzelnen Ländern die wettbewerbsstarken weiter gestärkt werden, die wettbewerbschwachen jedoch mit Anpassungsproblemen konfrontiert sein. Dabei wird von einer Veränderung der Unternehmenslandschaft durch weitergehende nationale und grenzüberschreitende Fusionen ausgegangen.

### Österreichs Ausgangslage

In den Industrieländern der EG und der EFTA ist der Anteil der Sachgüterproduktion am Brutto-Inlandsprodukt relativ niedrig, der Anteil des Warenhandels am gesamten Außenhandel jedoch sehr bedeutsam. Der Anteil von Österreichs Sachgüterproduktion am BIP (1989 30%) liegt deutlich über dem EG-Durchschnitt (22%). In der EG streut er zwischen 15% in Griechenland (ein atypisch niedriger Wert) und 30% in der BRD. Generell weisen die ärmeren EG-Länder einen höheren Industrieanteil auf als die reicheren. Österreich ist als kleines Land mit offener Volkswirtschaft deutlich stärker außenhandelsorientiert als große EG-Länder und natürlich als die EG insgesamt.

Im Durchschnitt der Jahre 1985 bis 1987<sup>5)</sup> wurden 45,5% der Produktion der österreichischen Sachgütererzeugung exportiert (in die EG 26,7%), während 51,4% des Verbrauchs importiert wurden (aus der EG 34,5%). Die Außenhandelsorientierung (Exporte plus Importe gemessen am Produktionswert) betrug 103,3% (EG 65,4%), die Export-Import-Relation 79% (EG 69%). Seit Beginn der achtziger Jahre hat Österreichs Außenhandelsorientierung gegenüber der Welt, besonders aber gegenüber der EG deutlich zugenommen. Österreichs Warenaußenhandel ist stark auf Europa konzentriert, die österreichische Wirt-

schaft ist enger in die EG durch Warenströme eingebunden als selbst einige Mitgliedsländer der EG (z. B. Frankreich, Dänemark). Die EG-Exporte machten im Durchschnitt der Jahre 1985 bis 1987 59%, die Importe aus der EG 67% der gesamten Industriewarenströme von und nach Österreich aus, die Exporte in den „EWR“ (EG plus EFTA) betragen 70%, die Importe aus dem „EWR“ 75%. In den Jahren seit dieser Erhebung ist die Europa-Zentrierung des österreichischen Außenhandels weiter gestiegen.

Aufgrund der engen Einbindung der österreichischen Sachgüterproduktion haben wichtige Änderungen in den Produktions- und Handelsbedingungen der EG deutliche Auswirkungen auf Österreich. Dieser Effekt wird noch gesteigert, wenn die laufenden Verhandlungen um die Schaffung des Europäischen Wirtschaftsraumes (EWR) bzw. die EG-Mitgliedschaft Österreichs erfolgreich sind. Der österreichische Außenhandel ist relativ stark — und in den achtziger Jahren zunehmend — vom intra-industriellen Handel geprägt. Der Grubel-Lloyd-Koeffizient, der den Anteil des intra-industriellen am gesamten Warenaußenhandel mißt, erreicht für Österreich gegenüber der Welt 69%, gegenüber der EG 68%. Höhere intra-industrielle Anteile als Österreich weisen Frankreich (83%), Belgien und Großbritannien (77%), die BRD und die Niederlande (76%) auf. Die anderen EG-Länder liegen hinter Österreich (Buigues — Ilzkovitz — Lebrun, 1990, Table 5.1).

Trotz dieser starken Einbindung der österreichischen Sachgütererzeugung in die EG verbleiben wichtige vor der internationalen Konkurrenz geschützte Inseln. Diese werden durch die Schaffung des Binnenmarktes jedenfalls größerer Konkurrenz ausgesetzt werden. Gemäß einer Umfrage des WIFO erwarten 63% aller österreichischen Industrieunternehmen, daß die Vollendung des Binnenmarktes — unabhängig davon, ob Österreich der EG beitrifft oder nicht — die Konkurrenz auf ihrem Markt verschärfen wird (Pichl, 1989B, S. 672). Zwar werden sich auch für Bereiche, die bereits jetzt intensiv mit der EG Handel treiben, die Konkurrenzbedingungen ändern, doch sind die zu erwartenden Effekte für die geschützten Bereiche deutlich größer. Es gibt jedoch auch Sektoren mit relativ geringem Handelsvolumen, deren regionale oder lokale Zentrierung nicht durch protektionistische Handelshemmnisse, sondern durch Transportkostenintensität zu erklären ist oder dadurch, daß sie traditionell (und auch in Zukunft) eher für nationale oder regionale Märkte arbeiten: Dazu zählen stark kulturell und/oder geschmacksbedingte Produkte, vor allem Nahrungsmittel und Bekleidung. Auch hier ändern sich die Konsumentenpräferenzen, freilich langsamer als für international gehandelte Güter.

Aufgrund der oben angeführten Kriterien wurde eine Liste der „sensiblen“ Sektoren in Österreich erarbeitet (siehe Kasten „Sensible Sektoren in Österreich“). Die Auswahlkriterien gehen davon aus, daß alle Sektoren, die in der EG als sensibel gelten, auch in Österreich auf die Voll-

<sup>5)</sup> Um die Vergleichbarkeit mit den Analysen der EG- und EFTA-Länder zu gewährleisten, wurde dieser Zeitraum als Ausgangspunkt für die Analyse gewählt. Darüber hinaus wurde die Entwicklung in den achtziger Jahren (Durchschnitt 1985/1987 gegenüber Durchschnitt 1981/1983) untersucht. Seit dem Ende der Analyseperiode haben sich für die österreichische Industrie bedeutende Veränderungen ergeben: Zum einen setzte 1987 ein Wirtschaftsaufschwung ein, der bislang andauert und die rezessiven Tendenzen der achtziger Jahre stürmisch abgelöst hat, zum anderen — und das ist für die Einschätzung der Ergebnisse dieser Studie wahrscheinlich noch wichtiger — hat 1986 eine tiefgreifende Umstrukturierung der österreichischen Verstaatlichten Industrie begonnen, die weitgehende Auswirkungen auf deren Funktionsweise hat. Bei der Interpretation der Ergebnisse ist daher zu berücksichtigen, daß einige der Diagnosen heute nicht mehr im gleichen Ausmaß zutreffen und daß einige der als Anpassungsmaßnahmen vorgeschlagenen Strategien zumindest teilweise bereits vollzogen werden. Die Hauptaussagen der Untersuchung bleiben jedoch auch zu Beginn der neunziger Jahre gültig. Der Anpassungsbedarf der betroffenen Sektoren ist weiterhin gegeben.

und seine außenwirtschaftliche Verflechtung noch vor zehn Jahren auffällige Ähnlichkeiten mit jener Österreichs aufwies. Die niederländische Technologiepolitik ist insbesondere in bezug auf die Förderung der Klein- und Mittelbetriebe, die dort ähnlich stark vertreten sind, von besonderem Interesse

**Das Wachstum der Forschungs- und Entwicklungsausgaben lag in Finnland und Österreich in den siebziger Jahren deutlich über dem OECD-Durchschnitt. Während sich in den achtziger Jahren diese Entwicklung in Finnland fortsetzte, war in Österreich ein Trendbruch zu verzeichnen. In den Niederlanden stagnierte der Anteil der Forschungs- und Entwicklungsausgaben am BIP auf hohem Niveau.**

Der relative Aufwand für Forschung und Entwicklung (Ausgaben für Forschung und Entwicklung in Prozent des Brutto-Inlandsproduktes) hatte in den Niederlanden einerseits sowie in Österreich und Finnland andererseits Mitte der siebziger Jahre sehr unterschiedliches Niveau. Während die Niederlande bereits 2,0% des BIP aufwendeten — relativ gleich viel wie Japan und weniger nur als die Schweiz, die BRD und die USA —, blieben Finnland und Österreich mit 0,9% des BIP unter dem Durchschnitt (Übersicht 1).

Finnland und Österreich hingegen begannen in den siebziger Jahren einen dynamischen Aufholprozeß. Die Zuwachsraten waren — ausgehend von niedrigem Niveau — überdurchschnittlich. Vor allem in Österreich wuchsen die Forschungs- und Entwicklungsausgaben mit durchschnittlich +7% zwischen 1975 und 1979 (Finnland +5,9%) deutlich stärker als in der OECD und der EG (jeweils +4%). Während sich dieser positive Trend in Finnland auch in den achtziger Jahren fortsetzte, war in Österreich ein Trendbruch zu beobachten.

Bis 1981 hatten sich die Forschungs- und Entwicklungsausgaben sowohl in Finnland als auch in Österreich auf rund 1,2% des BIP erhöht. In der OECD und der EG insgesamt beschleunigte sich ihr Wachstum danach, die österreichischen Zuwachsraten fielen jedoch — auch im Vergleich mit anderen kleinen Ländern wie Dänemark und Norwegen — unterdurchschnittlich aus (1983/1985 +3,5%, OECD +7%, EG +6%). In Finnland gewann dagegen die Entwicklung zunehmend an Schwung und brachte mit +10,4% im internationalen Vergleich eine der höchsten Wachstumsraten.

Der Grund für die wenig dynamische Entwicklung in Österreich lag in der Zurückhaltung des Unternehmenssektors in bezug auf Ausgaben für Forschung und Entwicklung. Zwischen 1981 und 1985 erhöhten sie sich um 17,8%. Davon gingen 10,8 Prozentpunkte auf eine Steigerung der staatlichen Ausgaben und nur 6,9 Prozentpunkte auf vermehrte Ausgaben der Unternehmen zurück. In Finnland hingegen entfielen zwischen 1981 und 1983 14,0 Prozentpunkte des Ausgabenwachstums von 18,6% auf die Unternehmen und nur 4,1 Prozentpunkte auf den Staat. 1989 erreichten die Forschungs- und Entwicklungsausgaben in Finnland 1,8% des BIP, in Österreich nur 1,4%.

Die geringen Zuwächse im Unternehmenssektor sind auch eine Folge der ungünstigeren gesamtwirtschaftlichen Situation in Österreich zu Beginn der achtziger Jahre. Ins-

**Aufwendungen für Forschung und Entwicklung in der Gesamtwirtschaft** Übersicht 1

	1975	1981	1985	1987	1989	1975/ 1985	1975/ 1979	1981/ 1985	1983/ 1985	1985/ 1987
	in % des BIP					Durchschnittliche jährliche Veränderung in %				
USA	23	24	28	28		+5,0	+3,8	+6,1	+7,3	+4,0
Japan	20	23	28	28 <sup>1)</sup>		+8,0	+5,9	+8,9	+9,8	+1,6
BRD	22	24	27	28				+3,8	+5,4	
Frankreich	18	20	23	24		+4,7	+3,9	+4,9	+5,0	+3,9
Italien	08	09	11	13		+6,1	+1,4	+8,4	+12,1	+8,3
Niederlande	20	20	21	23 <sup>2)</sup>	23	+2,3	+1,2	+2,8	+4,9	
Belgien	13			16				+3,9	+4,0	
Schweden	17	22	28	30		+3,5	+8,3	+9,6	+4,9	
Schweiz	24	23	25 <sup>1)</sup>				+1,0			
Dänemark	10	11	12	14		+4,7	+1,9	+6,7	+6,4	
Norwegen	13	13	16	18		+6,2	+4,8	+9,2	+11,9	+3,5
Finnland	09	12	15	17	18	+8,2	+5,9	+9,6	+10,4	+8,4
Österreich	09	12	13	13	14	+5,8	+7,0	+4,0	+3,5	+3,0
OECD	19	20	23			+5,0	+4,0	+6,0	+7,0	
EG	16	17	19			+4,0	+4,0	+4,0	+6,0	

Q: OECD, Science and Technology Policy Council of Finland eigene Ergänzungen —  
<sup>1)</sup> 1986 — <sup>2)</sup> 1988

besondere die Forschungs- und Entwicklungsausgaben der Maschinen- und Stahlbauindustrie sowie der Fahrzeugindustrie stagnierten. In Finnland waren die ökonomischen Rahmenbedingungen für den Umstrukturierungsprozeß der Industrie wesentlich günstiger.

Obwohl mit der Beschleunigung des österreichischen Wirtschaftswachstums gegen Ende der achtziger Jahre verstärkte Investitionen in Forschung und Entwicklung einhergehen sollten und auch die EG-Annäherung Impulse für Innovationen bringt (Pichl, 1989), ist kurzfristig nicht mit einer bedeutenden Änderung zu rechnen. Das Beispiel Finnlands zeigt, daß auch bei günstiger Entwicklung der Anteil der Forschungs- und Entwicklungsausgaben am BIP pro Jahrzehnt nur um rund 1/2 Prozentpunkt gesteigert werden kann.

In Finnland war die Erhöhung der Forschungsanstrengungen in den Unternehmen auf eine grundlegende Umorientierung und die daraus resultierende technologische Aufrüstung der Unternehmen zurückzuführen. Im Rahmen dieses Prozesses wurden Unternehmen, die dem Basissektor zuzurechnen waren (Nokia — Papier- und Zell-

**Aufwendungen des Unternehmenssektors für Forschung und Entwicklung** Übersicht 2

	1985	1987	1975/ 1985	1975/ 1979	1979/ 1985	1983/ 1985	1985/ 1987
	Mill. \$		Durchschnittliche jährliche Veränderung in %				
USA	78 208	89 200	+ 5,9	+ 4,5	+ 6,7	+ 7,4	+ 3,9
Japan	26 769	27 818 <sup>1)</sup>	+ 9,8	+ 6,6	+12,0	+12,6	+ 1,2
BRD	14 286		+ 5,6	+ 8,2	+ 3,9	+ 6,5	
Frankreich	8 557	9 052	+ 4,6	+ 3,8	+ 5,1	+ 6,7	+ 3,0
Italien	3 995	5 193	+ 6,3	+ 2,6	+ 8,9	+12,0	+11,7
Niederlande	1 931	2 238 <sup>1)</sup>	+ 2,7	+ 0,2	+ 4,4	+ 7,5	+12,5
Belgien	1 211		+ 5,0	+ 6,0	+ 4,2	+ 4,8	
Schweden	2 087	2 514		+ 3,9		+12,3	+ 6,7
Schweiz	409	2 229 <sup>1)</sup>		+ 0,5			
Dänemark	434		+ 7,0	+ 5,3	+ 8,2	+ 8,3	
Norwegen	589	669		+ 5,5			+ 4,4
Finnland	516	637	+10,0	+ 7,3	+11,8	+14,3	+ 9,5
Österreich	567		+ 6,6	+10,0	+ 4,3	+ 3,5	
OECD <sup>2)</sup>	155 206		+ 6,0	+ 5,0	+ 7,0	+ 8,5	
EG <sup>2)</sup>	40 604		+ 4,5	+ 5,5	+ 4,5	+ 7,0	

Q: OECD (1989) — <sup>1)</sup> 1986 — <sup>2)</sup> Schätzungen der OECD

**Industrie**

	1988	1989	1990	1991						
				IV Qu	I Qu	II Qu	April	Mai	Juni	Juli
				Veränderung gegen das Vorjahr in %						
Vorleistungen	+ 84	+ 68	+ 65	+ 72	+ 05	+ 06	- 08	+ 25	+ 02	
Für die Nahrungs- und Genussmittelbranchen	+ 66	+ 41	+125	+174	+ 01	+109	+ 87	+186	+ 60	
Für die Textil- und Lederbranchen	+ 11	+ 30	+ 78	+ 46	- 21	- 36	- 53	- 41	- 14	
Für die Holz- und Papierbranchen sowie Druckereien	+108	+ 44	+ 56	+ 74	+ 27	+ 48	+ 23	+ 72	+ 48	
Für die Chemie	+123	+ 71	- 21	+ 20	+ 16	- 00	- 10	+ 37	- 28	
Für die Stein- und Glaswarenproduktion	+ 79	+ 24	+ 50	+166	-128	- 47	- 73	+ 48	-107	
Für die Grundmetallverarbeitung	+ 09	+ 19	- 68	- 36	- 40	- 52	-120	+ 10	- 42	
Für die Technische Verarbeitung	+105	+ 99	+106	+ 87	+ 21	- 01	+ 02	- 06	+ 01	
Für die Bauwirtschaft	+111	+ 68	+ 35	+ 44	- 09	+ 08	+ 51	+ 09	- 32	
Für sonstige Wirtschaftsbereiche	+ 66	+ 66	+116	+133	+ 09	+ 42	- 41	+ 91	+ 82	
Ausrüstungsinvestitionen	+ 62	+ 54	+133	+ 85	+ 52	- 35	+ 24	+ 42	-148	
Fahrzeuge	+164	-117	+249	+ 97	+122	- 62	- 55	- 35	- 93	
Maschinen und Elektrogeräte	+ 30	+ 62	+151	+ 95	+ 58	- 73	- 01	+ 03	-196	
Sonstige	+123	+123	+ 28	+ 43	- 00	+139	+173	+239	+ 21	
Konsumgüter	+ 04	+ 61	+ 68	+ 69	+ 45	+ 32	+ 80	+ 06	+ 13	
Verbrauchsgüter	+ 16	+ 54	+ 68	+ 87	+ 77	+ 63	+ 93	+ 42	+ 57	
Kurzlebige Gebrauchsgüter	- 28	+ 20	+ 22	+ 02	- 20	- 18	+ 42	- 41	- 50	
Langlebige Gebrauchsgüter	+ 27	+143	+139	+123	+ 74	+ 32	+103	- 07	+ 03	
Industrie insgesamt (ohne Energieversorgung)	+ 60	+ 65	+ 78	+ 74	+ 23	+ 03	+ 17	+ 23	- 29	
Nicht arbeitstäglich bereinigt	+ 64	+ 58	+ 84	+ 69	+ 07	+ 04	+ 67	- 71	+ 20	
Teilweise arbeitstäglich bereinigt (7/3)	+ 62	+ 63	+ 77	+ 73	+ 18	+ 03	+ 32	- 05	- 14	
Produktivität pro Kopf	+ 83	+ 57	+ 61	+ 65	+ 21		+ 19	+ 29		
Produktivität pro Stunde	+ 83	+ 60	+ 66	+ 69	+ 34		+ 30	+ 39		
Auftragsgänge (ohne Maschinenindustrie)	+102	+ 93	+ 31	+ 25	- 06	+ 17	+ 71	- 57	+ 40	
Auftragsbestände (ohne Maschinenindustrie)	+ 88	+160	+ 73	- 12	+ 04	- 34	- 03	- 53	- 45	

**Bauwirtschaft**

	1988	1989	1990	1991						
				IV Qu	I Qu	II Qu	April	Mai	Juni	Juli
				Veränderung gegen das Vorjahr in %						
Produktionswert (nominal)	+ 67	+36	+99	+100	+ 13		+176	+135		
Hochbau	+123	+20	+95	+127	+ 53		+148	+181		
Tiefbau	+ 01	+53	+82	+ 54	- 46		+214	+113		
Beschäftigte	- 14	+18	+43	+ 52	- 27		+ 24	+ 09		
Hochbau	- 08	+06	+22	+ 35	- 16		+ 35	+ 20		
Tiefbau	- 31	+36	+43	+ 46	- 82		- 04	+ 01		
Auftragsbestände	- 53	+12	+79	+ 54	+149					
Innerhalb von 12 Monaten aufzuarbeiten	- 21	+09	+86	+ 30	+123					
Preisindex Hochbau	+ 32	+36	+43	+ 55	+ 72	+61				
Wohnbau	+ 33	+35	+41	+ 45	+ 54	+61				
Preisindex Tiefbau	+ 19	+26	+30	+ 28	+ 36	+36				
Straßenbau	- 05	+08	+32	+ 29	+ 39	+39				

**Energiewirtschaft**

	1988	1989	1990	1991						
				IV Qu	I Qu	II Qu	April	Mai	Juni	Juli
				Veränderung gegen das Vorjahr in %						
Förderung	- 15	- 04	- 51	- 66	+ 33		- 60	- 89		
Kohle	-327	- 30	+164	+ 50	- 74		+192	-175		
Erdöl	+106	- 15	- 08	-189	+125		- 03	- 59		
Erdgas	+ 74	+ 47	- 27	- 90	+ 92		- 38	+ 64		
Stromerzeugung	- 30	+ 23	+ 05	+ 05	+ 17		- 04	- 06		
Wasserkraft	- 05	- 11	-101	- 28	- 07		-135	-117		
Wärmeleistung	- 95	+124	+278	+ 49	+ 45		+213	+521		
Verbrauch	- 28	+ 22	+ 49	+ 12	+ 82		+ 64			
Kohle	-119	+ 39	+114	+ 68	+ 47		+248			
Erdöl, Mineralölprodukte	- 12	+ 01	+ 43	- 39	+ 84		+ 60			
Treibstoffe	+ 61	+ 35	+ 25	- 10	+ 83		+133			
Normalbenzin	+ 08	+ 98	+ 48	+ 10	+ 65		+151			
Superbenzin	+ 15	- 18	- 43	- 68	- 13		+ 54			
Dieselkraftstoff	+134	+ 66	+ 78	+ 29	+183		+195			
Heizöle	-120	- 63	+ 11	-189	+ 81		- 66			
Gasöl für Heizzwecke	- 31	+ 13	+ 18	-125	+248		- 33			
Sonstige Heizöle	-160	-101	+ 97	-219	+ 13		- 79			
Erdgas	- 57	+ 78	+101	+ 57	+120		+ 43			
Elektrischer Strom	+ 31	+ 30	+ 42	+ 42	+ 62		+ 32	+ 82		

**Chronik der Ereignisse in Jugoslawien vom 25. Juni bis 19. Juli 1991**

- 25 Juni: Slowenien und Kroatien erklären ihre Unabhängigkeit. Slowenien übernimmt die Kontrolle der Grenzübergänge nach Italien Österreich und Ungarn Die Kämpfe zwischen kroatischen Sicherheitskräften und bewaffneten serbischen Verbänden im kroatischen Grenzgebiet werden heftiger Die Autobahn Zagreb-Beograd sowie die Straße nach Zadar und Split führen durch Kampfgebiet.
- 27 Juni: Ausbruch der Kämpfe zwischen der jugoslawischen Bundesarmee und slowenischer Territorialverteidigung Die Grenzübergänge zu Österreich sind blockiert
- 28 Juni: EG-Außenminister-Delegation versucht in Belgrad zu vermitteln
- 4 Juli: Einzelne Grenzübergänge werden wieder geöffnet und der Zugverkehr aufgenommen
- 7. Juli: Brioni-Friedensplan der EG sieht für Slowenien Beseitigung der Straßensperren vor, den Rückzug aller bewaffneten Verbände ab 8 Juli 1991 sowie die Grenzkontrolle durch slowenische Organe unter Anwendung der Bundesgesetze Die Zolleinnahmen an diesen Grenzübergängen sollen mit der Bundesregierung geteilt werden Unabhängigkeit Sloweniens und Kroatiens soll für drei Monate ausgesetzt werden
- 8 Juli: Kroatien akzeptiert den Friedensplan von Brioni
- 10 Juli: Slowenien akzeptiert ebenfalls diesen Friedensplan EG bietet die Überwachung des Waffenstillstands an.
- 13 Juli: Das jugoslawische Staatspräsidium akzeptiert den Friedensplan von Brioni.
- 19 Juli: Das Staatspräsidium ordnet den Rückzug der Bundesarmee aus Slowenien innerhalb von drei Monaten an

stiger Vergleich dokumentiert überdies, daß Jugoslawien kein „Wachstumsmarkt“ war: Der Export Österreichs stieg nur unterdurchschnittlich, der Anteil Jugoslawiens an der österreichischen Gesamtausfuhr verringerte sich von 4,6% (1970) auf 2,1% (1989) Dieser Bedeutungsverlust war nicht auf eine Verdrängung vom Markt zurückzuführen, im Gegenteil, Österreich konnte in Jugoslawien sogar deutlich Marktanteile gewinnen.

Drei Viertel von Österreichs Export nach Jugoslawien entfallen auf Industriefertigwaren – vor allem auf bearbeitete Waren einer niedrigen Veredelungsstufe (Stahl) – sowie Maschinen und Fahrzeuge. Früher war der österreichische Import aus Jugoslawien (1990 +7,1% gegenüber 1989) stets deutlich niedriger als die Ausfuhr. 1990 betrug Österreichs Exportüberschuß 6 Mrd. S. Diesem aktiven Warenhandelsaldo stand in der Vergangenheit ein hoher jugoslawischer Überschuß im Fremdenverkehr gegenüber, durch den die Handelsbilanz oft mehr als kompensiert werden konnte. Auch der Import Österreichs aus Jugoslawien wird durch bearbeitete Waren bestimmt, der Anteil von Maschinen und konsumnahen Fertigwaren ist ebenfalls bedeutend. Etwa zwei Fünftel des österreichischen

**Der Ausfall des Exports nach Jugoslawien kann 1991 auf etwa 4 Mrd. S (1% des österreichischen Gesamtexports) geschätzt werden.**

Außenhandels mit Jugoslawien konzentrieren sich auf Slowenien, 25% des Exports und 32% des Imports auf Serbien und 22% bzw. 15% auf Kroatien (Stankovsky, 1991).

Nach den bisher verfügbaren Daten (Jänner bis Juni) war der heuer erwartete Abschwung im Export nach Jugoslawien keineswegs groß. Im 1. Halbjahr ging die Ausfuhr im Vorjahresvergleich um 13,7% zurück (Juni – 18,5%). Selbst wenn man für die zweite Jahreshälfte einen Exporteinbruch (etwa –50%) unterstellt, so dürfte der Ausfall höchstens 4 Mrd. S erreichen (weniger als 1% des österreichischen Gesamtexports) Aufgrund der überdurchschnittlich engen Verflechtung mit Jugoslawien dürfte die Steiermark von diesem Rückgang

**Strukturdaten zu Österreichs Außenhandel mit Jugoslawien** Übersicht 1

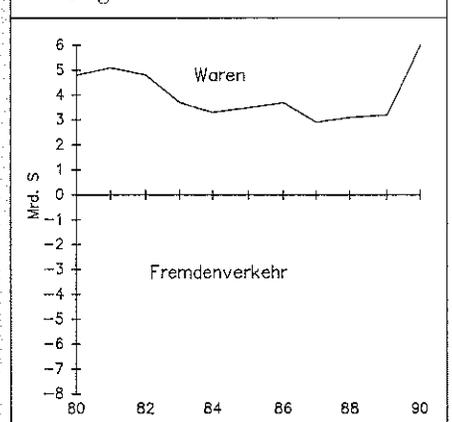
	Export	Import
	Mrd S	
1980	7 4	2 6
1990	12 4	6 4
Anteile an Österreichs Gesamtex- bzw -import in %		
1970	4 6	1 4
1980	3 3	0 8
1989	2 1	1 2
1990	2 7	1 2
Anteile der Teilrepubliken an Österreichs Jugoslawienex- bzw -import 1990 in %		
Slowenien	39 0	38 6
Kroatien	21 7	14 6
Serbien	24 9	32 1
Bosnien-Herzegowina	9 3	12 0
Andere	5 1	2 7
Jugoslawien- Gesamtimport export der Jugoslawiens OECD		
Marktanteile Österreichs in %		
1980	6 90	3 59
1989	7 19	4 52
1990	8 02	5 69

mehr als andere Bundesländer betroffen sein.

Ergänzt und unterstützt wird Österreichs Außenhandel durch Direktinvestitionen (Joint Ventures). Die Gesamtzahl der österreichischen Direktinvestitionen in Jugoslawien dürfte nach einer Statistik des österreichischen Wirtschaftsministeriums Ende 1990 500 Unternehmen – überwiegend des Dienstleistungssektors – umfassen (etwa 18% der gesamten Joint Ventures in Jugoslawien).

Ende 1990 war Jugoslawien im Westen brutto mit insgesamt 16,5 Mrd. \$ verschuldet, in Österreich

**Salden im Warenhandel und Fremdenverkehr mit Jugoslawien** Abbildung 1



in der österreichischen Exportliste den 8. Rang ein. Zu dieser Entwicklung trug allerdings der „harte Dinar“ maßgeblich bei. Heuer war nach der Abwertung des Dinars ein Exportrückgang zu erwarten. Ein längerfri-

## Orientierungsgrößen für die Osteuropa-Hilfe

Übersicht 1

	Leistungen	
	Pro Jahr	Für 4 Jahre
<b>Marshall-Plan</b>		
Leistungen der USA		
Zu laufenden Preisen		
Mrd \$	31	124
In % des BIP der USA	1 bis 1,5	ca 6,5
Zu Preisen von 1989		
Mrd \$	16,4	65,4
In % des BIP der USA bzw. Westeuropas	0,3	1,2
In % des BIP der OECD	0,1	0,4
Mrd \$		
<b>Rahmen für Osteuropa-Hilfe</b>		
Nach „Leistungsfähigkeit des Westens“		
Entsprechend dem Marshall-Plan	16,4	65,4
1% bis 1,5% des BIP Westeuropas	56 bis 85	226 bis 338
Nach „Bedarf der Empfängerländer“		
ECE-Schätzung	4,8	19,2
2% des BIP Osteuropas	10 bis 12	38 bis 50
Entsprechend den Leistungen an EG-Notstandsregionen	23	92
In % des BIP der EG 1989	0,5	2

„deutschlandspezifischen“, vornehmlich sozialpolitischen Leistungen von 95 Mrd DM verbleiben 58 Mrd DM (35 Mrd \$, 2,2% des westdeutschen BIP), überwiegend als Investitionshilfe für die DDR.

Diese Indikatoren lassen den Schluß zu, daß eine erfolgreiche Restrukturierung der Volkswirtschaften Osteuropas (ohne UdSSR) über einen längeren Zeitraum eine Unterstützung von 5 bis 10 Mrd \$ pro Jahr benötigt, ergänzt freilich um weitreichende Kapitaltransfers zu Marktkonditionen für Investitionen.

## Die Osteuropa-Hilfe des Westens

Die westlichen Industriestaaten (G 24 – Gruppe von 24 Ländern)<sup>3)</sup> haben aufgrund einer Studie der EG-Kommission („Scoreboard of G 24 Assistance“ vom 1. Juni 1991) den sechs osteuropäischen Ländern (ohne UdSSR) bis Mitte 1991 Hilfe in der

Höhe von 31 Mrd \$ (24,7 Mrd ECU)<sup>4)</sup> zugesagt. Einschließlich der Kredite des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank ergibt dies 40,4 Mrd \$. Außerdem müssen die Leistungen der staatlichen Gläubiger (des „Pariser Clubs“) berücksichtigt werden: die (schrittweise) Streichung von 50% des Gegenwartwertes der staatlich garantierten Schulden Polens (Stankovsky, 1991) – in der EG-Darstellung sind sie mit 16,5 Mrd \$ ausgewiesen – sowie eine Umschuldung von Teilen der bulgarischen Fälligkeiten (1,8 Mrd \$)<sup>5)</sup>. Von den Leistungen der „Osteuropa-Bank“ (European Bank for Reconstruction and Development – EBRD) werden erst die künftigen Ausleihungen berücksichtigt (bis Mitte 1991 hat die EBRD noch keine Kredite vergeben) und nicht bereits die Zeichnung des Kapitals (insgesamt 10 Mrd ECU).

Eine Aufgliederung der Hilfszusagen der G 24 zeigt, daß nur knapp ein Drittel (9,1 Mrd \$) des Gesamtbetrags (31 Mrd \$) auf Zuwendungen

gen („Geschenke“), zwei Drittel (21,9 Mrd \$) hingegen auf Kredite und Garantien entfallen. Fast die Hälfte dieses Betrags (10,8 Mrd \$) sind Exportkredite, die aufgrund von OECD-Vereinbarungen („Arrangement“; OECD 1990) zu marktüblichen Bedingungen vergeben werden müssen (Zinssatz derzeit rund 10%)<sup>6)</sup>. Zu „Sonderkonditionen“<sup>7)</sup> wurden im Rahmen der Leistungen der G 24 Kredite von 11 Mrd \$ zugesagt.

Als Osthilfe weist die Statistik der G 24 alle Zusagen (pledges, commitments) aus Angaben über die tatsächlich erbrachten Leistungen (disbursements) lagen nur für einige G 24-Länder vor. Bis 21. Mai 1991 wurden vom gesamten Zusagevolumen tatsächlich 13,1% für Zuwendungen, 9,7% für Kredite und Garantien (im Durchschnitt 11,1%) von den Berichtsländern geleistet<sup>8)</sup>. Hochgerechnet auf die Gesamtleistung der G 24 ergibt dies tatsächlich erbrachte Zuwendungen von 1,2 Mrd \$ und Kredite und Garantien von 2,1 Mrd \$ (davon etwa die Hälfte zu marktüblichen Bedingungen). Kräftige Finanzhilfe gewährten somit bisher nur die internationalen Finanzierungsorganisationen, die Weltbank und der Internationale Währungsfonds.

Diese als Hilfsleistungen für die Transformation Osteuropas ausgewiesenen Kredite (Zusagen 20 Mrd \$, tatsächliche Leistungen 2 Mrd \$) können den staatlich garantierten Krediten der westlichen Industriestaaten von 48,5 Mrd \$<sup>9)</sup> gegenübergestellt werden, die den alten Regimes in Osteuropa (ohne UdSSR) von den westlichen Industriestaaten bis Ende 1989 gewährt wurden. Für einen erheblichen Teil dieser Kredite wurden (vor allem in den siebziger und frühen achtziger Jahren – bis zur Verschärfung des OECD-Arrangements<sup>10)</sup>)

<sup>3)</sup> Mit der Koordination der Osteuropa-Hilfe wurde 1989 in einem Beschluß des Gipfeltreffens der G 7 die EG-Kommission beauftragt, nachdem die OECD dieser Aufgabe nicht rechtzeitig nachgekommen war. Mittlerweile hat die OECD eine Abteilung für Osteuropa (Centre for Cooperation with European Economies in Transition) und (im Dezember 1990) ein spezielles Programm für die Länder dieser Region (Partners in Transition – PIT) geschaffen (OECD 1991). G 24 umfaßt dieselben Länder wie die OECD.

<sup>4)</sup> Umrechnungskurs: 1,25 \$ je ECU.

<sup>5)</sup> Die früheren Umschuldungen für Jugoslawien sind in der Aufstellung der G 24 offenbar deshalb nicht enthalten, weil nur Leistungen seit dem Zeitpunkt der Aufnahme koordinierender Maßnahmen durch die G 24 erfaßt werden.

<sup>6)</sup> Die Oststaaten werden im OECD-„Arrangement“ für Exportkredite in die Kategorie III („reiche“ Länder) eingereiht. Exportstaaten mit einem niedrigen Zinsniveau sind berechtigt, „Commercial Interest Reference Rates“ (CIRR – die sich in der Regel an den Zinssätzen für fünfjährige Staatsanleihen orientieren) anzuwenden. Die Zinssätze des Verfahrens der Oesterreichischen Kontrollbank werden als mit den CIRR-Sätzen konform anerkannt. Derzeit verhandelt die OECD darüber für Lieferungen von Umweltschutzeinrichtungen an die Oststaaten Exportkredite zu Entwicklungshilfe-Konditionen (Soft Loans) zu ermöglichen, was bisher nicht zulässig war.

<sup>7)</sup> Der österreichische Stabilitätskredit an Bulgarien wurde allerdings zu Marktzinssätzen gewährt (vgl. weiter unten).

<sup>8)</sup> Eine Aufgliederung nach Geberländern zeigt, daß Großbritannien zeigt, daß Großbritannien zwar nur mit geringen Leistungen, aber rasch geholfen hat. Japan und die USA hingegen hohe Hilfsbeträge zugesagt, jedoch bisher nur wenig davon geleistet haben. Ihre – mäßigen – Geschenkkredite haben nur Irland (1 Mill. ECU) und Australien vollkommen erfüllt. Aus der Sicht der Empfängerländer erhielten Polen und Rumänien den größten Teil der Zusagen (etwa ein Drittel), Bulgarien hingegen weniger als 1%.

<sup>9)</sup> Garantierte Kredite der Banken, garantierte Handelskredite sowie Kredite „anderer Kreditgeber“ (unter dieser Position werden zum Teil Umschuldungen verbucht, OECD 1990).

reicht das Elektromobil sowohl in der Energie- als auch in der Schadstoffbilanz keine besseren Werte als ein Kraftfahrzeug mit Verbrennungsmotor (*Hiess — Streicher et al.*, 1991). „Echte“ Solarmobile hingegen, die ihren Betriebsstrom aus der PV-Anlage an Bord des Fahrzeugs beziehen oder deren Batterien ausschließlich an stationären PV-Anlagen aufgeladen werden und sich so emissionsfrei mit Energie versorgen, sind — auch im Sinne der Kreislaufwirtschaft — optimale Verkehrsmittel.

Der vorliegende Gesetzesantrag sieht vor, daß die PV-Anlagen laufend Strom ins öffentliche Netz einspeisen, die Batterieaufladung im Gegenzug dazu jederzeit aus dem Stromnetz erfolgen kann. Für die ökologische Wirkung der Förderung von Solarmobilen ist daher die allgemeine Stromversorgungslage zum Zeitpunkt der Stromspeisung bzw. der Batterieaufladung entscheidend.

Wird die Batterie am öffentlichen Stromnetz aufgeladen, entsprechen die ökologischen Folgen des „Solarmobils“ jenen eines zusätzlichen Stromverbrauchers. Nach dem Marginalitätsprinzip ist einem zusätzlichen (marginalen) Stromverbraucher die dafür erforderliche (marginale) Stromerzeugung — hinsichtlich Energieumwandlung und Schadstoffemissionen, Verbrauch natürlicher Ressourcen und Gefährdungspotential — mit den Werten des letzten zugeschalteten Stromerzeugers zuzuordnen. Diese Aufteilung sollte im europäischen Stromverbund gesehen werden, also einschließlich der Braunkohlekraftwerke und Atomkraftwerke, die fallweise für Österreich Strom produzieren.

Somit ist die ökologische Bilanz des „Solarmobils“ als Stromverbraucher in den Sommermonaten — in Zeiten der „Stromschwemme“ — günstiger als zu Spitzenbelastungen des Stromverbunds im Winter. Umgekehrt dazu verhält sich die PV-Anlage als Stromerzeuger: Große Stromnachfrage ergibt eine hohe ökologische Effizienz, ein Stromüberschuß hingegen eine niedrige Belastung. Wird die ökologische Bilanz neben saisonbedingten Stromspitzen auch durch tägliche Spitzen. Aussagekräftige Werte ließen sich nur mit exakten Zeitmustern von Batterieaufladung und Stromerzeugung ermitteln, dazu

fehlen derzeit allerdings die entsprechenden Erfahrungen.

Sind Stromerzeugung und Stromverbrauch zeitlich voneinander unabhängig, so scheint eine Verknüpfung der Förderung von Elektromobilen mit der Anschaffung von PV-Anlagen wenig zielführend. Daher erhebt sich die Frage, ob Elektromobile und PV-Anlagen grundsätzlich aus ökologischen Überlegungen zu fördern sind.

Charakteristisch für den Betrieb von Elektromobilen ist, daß die mit der Energieumwandlung entstehenden Umweltprobleme den Einsatzort

**Die ökologische Wirkung der Förderung des „Solarmobils“ hängt von der Stromversorgungslage zum Zeitpunkt der Batterieaufladung und der Stromspeisung aus photovoltaischen Anlagen ins öffentliche Netz ab. Wenn Stromerzeugung und -verbrauch zeitlich voneinander unabhängig sind, scheint es wenig zielführend, die Förderung von Elektromobilen mit der Anschaffung von PV-Anlagen zu verknüpfen.**

des Fahrzeuges nur marginal belasten (etwa nur durch Fernvertragung der zusätzlichen Abgase aus kalorischen Kraftwerken). In hoch belasteten Ballungsräumen könnten daher Elektromobile die Luft- aber auch die Lärmsituation verbessern. Hier muß jedoch stets die Frage nach ökologisch wirkungsvollen Lösungen gestellt werden. Gemessen an der Energie- und Schadstoffbilanz erbringen öffentliche Verkehrsmittel (Schienenfahrzeuge, Oberleitungsbusse) günstigere Werte als batteriebetriebene Elektromobile, die ja im ökologisch schlechtesten Stromversorgungsfall Kfz mit Verbrennungsmotoren gleichzusetzen wären. Im Durchschnitt sind im Kfz-Personenverkehr die Emissionen pro Personenkilometer an Kohlenmonoxid 155mal an Stickoxiden 4mal und Kohlenwasserstoffen 37mal so hoch wie im Schienenverkehr (*Bollinger — Ellwanger* 1988). Die tatsächlich den Elektromobilen zurechenbaren Emissionswerte bleiben freilich — entsprechend der durchschnittlichen Stromversorgungssituation eines Jahres — wesentlich unter diesen Werten. Belastet wird die ökologische Bilanz des Elektromobils durch den Verkehrsflächenbedarf sowie die Alt-

fahrzeug- und Batterieentsorgung. Also ist es wesentlich, ob das Elektromobil ergänzend zu einem oder anstelle eines „konventionellen“ Kfz gekauft wird.

Im Hinblick auf erneuerbare Energie sowie geringe Umweltbelastung für die Stromerzeugung sind PV-Anlagen auf der Basis kristallinen und amorphen Siliciums sehr günstig zu beurteilen, jedoch besteht noch ein erheblicher technischer Entwicklungsbedarf (*DIW*, 1991). Der Einsatz von PV-Systemen umfaßt zur Zeit im wesentlichen den Kleingerätebereich (Rechner, Uhren) sowie netzferne Verbraucher (Signalanlagen, Kommunikation, Beleuchtung) und erleichtert hier das Batterieproblem (Entsorgung). Mit hohen öffentlichen Förderungen forcieren derzeit verschiedene Länder die Errichtung leistungsfähiger netzgekoppelter PV-Anlagen.

Derzeit noch geringe ökonomische Effizienz

Im Sinne einer hohen ökonomischen Effizienz umweltpolitischer Maßnahmen sind vom Umweltschutz vorgegebene Ziele mit minimalen Kosten für die Volkswirtschaft zu erreichen und ungünstige Nebenwirkungen auf andere Ziele der Wirtschaftspolitik zu vermeiden. Weiters hat eine ökonomisch effiziente Umweltmaßnahme einen dauerhaften Anreiz für Innovationen auf dem Gebiet der technisch-organisatorischen Lösung von Umweltproblemen zu geben (*Sprenger*, 1984). Der Einsatz öffentlicher Mittel für die Umweltsanierung erweist sich vom ökonomischen Standpunkt aus zumeist als nicht optimal (*Bayer — Puwein — Onz*, 1986).

Aus der Förderung von Solarmobilen erwachsen dem Bund Kosten in Form entgangener Einnahmen aus Umsatzsteuer, die Subventionierung der PV-Anlagen geht zu Lasten anderer Förderungen des Umweltfonds oder erfordert eine Aufstockung seiner Mittel. In beiden Fällen gilt es zu überlegen, ob die gestellten Ziele vergleichsweise kostengünstiger erreicht werden könnten.

Zur Verbesserung der Umweltsituation in den Ballungszentren bieten elektrisch betriebene öffentliche Nahverkehrsmittel ökologisch günstigere Voraussetzungen als Elektromobile. Aussagen über die ökonomische Effizienz

**Kennzahlen der Arbeitsmarktpolitik**

**Übersicht 1**

			Schweden	Österreich
Ausgaben für aktive Arbeitsmarktpolitik	in % des BIP	1989	18	03
Relation Ausgaben für Versorgung zu Ausgaben für aktive Politik		1989	04	34
Ausgaben für aktive und passive Arbeitsmarktpolitik				
Brutto	in % des BIP	1989	25	13
Netto (Brutto minus Lohnsteuer <sup>1)</sup> )	in % des BIP	1989	18 <sup>2)</sup>	13
Arbeitsmarktpolitische Programme				
Teilnehmer	in % des Arbeitskräftepotentials	1989	6	2
Teilnehmer im Jahresdurchschnitt	in % des Arbeitskräftepotentials	1989	3	1
Schulungsteilnehmer	Fälle	1989	97 000	32 500
Arbeitslosengeld <sup>1)</sup>	in % des Bruttoeinkommens	1990	90	40
Höchstes Arbeitslosengeld pro Tag <sup>1)</sup>	in S	1990	950	375
Höchstdauer des Bezugs von Arbeitslosengeld <sup>2)</sup>	Wochen	1990	60	30
Personal der Arbeitsmarktverwaltung				
Arbeitsmarktservice		1989	5 200	1 200
Arbeitsmarktinstitute (AMI)		1989	2 000	—
Landesarbeitsämter		1989	1 700	700
Zentrale		1989	500	100
Offene Stellen: Zugänge		1989	750 000	260 000
Durchschnittliche Laufzeit	Tage	1989	23	54
Arbeitslose: Zugänge		1989	350 000	500 000
Durchschnittliche Laufzeit	Tage	1989	85	105
Arbeitslosenquote	in % der Erwerbstätigen	1990	16	47

<sup>1)</sup> Schweden: Arbeitslosengeld und Unterhaltsbeihilfen sind voll versteuerbar — <sup>2)</sup> Schätzung — <sup>3)</sup> Schweden sieht keine Notstandshilfe vor

Budgets) verstärkt den Leitern der Arbeitsämter zu übertragen. Diese Strategie ermöglicht eine bessere Anpassung an die lokalen Erfordernisse. Die Erfahrungen mit der Dezentralisierung werden in Schweden sehr positiv beurteilt.

Eine dezentrale Organisation mit hoher Autonomie verlangt eine entsprechende Effizienzkontrolle. Das in Schweden praktizierte „Monitoring-System“ ist nachahmenswert. Die Effizienz der Arbeitsämter (ähnlicher Ausgangslage) wird mit einer Vielzahl von Indikatoren verglichen. Eine der wichtigsten Kennzahlen ist etwa die Dauer der Arbeitslosigkeit, bis eine Vermittlungs-, Ausbildungs- oder Arbeitsbeschaffungsmaßnahme gesetzt wird.

Schweden verfügt über ein dichtes Netz regionaler Arbeitsämter (auf Gemeindeebene), neben für größere Städte typischen Sonderarbeitsämtern (z. B. für Techniker). Gemäß einer schwedischen Studie arbeiten die kleinen und die mit EDV ausgestatteten Arbeitsämter vergleichsweise effizienter.

**Arbeitsmarktpolitische Instrumente**

Das Arbeitsmarktservice gilt als Kern der schwedischen Arbeitsmarktpolitik. Beschäftigung hat immer Vorrang vor Versorgung. Für das Arbeitsmarktservice wurde ausreichend Geld und Personal zur Verfügung gestellt. (Evaluierungsstudien haben gezeigt,

daß die Dauer der Arbeitslosigkeit zurückgeht, wenn sich die Arbeitsvermittler und -berater länger mit einem Arbeitslosen beschäftigen können.)

Angesichts der infolge der Meldepflicht zahlreichen Vermittlungsangebote sowie der Ausbildungs- und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen ist eine Ablehnung durch den Arbeitslosen kaum zu begründen. Im Hinblick auf die Zumutbarkeit eines Arbeitsplatzes sind die Richtlinien der schwedischen Arbeitsmarktverwaltung ziemlich streng.

In Schweden stehen fast 100 Arbeitsmarktinstitute mit Arbeitsberatern, Psychologen, Ärzten und Sozialberatern für die Eingliederung von Personen mit besonderen Problemen zur Verfügung und tragen wesentlich zum Abbau der Langzeitarbeitslosigkeit bei.

Die Meldepflicht der offenen Stellen erleichtert in Schweden die Vermittlungstätigkeit wesentlich. Freilich wird nicht geahndet, wenn diese Anordnung nicht befolgt wird, doch handeln ihr kaum Unternehmen zuwider. Daher ergeben die den Arbeitsämtern gemeldeten offenen Stellen ein umfassendes Bild des Arbeitsmarktes in Schweden. Das erleichtert nicht nur die Vermittlungstätigkeit, sondern auch die berufliche Orientierung der Ausbildungsmaßnahmen.

Zentren für Weiterbildung (AMU) bieten eine Ausbildung nach dem Baukastensystem an, die sich

nach individuellen Wünschen gestalten läßt. Die Kombination von berufsspezifischen und allgemeinen Fähigkeiten kann weitgehend selbst gewählt werden.

Regelmäßige Follow-up-Studien über den beruflichen Werdegang der Ausgebildeten erleichtern die Schulungsplanung, die sich an den Erfolgsquoten orientiert. Derzeit wird aufgrund der Ergebnisse dieser Untersuchungen z. B. die Ausbildung in Pflegeberufen (Alten- und Kinderbetreuung) forciert und jene in Büroberufen zurückgedrängt.

Positive Erfahrungen machte Schweden mit „flexiblen Lohnbeihilfen“ (an Betriebe oder Institutionen) zur Eingliederung von Arbeitslosen. Ihre Höhe variiert je nach Arbeitsfähigkeit bzw. Behinderung des Arbeitssuchenden. Das ermöglicht eine effizientere Verwendung der finanziellen Ressourcen.

**Einkommenspolitik**

In Schweden löste das Zerfallen zentraler Lohnverhandlungen eine Lohn-Preis-Lawine aus. Daraus kann geschlossen werden, daß koordinierte Lohnverhandlungen ein effizientes Instrument gegen eine Lohn-Preis-Spirale — die meist in eine Restriktionspolitik mündet — sind.

Schweden verfolgt eine solidarische Lohnpolitik, („gleicher Lohn für gleiche Arbeit“). Löhne sollen nicht nach der Ertragskraft der Unternehmen (wie in Österreich) differenziert werden, sondern nach der Art der Tätigkeit. Unternehmen mit geringer Produktivität werden also nicht durch niedrige Löhne unterstützt, sondern durch relativ hohe Löhne unter Druck gesetzt. Damit steigt das Risiko der Arbeitslosigkeit durch Schließung unproduktiver Unternehmen. Andererseits fördert diese solidarische Lohnpolitik Unternehmen mit hoher Produktivität — die niedrigere Löhne zahlen müssen, als ihnen aufgrund ihres Erfolges zumutbar wäre. Sie können so rascher expandieren und ihre Beschäftigung ausweiten.

Die solidarische Einkommenspolitik hat den Strukturwandel in Schweden erleichtert: Die Abwanderung in andere Branchen wurde nicht etwa durch weit überdurchschnittliche Löhne in der Werft- und Stahlindustrie behindert. Allerdings bedarf

Industrie	1988	1989	1990	1991					1991	
				IV Qu	I Qu	II Qu	Mai	Juni	Juli	August
	Veränderung gegen das Vorjahr in %									
Vorleistungen	+ 8,4	+ 6,8	+ 6,5	+ 7,2	+ 0,7	+ 1,0	+ 2,6	+ 1,1	- 0,6	
Für die Nahrungs- und Genussmittelbranchen	+ 6,6	+ 4,1	+ 12,5	+ 17,4	+ 0,1	+ 11,0	+ 18,6	+ 6,3	- 3,7	
Für die Textil- und Lederbranchen	+ 1,1	+ 3,0	+ 7,8	+ 4,6	- 2,1	- 3,5	- 4,1	- 1,1	- 8,1	
Für die Holz- und Papierbranchen sowie Druckereien	+ 10,8	+ 4,4	+ 5,6	+ 7,4	+ 2,7	+ 4,3	+ 7,2	+ 3,3	+ 1,6	
Für die Chemie	+ 12,3	+ 7,1	- 2,1	+ 2,0	+ 1,6	+ 0,0	+ 3,7	- 2,5	- 6,1	
Für die Stein- und Glaswarenproduktion	+ 7,9	+ 2,4	+ 5,0	+ 16,6	- 12,8	- 4,6	+ 4,8	- 10,5	- 16,5	
Für die Grundmetallverarbeitung	+ 0,9	+ 1,9	- 6,8	- 3,6	- 4,0	- 5,4	+ 1,0	- 4,7	+ 2,5	
Für die Technische Verarbeitung	+ 10,5	+ 9,9	+ 10,6	+ 8,7	+ 2,1	+ 0,2	- 0,6	+ 1,0	- 0,6	
Für die Bauwirtschaft	+ 11,1	+ 6,8	+ 3,5	+ 4,4	- 0,9	+ 1,3	+ 0,9	- 1,6	+ 2,1	
Für sonstige Wirtschaftsbereiche	+ 6,6	+ 6,6	+ 11,6	+ 13,3	+ 1,9	+ 5,5	+ 10,2	+ 10,3	+ 5,0	
Ausrüstungsinvestitionen	+ 6,2	+ 5,4	+ 13,3	+ 8,5	+ 5,9	- 0,8	+ 5,7	- 11,3	+ 8,8	
Fahrzeuge	+ 16,4	- 11,7	+ 24,9	+ 9,7	+ 12,2	- 1,5	- 3,5	+ 3,8	+ 51,1	
Maschinen und Elektrogeräte	+ 3,0	+ 6,2	+ 15,1	+ 9,5	+ 6,9	- 4,7	+ 2,6	- 17,5	+ 1,1	
Sonstige	+ 12,3	+ 12,3	+ 2,8	+ 4,3	- 0,0	+ 14,2	+ 23,9	+ 3,0	+ 7,2	
Konsumgüter	+ 0,4	+ 6,1	+ 6,8	+ 6,9	+ 4,5	+ 3,5	+ 0,6	+ 2,0	+ 1,4	
Verbrauchsgüter	+ 1,6	+ 5,4	+ 6,8	+ 8,7	+ 7,7	+ 6,7	+ 4,2	+ 6,8	+ 3,8	
Kurzlebige Gebrauchsgüter	- 2,8	+ 2,0	+ 2,2	+ 0,2	- 2,0	- 1,3	- 4,1	- 3,8	- 1,8	
Langlebige Gebrauchsgüter	+ 2,7	+ 14,3	+ 13,9	+ 12,3	+ 7,4	+ 3,2	- 0,7	+ 0,5	- 1,2	
Industrie insgesamt (ohne Energieversorgung)	+ 6,0	+ 6,5	+ 7,8	+ 7,4	+ 2,5	+ 1,2	+ 2,7	- 1,4	+ 1,8	
Nicht arbeitstäglich bereinigt	+ 6,4	+ 5,8	+ 8,1	+ 6,9	+ 0,9	+ 1,3	- 6,8	+ 3,7	+ 6,0	
Teilweise arbeitstäglich bereinigt (7:3)	+ 6,2	+ 6,3	+ 7,7	+ 7,3	+ 2,0	+ 1,2	- 0,1	+ 0,2	+ 3,1	
Produktivität pro Kopf	+ 8,3	+ 5,7	+ 6,1	+ 6,5	+ 2,3	+ 1,7	+ 3,3	- 0,5		
Produktivität pro Stunde	+ 8,3	+ 6,0	+ 6,6	+ 6,9	+ 3,6	+ 2,8	+ 4,2	+ 0,8		
Auftragseingänge (ohne Maschinenindustrie)	+ 10,2	+ 9,3	+ 3,1	+ 2,5	- 0,6	+ 3,1	- 5,7	+ 8,2	+ 16,8	
Auftragsbestände (ohne Maschinenindustrie)	+ 8,8	+ 16,0	+ 7,3	- 1,2	+ 0,4	- 3,1	- 5,3	- 3,6	- 1,4	

Bauwirtschaft	1988	1989	1990	1991					1991	
				IV Qu	I Qu	II Qu	Mai	Juni	Juli	August
	Veränderung gegen das Vorjahr in %									
Produktionswert (nominal)	+ 6,7	+ 3,6	+ 9,9	+ 10,0	+ 1,3	+ 13,8	+ 13,5	+ 11,0		
Hochbau	+ 12,3	+ 2,0	+ 9,5	+ 12,7	+ 5,3	+ 15,8	+ 18,1	+ 14,4		
Tiefbau	+ 0,1	+ 5,3	+ 8,2	+ 5,4	- 4,6	+ 13,9	+ 11,3	+ 10,9		
Beschäftigte	- 1,4	+ 1,8	+ 4,3	+ 5,2	- 2,7	+ 1,3	+ 0,9	+ 0,7		
Hochbau	- 0,8	+ 0,6	+ 2,2	+ 3,5	- 1,6	+ 3,4	+ 2,0	+ 4,5		
Tiefbau	- 3,1	+ 3,6	+ 4,3	+ 4,6	- 8,2	+ 0,4	+ 0,1	+ 1,4		
Auftragsbestände	- 5,3	+ 1,2	+ 7,9	+ 5,4	+ 14,9	+ 16,3				
Innerhalb von 12 Monaten aufzuarbeiten	- 2,1	+ 0,9	+ 8,6	+ 3,0	+ 12,3	+ 10,7				
Preisindex Hochbau	+ 3,2	+ 3,6	+ 4,3	+ 5,5	+ 7,2	+ 6,1				
Wohnbau	+ 3,3	+ 3,5	+ 4,1	+ 4,5	+ 5,4	+ 6,1				
Preisindex Tiefbau	+ 1,9	+ 2,6	+ 3,0	+ 2,8	+ 3,6	+ 3,6				
Straßenbau	- 0,5	+ 0,8	+ 3,2	+ 2,9	+ 3,9	+ 3,9				

Energiewirtschaft	1988	1989	1990	1991					1991	
				IV Qu	I Qu	II Qu	Mai	Juni	Juli	August
	Veränderung gegen das Vorjahr in %									
Förderung	- 1,5	- 0,4	- 5,1	- 6,6	+ 3,3	- 3,1	- 8,9	+ 4,8		
Kohle	- 32,7	- 3,0	+ 16,4	+ 5,0	- 7,4	- 4,8	- 17,5	- 10,6		
Erdöl	+ 10,6	- 1,5	- 0,8	- 18,9	+ 12,5	- 0,5	- 5,9	+ 5,1		
Erdgas	+ 7,4	+ 4,7	- 2,7	- 9,0	+ 9,2	+ 1,5	+ 6,4	+ 2,9		
Stromerzeugung	- 3,0	+ 2,3	+ 0,5	+ 0,5	+ 1,7	+ 1,9	- 0,6	+ 6,4	+ 8,7	
Wasserkraft	- 0,5	- 1,1	- 10,1	- 2,8	- 0,7	- 4,8	- 11,7	+ 7,5	+ 12,0	
Wärmekraft	- 9,5	+ 12,4	+ 27,8	+ 4,9	+ 4,5	+ 25,0	+ 52,1	- 0,5	- 15,3	
Verbrauch	- 2,8	+ 2,2	+ 4,9	+ 1,2	+ 8,2		+ 6,5			
Kohle	- 11,9	+ 3,9	+ 11,4	+ 6,8	+ 4,7		+ 18,6			
Erdöl, Mineralölprodukte	- 1,2	+ 0,1	+ 4,3	- 3,9	+ 8,4		- 1,8			
Treibstoffe	+ 6,1	+ 3,5	+ 2,5	- 1,0	+ 8,3		- 0,7			
Normalbenzin	+ 0,8	+ 9,8	+ 4,8	+ 1,0	+ 6,5		+ 11,8			
Superbenzin	+ 1,5	- 1,8	- 4,3	- 6,8	- 1,3		+ 1,2			
Dieselkraftstoff	+ 13,4	+ 6,6	+ 7,8	+ 2,9	+ 18,3		- 6,9			
Heizöle	- 12,0	- 6,3	+ 1,1	- 18,9	+ 8,1		- 4,6			
Gasöl für Heizzwecke	- 3,1	+ 1,3	+ 1,8	- 12,5	+ 24,8		- 10,8			
Sonstige Heizöle	- 16,0	- 10,1	+ 0,7	- 21,9	+ 1,3		- 1,4			
Erdgas	- 5,7	+ 7,8	+ 10,1	+ 5,7	+ 12,0		+ 34,9			
Elektrischer Strom	+ 3,1	+ 3,0	+ 4,2	+ 4,2	+ 6,2	+ 5,0	+ 8,2	+ 3,8	+ 4,3	

stungsverkehr schon seit 1959 von der Antrags- oder Genehmigungspflicht befreit waren. Im Wertpapierbereich wurde etwa der Kauf von nicht börsennotierten Wertpapieren gestattet. Devisentermingeschäfte durften für einen Zeitraum von über 18 Monaten (vorher 12 Monaten) ab-

**Seit Mitte der achtziger Jahre hat die Oesterreichische Nationalbank vier wesentliche Schritte auf dem Weg von einer vergleichsweise starken Reglementierung zur vollständigen Liberalisierung im Devisenverkehr gesetzt.**

geschlossen werden. Da offene Devisenpositionen im Kreditwesengesetz 1986 explizit geregelt worden waren (§ 14a<sup>3)</sup>, wurden die entsprechenden devisenrechtlichen Verordnungen ersatzlos gestrichen.

Die nächste Etappe der Liberalisierung wurde im *Februar 1989* abgeschlossen (Lachs, 1989). Ihr Schwerpunkt betraf den langfristigen Kapitalverkehr: Alle Formen langfristiger Investitionen im Ausland sind ohne Genehmigung der OeNB möglich (Grundstücke, Beteiligungen, Wertpapiere). Die alten Bestimmungen erlaubten den Erwerb ausländischer Liegenschaften nur zur eigenen Verwendung und Direktinvestitionen im Rahmen einer langfristigen Geschäftsbeziehung.

Die Eigengeschäfte der Banken unterliegen seither keinen Beschränkungen mehr, sofern sie im Einklang mit dem Kreditwesengesetz stehen. Österreichische Unternehmen dürfen Kredite in Fremdwährung ohne Zweckbindung mit einer Mindestlaufzeit von drei Jahren in Anspruch nehmen. Weitere Erleichterungen betrafen den Reiseverkehr sowie Transaktionen im Zusammenhang mit Erbschaften, Schenkungen und Versicherungsgeschäften.

Mit *Jänner 1990* änderte die OeNB das System der devisenrechtlichen Bestimmungen grundsätzlich. Das Devisengesetz aus dem Jahr 1946 (das auch heute weiterhin gilt) ist für den Kapitalverkehr mit dem Ausland vom Verbotsgrundsatz geprägt: Alles, was nicht ausdrücklich — durch Kundmachung oder Bescheid — er-

laubt wird ist verboten (Lachs, 1990). Mit den neuen Bestimmungen wurde dieses Prinzip umgekehrt. Die OeNB erteilte die generelle Bewilligung zur Durchführung aller Geschäfte, sofern sie nicht ausdrücklich aus dieser Bewilligung ausgenommen sind.

Beibehalten wurde im wesentlichen die Bewilligungspflicht für Wertpapieremissionen (parallel zum Wertpapieremissionsgesetz) durch Ausländer im Inland, durch Inländer im Ausland sowie für auf Fremdwährung lautende Schuldverschreibungen im Inland. Ebenfalls bewilligungspflichtig blieben die Kontoführung von inländischen Nichtbanken im Ausland (die Führung eines Fremdwährungskontos bei einer inländischen Bank wurde generell zugelassen), die Depotpflicht für ausländische Wertpapiere (die nur über eine österreichische Bank erworben werden dürfen) sowie die Kreditaufnahme von Nichtbanken im Ausland (die Aufnahme von Fremdwährungskrediten bei inländischen Banken ist erlaubt). Aufgrund der geänderten Rechtslage schreibt die OeNB vor, welche Daten Banken für die Legitimierung von Devisenaus- und Deviseninländern, die Fremdwährungsguthaben (Konten, Depots) halten, festzustellen haben.

Seit *4. November 1991* sind nun auch die letzten Beschränkungen im Devisenverkehr aufgehoben (Lachs, 1991). Zwar ist die devisenrechtliche Genehmigungspflicht für Wertpapieremissionen gefallen, jene aufgrund des Wertpapieremissionsgesetzes<sup>4)</sup> besteht — zumindest vorläufig — weiterhin. Die Legitimierungspflicht für Devisenausländer wurde dahingehend erweitert, daß auch Treuhänder die Identität ihrer ausländischen Kunden offenlegen müssen. Das Recht etwa zur Führung eines Kontos bei einer ausländischen Bank ist mit der Pflicht verbunden, der OeNB devisenstatistische Daten zu übermitteln. Die Liberalisierung des Kapitalverkehrs setzt zur Erstellung der Zahlungsbilanzstatistik voraus, daß das Bewilligungssystem durch ein entsprechend ausgebautes devisenstatistisches Meldesystem ersetzt wird.

Grundsätzlich bietet das Devisengesetz der OeNB weiterhin die gesetzliche Grundlage dafür, im Falle

von „Störungen“ reglementierend in den Kapitalverkehr einzugreifen.

### Keine sprunghaften Kapitalbewegungen infolge Devisenliberalisierung

Da den Liberalisierungsschritten eine liberale Handhabung des Devisenrechtes vorangegangen war, lösten sie keine nennenswerten sprunghaften Kapitalbewegungen aus. So war es Inländern de facto schon seit *Jänner 1990* möglich, nahezu jedes Devisengeschäft über eine inländische Bank durchzuführen. Lediglich für Fremdwährungseinlagen bewirkten die gelockerten Devisenbestimmungen deutlichere Umschichtungen (Abbildung 1).

Die Sicht- und Termineinlagen inländischer Nichtbanken in Fremdwäh-

**Umfangreiche Kapitalbewegungen sind mit dem letzten Liberalisierungsschritt unmittelbar nicht zu erwarten, da die meisten der nunmehr bewilligungsfreien Transaktionen bereits vorher über österreichische Banken bzw. aufgrund der liberalen Handhabung der Bewilligungspflicht durchgeführt werden konnten.**

rung bei österreichischen Banken stiegen von 25,6 Mrd. S (Dezember 1989) auf 72,1 Mrd. S (August 1991)<sup>5)</sup>, sie haben sich also in nur 1½ Jahren verdreifacht. Die Bankenkundschaft nutzte die Möglichkeit Zinsvorteile in anderen Währungen zu lukrieren, und nahm dafür Wechselkursrisiken in Kauf. Da Fremdwährungseinlagen im Gegensatz zu Schillingeinlagen nicht mindestreservspflichtig sind, entsprach diese Umschichtung auch dem Interesse der Banken. Der Anteil der Fremdwährungseinlagen an den gesamten Sicht- und Termineinlagen erreichte mit 18,8% im August 1991 seinen höchsten Wert. In den Jahren 1987 bis 1989 hatte er im Durchschnitt nur 6,3% betragen. Der internationale Rückgang der Geldmarktzinsen schwächte die Dynamik in den letzten Monaten ab, der Vorjahresabstand im August 1991 betrug jedoch noch immer +32,5%.

Die Zunahme der Sicht- und Termineinlagen in Fremdwährung von

<sup>3)</sup> Die offene Devisenposition in einer Währung ist mit 30%, jene aller Währungen mit 50% des Haftkapitals limitiert.

<sup>4)</sup> Das neue Kapitalmarktgesetz wird voraussichtlich Anfang 1992 in Kraft treten.

<sup>5)</sup> Der in Schilling ausgewiesene Bestand an Fremdwährungsaktiva und -passiva ist auch von Wechselkursbedingten Bewertungsänderungen beeinflusst.

**Erwerbsunfähigkeits- und vorzeitige Alterspension**

*Übersicht 1*

*Pensionsversicherung der Unselbständigen*

	Erwerbsunfähigkeitspensionen			Vorzeitige Alterspensionen		
	Stand Dezember	Veränderung gegen das Vorjahr Absolut	In %	Jahresdurch- schnitt	Veränderung gegen das Vorjahr Absolut	In %
1970	261 137	-3 843	-1,5	52 004	- 370	- 0,7
1971	256 380	-4 757	-1,8	51 395	- 609	- 1,2
1972	252 027	-4 353	-1,7	50 553	- 842	- 1,6
1973	246 951	-5 076	-2,0	49 149	- 1 404	- 2,8
1974	242 477	-4 474	-1,8	49 359	+ 210	+ 0,4
1975	239 278	-3 199	-1,3	50 500	+ 1 141	+ 2,3
1976	237 477	-1 801	-0,8	51 532	+ 1 032	+ 2,0
1977	236 184	-1 293	-0,5	51 326	- 206	- 0,4
1978	235 739	- 445	-0,2	51 975	+ 649	+ 1,2
1979	237 341	+1 602	+0,6	54 105	+ 2 130	+ 4,0
1980	238 564	+1 223	+0,5	58 927	+ 5 822	+10,7
1981	241 447	+2 883	+1,2	69 968	+10 041	+16,7
1982	245 746	+4 299	+1,7	80 678	+10 710	+15,3
1983	251 109	+5 363	+2,1	91 602	+10 924	+13,5
1984	259 117	+8 008	+3,1	98,926	+ 7 324	+ 7,9
1985	268 833	+9 716	+3,7	100,695	+ 1 769	+ 1,7
1986	274 867	+6 034	+2,2	99 590	- 1 105	- 1,1
1987	277 971	+3 104	+1,1	97 471	- 2 119	- 2,1
1988	285 811	+7 840	+2,8	97 982	+ 511	+ 0,5
1989	292 571	+6 760	+2,4	98 369	- 387	- 0,4
1990	298 057	+5 486	+1,9	98 009	- 360	- 0,4

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger

minieren offensichtlich andere Bestimmungsgründe diesen Prozeß.

Dazu gehört zunächst der institutionelle Faktor: Im Untersuchungszeitraum kam es immer wieder zu Erleichterungen der Anfallsbedingungen für die Pensionsleistungen. So wurden etwa in der Selbständigen-Pensionsversicherung sowohl die Voraussetzungen für den Bezug einer Erwerbsunfähigkeitspension günstiger gestaltet als auch die vorzeitige Alterspension eingeführt. Struktureinflüsse ergaben sich auch aus Verhaltensänderungen der Versicherten. Seit 1960 sind die Erwerbsquoten der über 60jährigen in Österreich stetig – auch in Perioden höchster Arbeitsmarkttension – zurückgegangen. Diese Entwicklung bewirkte, daß Österreich heute das OECD-Land mit

den niedrigsten Alterserwerbsquoten ist (Biffi, 1988, S. 58).

Die stets wachsende Erwerbstätigkeit der Frauen führt unter der gegebenen Rechtslage dazu, daß diese im Falle der Wittenschaft zwei Pensionen erhalten: eine aus eigenem Anspruch und eine Hinterbliebenenpension nach dem Ehegatten. Der so bestimmte Trend erfuhr in der ersten Hälfte der achtziger Jahre durch die Wirtschaftslage eine besondere Verschärfung. Der internationale Rückschlag 1974/75 wurde auf dem österreichischen Arbeitsmarkt durch eine Fülle von Maßnahmen aufgefangen, etwa auch – wie einleitend vermerkt – durch den früheren Bezug von Pensionsleistungen.

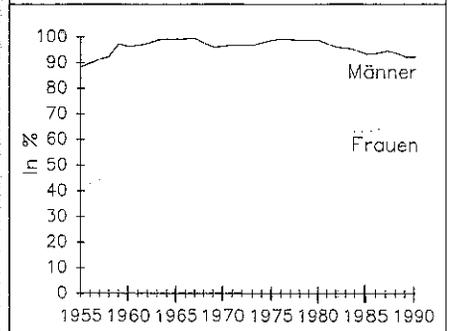
Die Zunahme dieser Art von Pensionen entspricht dem Erwerbsquotenrückgang als Folge der Rezession, vor allem in der Altersgruppe der 50- bis 59jährigen beider Geschlechter. In diesen Gruppen war noch bis Mitte der siebziger Jahre die Aktivitätsrate deutlich gestiegen.

Aber nicht nur die Verschiebung dieser Relationen führt zu stärkeren finanziellen Belastungen des Pensionsversicherungssystems, sondern auch die Entwicklung des Pensionsniveaus oder – genauer gesagt – des Verhältnisses von durchschnittlicher Höhe der Pensionen zu jener der Aktiveinkommen, welche die Beitragsgrundlage bestimmen. Hier zeigt sich, daß fast im ganzen Untersuchungs-

**Erwerbsquote der 40- bis 49jährigen**

*Abbildung 2*

1955/1990



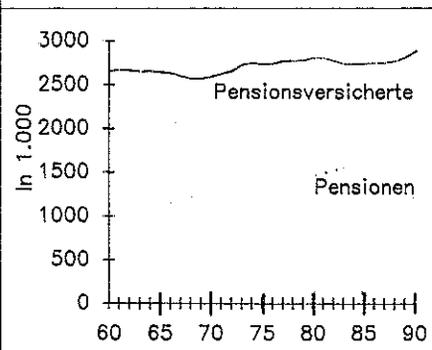
zeitraum, ausgenommen die frühen siebziger Jahre mit ihren – infolge der inflationären Entwicklung – hohen nominellen Lohnsteigerungen, die Durchschnittspension stärker stieg als die durchschnittliche Beitragsgrundlage. (Entsprechende laufende Daten stehen ab 1970 nur für die Unselbständigen-Pensionsversicherung zur Verfügung, doch ändert sich am Bild nichts, wenn die Pensionen der Selbständigen berücksichtigt werden.) Daß sich eine solcher Trend trotz „Bremsen“ für die Pensionsberechnung durchsetzen konnte, geht, neben zahlreichen diskretionären Eingriffen, auf verschiedene Struktureffekte zurück.

Allgemein fallen relativ niedrige Pensionen weg, die aufgrund der hohen Arbeitslosigkeit in der Zwischenkriegszeit mit häufig unterbrochenen Versicherungszeiten oder nur durch Anrechnung reduzierter Ersatzzeiten zustande gekommen waren, wogegen die neu zuerkannten Pensionen frei von diesen Einschränkungen sind. Weiters verschiebt sich die Struktur der Pensionen stetig zu den Angestellten, die das höchste Niveau erreichen, und schließlich übertreffen

**Versicherte und Pensionen in der gesetzlichen Pensionsversicherung**

*Abbildung 1*

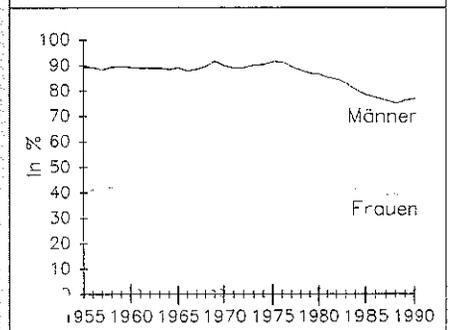
*Jahresdurchschnitt*



**Erwerbsquote der 50- bis 59jährigen**

*Abbildung 3*

1955/1990



### Der EWR-Vertrag

Das EWR-Abkommen ist ein kompliziertes Vertragswerk aus dem Grundsatzabkommen 20 Anhängen 47 Protokollen sowie gemeinsamen und unilateralen Erklärungen. Die Grundsatzbestimmungen legen die Prinzipien des EWR fest. Diese „primäre Gesetzgebung“ stützt sich in jenen Bereichen auf die sich der EWR-Vertrag bezieht weitgehend auf den EWG-Vertrag; die Bestimmungen des EWG-Vertrags für gemeinsame Institutionen, für die Zollunion und die Landwirtschaft wurden nicht übernommen.

Das größte legislative Problem des EWR-Vertrags war die Regelung für die sekundäre Gesetzgebung der EG (Verordnungen, Richtlinien und Entscheidungen) den „acquis communautaire“ soweit sie für den EWR relevant ist. Insgesamt wurden rund 1 400 Rechtsakte in Form von Anhängen in den EWR-Vertrag einbezogen; sie konnten aber nicht auf Grundlage der EG-Rechtsbestimmungen übernommen werden sondern mußten adaptiert werden. Da der Mechanismus häufig identisch war wurde die standardisierte Adaptation in einem „Protokoll über horizontale Adaptation“ des EWR-Vertrags festgelegt. Für Rechtsakte deren Behandlung nicht oder nur selten auf andere Fälle anzuwenden war, wurden „spezifische Übernahmeverfahren“ festgelegt, im entsprechenden Anhang wurde dieses Verfahren unmittelbar nach dem betreffenden Rechtsakt angeführt. Zwischen diesen beiden sind „sektorale Adaptationen“ zu reihen: Übernahmeverfahren die zwar wiederholt, aber nicht so häufig auftraten daß sich eine Aufnahme in das horizontale Protokoll gelohnt hätte. Diese werden nur einmal (vor dem entsprechenden Rechtsakt) erwähnt.

Der Umfang des EWR-Vertrags konnte so in Grenzen gehalten werden. Er erreicht dennoch etwa 1 000 Druckseiten. Der Nachteil des Verfahrens ist daß gleichzeitig drei Dokumente konsultiert werden müssen: Der ursprüngliche Rechtsakt der EG, der entsprechende Annex des EWR sowie das Protokoll der horizontalen Adaptation.

bildung wird in den anderen EWR-Ländern anerkannt.

- Unternehmer eines EWR-Landes dürfen sich in allen anderen Ländern des Raumes niederlassen oder ihre Dienstleistungen über die politischen Grenzen hinweg anbieten.

### Bedeutung des „EWR“ für den österreichischen Außenhandel

Übersicht 1

	1960	1972	1972	1982	1990	1991 Jänner bis August
	EG 6 EFTA 8		EG 12 EFTA 5			
	Anteile am Weltexport bzw. -import in %					
<i>Export</i>						
EWR	63,5	67,7	70,7	66,9	75,3	75,6
EG	50,3	38,7	52,5	55,6	65,2	66,3
Deutschland <sup>1)</sup>	26,8	23,6	23,6	30,7	37,4	39,5
Sonstige	23,5	15,1	28,9	24,9	27,8	26,8
EFTA	13,2	29,0	18,2	11,3	10,1	9,3
Drittstaaten	36,5	32,3	29,3	33,1	24,7	24,4
<i>Import</i>						
EWR	68,7	76,7	78,2	70,2	75,7	74,5
EG	56,5	57,9	67,2	62,8	68,6	67,9
Deutschland <sup>1)</sup>	40,0	42,6	42,6	41,5	44,0	43,0
Sonstige	16,5	15,3	24,6	21,3	24,6	24,9
EFTA	12,2	18,8	11,0	7,4	7,1	6,6
Drittstaaten	31,3	23,3	21,8	29,8	24,3	25,5

EG 6: Belgien, BRD, Frankreich, Italien, Luxemburg, Niederlande; EFTA 8: Dänemark, Finnland, Großbritannien, Island, Norwegen, Portugal, Schweden, Schweiz; EG 12: Belgien, Deutschland, Dänemark, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Irland, Italien, Luxemburg, Niederlande, Portugal, Spanien; EFTA 5: Finnland, Island, Norwegen, Schweden, Schweiz. — <sup>1)</sup> 1960 nur Westdeutschland.

- Bei öffentlichen Ausschreibungen werden grundsätzlich auch ausländische Anbieter zugelassen.
- Das Wettbewerbsrecht wird verschärft.
- Österreich muß die bestehenden Bestimmungen über Staatsbeihilfen (*Subventionen*) auf EG-Konformität überprüfen. Weiterhin zugelassen sind Beihilfen für Forschung und Entwicklung, Umweltschutz sowie für kleine und mittlere Unternehmen. Schwierigkeiten sind hingegen im Zusammenhang mit projektgebundenen Förderungen zu erwarten. Für die Einhaltung der Beihilfenbestimmungen in den EFTA-Staaten wird die zu schaffende EFTA-Überwachungsbehörde zuständig sein, die mit der EG-Kommission eng zusammenarbeiten soll.
- Die bilateralen *Agrarabkommen* zwischen Österreich und der EG wurden neu verhandelt. Für Käse und Wein gelten höhere Zollfreikontingente, für Fleischwaren begünstigte Importkontingente. Ferner wurden ein neues Rinderabkommen vereinbart und für die im Protokoll 2 zum Abkommen EG-Österreich erfaßten Waren neue Regelungen getroffen. Dabei wurde für die österreichischen Stärkeprodukte eine Übergangsfrist von 4 Jahren, für Alkoholika von 3 Jahren festgelegt. Die Übernahme des „Acquis“ bedeutet für die österreichische Landwirtschaft

Änderungen von Normen und Standards, des Betriebsmittelrechtes, des Lebensmittelrechtes sowie der phytosanitären Bestimmungen.

Die EFTA-Staaten werden gleichsam als „Eintrittspreis“ in die EG einen EFTA-Kohäsionsfonds in der Höhe von 1,6 Mrd. ECU (23 Mrd. S) dotieren, aus dem die weniger entwickelten südlichen EG-Länder unterstützt werden. Die Kredite dieses Fonds sollen mit 3 Prozentpunkten zinsgestützt werden. Ferner sind 600 Mill. ECU (8,6 Mrd. S) für verlorene Zuschüsse vorgesehen. Das Finanzministerium schätzt die Budgetbelastung durch den EWR auf insgesamt rund 1 Mrd. S jährlich. Davon entfallen auf Zuschüsse zum Kohäsionsfonds etwa 330 Mill. S, der Rest auf Beteiligungen an EG-Programmen sowie auf den Aufbau gemeinsamer Institutionen. Diesen Aufwendungen stehen Einsparungen an (nicht mehr erlaubten) Subventionen von etwa 1,7 Mrd. S und Einsparungen infolge der Liberalisierung des Beschaffungswesens (rund 2 bis 4 Mrd. S jährlich) gegenüber.

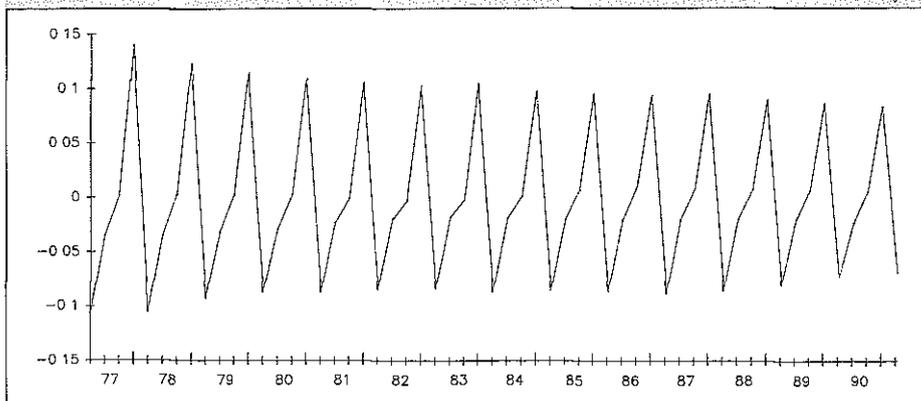
In den EWR-Gremien müssen die EFTA-Länder einstimmig sprechen. Zur Koordination der EFTA-Willensbildung („EFTA-Säule“) muß eine eigene Organisation (möglicherweise außerhalb des EFTA-Sekretariats) geschaffen werden.

Zur Streitschlichtung, insbesondere zur Interpretation der EWR-Regeln sowie für bestimmte Angelegen-

Saisonkomponente des privaten Konsums

Abbildung 1

Real, logarithmischer Maßstab



Mit Hilfe eines strukturellen Zeitreihenmodells wird die Konsumnachfrage in Trend-, Saison-, Konjunktur- und irreguläre Komponente zerlegt. Die Saisonkomponente verliert mit wachsendem Wohlstand an Bedeutung.

schaftsbereiche bedeuten diese aus Aktualitätsgründen notwendigen Umstellungen in der statistischen Basis Brüche in den Beobachtungszeitreihen. Zu ihrer Bereinigung errechnet das ÖSTAT anhand der Ergebnisse der Vollerhebung und der Hochrechnung der alten Stichprobe Korrekturfaktoren für die Verkettung von Beob-

achtungen laut alter (Handelserhebung 1983) und neuer (Handelserhebung 1988) Stichprobe Da in der Vollerhebung nur Jahreswerte erhoben werden, können Korrekturfaktoren nur auf Jahresdurchschnittsbasis errechnet werden<sup>2)</sup>. Unterschiede im unterjährigen Verlauf der beiden Stichproben können

Umsätze im Einzelhandel nach Branchen

Übersicht 1

Real

	Ø 1973/1989 Jährliche Veränderung in %	1990 Veränderung gegen das Vorjahr in %	1991 1. Halbjahr Ø Juli August Veränderung gegen das Vorjahr in %
Nahrungs- und Genußmittel	+17	+ 53	+ 10
Tabakwaren	+09	+ 34	+ 09
Textilwaren und Bekleidung	+20	+ 15	+ 00
Schuhe	+09	+ 55	- 50
Leder- und Lederersatzwaren	-08	+126	-173
Heilmittel	+44	+ 24	+ 62
Kosmetische Erzeugnisse Waschmittel u a	+17	+ 57	+149
Möbel und Heimtextilien	+32	+ 85	- 07
Haushalts- und Küchengeräte	+02	+ 66	-111
Gummi- und Kunststoffwaren	-22	+ 87	- 81
Fahrzeuge	+42	+ 16	+116
Näh- Strick- und Büromaschinen	+53	+174	+ 04
Optische und feinmechanische Erzeugnisse	+71	+ 75	+ 16
Elektrotechnische Erzeugnisse	+35	+ 75	+ 02
Papierwaren und Bürobedarf	+06	+ 08	+ 51
Bücher Zeitungen, Zeitschriften	+04	+ 40	+ 10
Uhren und Schmuckwaren	-09	+158	+157
Spielwaren Sportartikel und Musikinstrumente	+41	+121	+ 44
Brennstoffe	-06	+ 08	+137
Treibstoffe	-04	- 07	+150
Waren- und Versandhäuser	+11	+ 11	+ 54
Gemischthandel	+22	+ 15	- 21
Einzelhandel insgesamt	+21	+ 45	+ 40
Dauerhafte Konsumgüter	+35	+ 58	+ 64
Nichtdauerhafte Konsumgüter	+16	+ 39	+ 25

Q: Indizes des Österreichischen Statistischen Zentralamtes Ø 1973 = 100

durch die Korrektur nicht ausgeglichen werden

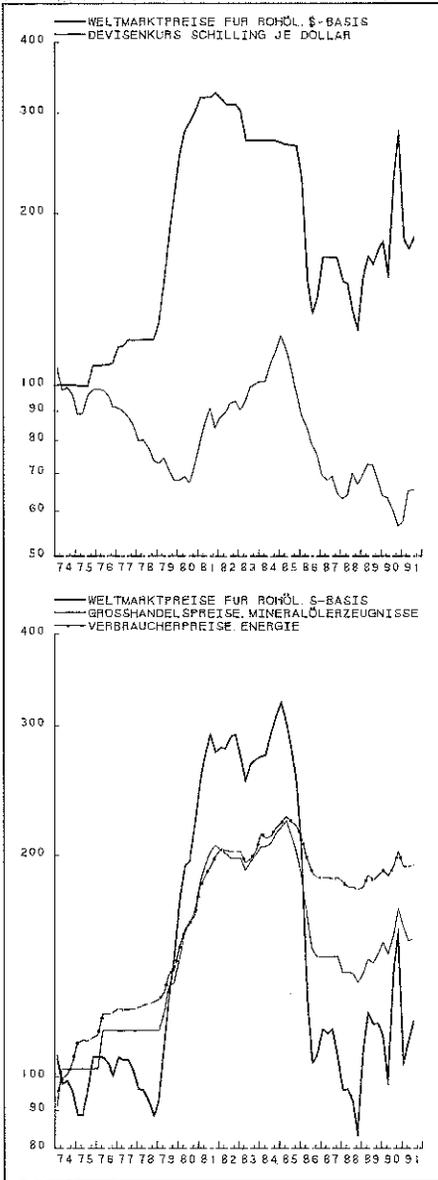
Um die Bedeutung von Saisoneffekten zu veranschaulichen, wurde mit Hilfe eines strukturellen Zeitreihenmodells (Harvey, 1989) die Konsumnachfrage in Trend-, Saison-, Konjunktur- und irreguläre Komponente zerlegt Die Saisonkomponente der Konsumausgaben nimmt u a wegen des wachsenden Wohlstands und der zunehmenden Streuung der Auszahlung des 13. und 14 Monatsgehaltes mit der Zeit ab (Abbildung 1) Dies hat zur Folge, daß im Jahr der Einführung der neuen Stichprobe die Umsatzentwicklung im Vorjahresvergleich in den umsatzschwächeren Monaten etwas überzeichnet wird, in den umsatzstarken hingegen unterschätzt<sup>3)</sup>

Der Einzelhandel setzte nach den Ergebnissen der amtlichen Statistik im Durchschnitt des 1. Halbjahres 1991 real um 4,0%, nominell um 6,9% mehr um als vor einem Jahr Saisonbereinigt<sup>4)</sup> waren die Umsätze real um 3,4% höher als im 2. Halbjahr 1990

Die Nachfrage nach dauerhaften Konsumgütern war im 1. Halbjahr 1991 besonders dynamisch. Die Umsätze des Einzelhandels mit diesen Gütern übertrafen das Vorjahresniveau im Durchschnitt der Monate Jänner bis Juni real um 6,4% Allerdings war der Geschäftsgang nicht einheitlich Die schon seit dem 2. Halbjahr 1989 lebhaft Nachfrage nach Uhren und Schmuckwaren (+15,7%) hielt auch im 1. Halbjahr 1991 an Ebenso expandierten die Umsätze mit Fahrzeugen stark (+11,6%). Der Zuwachs der Umsätze mit optischen und feinmechanischen Erzeugnissen fiel hingegen gering aus (+1,6%), allerdings war das Ausgangsniveau hoch gewesen Die Umsätze mit elektrotechnischen Erzeugnissen (+0,2%) stagnierten auf dem Vorjahresniveau, nachdem sie im 2. Halbjahr 1990 noch kräftig gestiegen waren Die Nachfrage nach Möbeln und Heimtextilien (-0,7%) unterschritt das hohe Vorjahresniveau leicht Der Einzelhandel mit Haushalts- und Küchengeräten (-11,1%) verzeichnete im 1. Halbjahr 1991 einen schwachen Geschäfts-

<sup>2)</sup> Ein Jahr lang beide Stichproben parallel laufen zu lassen, ist aus finanziellen und rechtlichen Gründen nicht möglich  
<sup>3)</sup> Ein erster Vergleich der Saisonfaktoren von 1985 mit den jüngsten (vergleichbaren) Zahlen deutet darauf hin daß z B die Umsatzentwicklung im 1. Halbjahr 1991 um gut 1 Prozentpunkt überzeichnet sein dürfte Dabei wird jedoch angenommen daß die alte Stichprobe das Saisonmuster von 1985 wiedergibt Die für das 1. Halbjahr 1991 berechnete Abweichung dürfte daher eine Obergrenze sein  
<sup>4)</sup> Zur Saisonbereinigung wurde ein Verfahren von Hillmer - Tiao (1982) verwendet das auf einem ARIMA-Modell und kanonischer Zerlegung beruht Im vorliegenden Fall wurden bei der Schätzung des ARIMA-Modells auch Kalendereinflüsse berücksichtigt

**Entwicklung der Rohölpreise und der Verbraucherpreise** Abbildung 1  
 Logarithmischer Maßstab (1974 = 100)



spiegeln sich in den heimischen Preisindizes — dem Großhandelspreisindex, der feste Brennstoffe und Mineralölprodukte erfaßt — nur schwach. Noch bedeutend glatter entwickeln sich die Energiepreise im Verbraucherpreisindex, der auch Energieträger wie Gas und Strom erfaßt. Ihre Preise werden nur indirekt von jenen des Erdöls bestimmt. Stabilisierende Elemente sind auf Verbraucherebene zudem Lohnkosten sowie Mengensteuern.

In den letzten zwei Jahrzehnten (1970/1990) stiegen die Verbraucherpreise (einschließlich Energie) um 4,9% pro Jahr, die Energiepreise mit

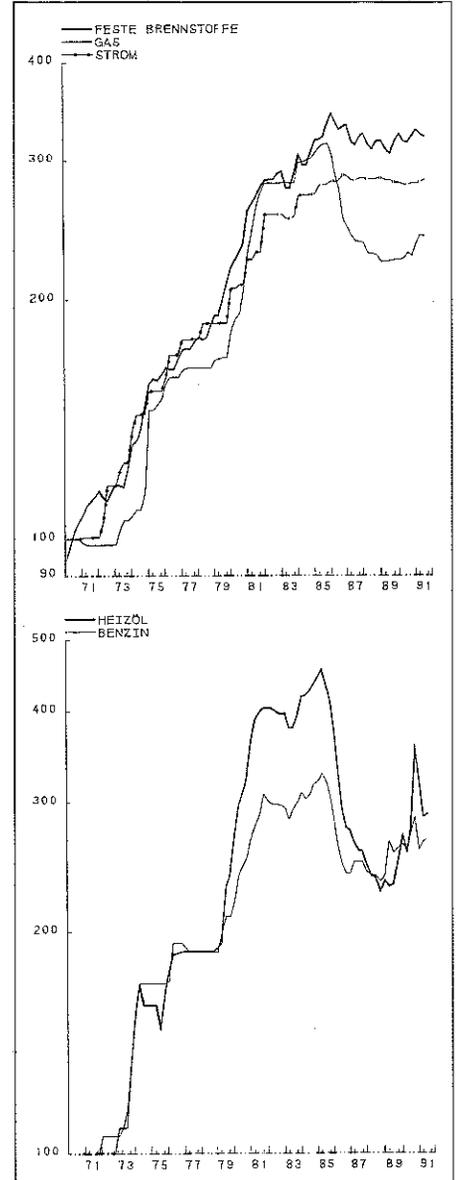
+5,2% nur geringfügig rascher. Diese Periode faßt allerdings zwei Zeiträume mit sehr unterschiedlicher Preisentwicklung zusammen. Das erste Jahrzehnt war von den zwei Erdölschocks geprägt, in das zweite fällt der Verfall der Erdölpreise 1970/1980. Betrag die durchschnittliche Teuerungsrate laut Verbraucherpreisindex 6,3%, die Energiepreise erhöhten sich pro Jahr um 8,6%; Heizöl und Benzin erreichten überdurchschnittliche, Gas und Strom unterdurchschnittliche Steigerungsraten.

1980/1990 stiegen die Preise bedeutend schwächer. Die allgemeine Teuerungsrate betrug nur noch 3,5% pro Jahr, die Energiepreise insgesamt erhöhten sich um 2,0%, unter diesem Wert blieb die Verteuerung von Gas (+1,7%) und Benzin (+1,3%)<sup>2)</sup>. Die Preise von Heizöl gaben sogar leicht nach (-0,2%). Dagegen erhöhten sich jene von festen Brennstoffen und Strom überdurchschnittlich. Strom verteuerte sich im Durchschnitt um 3,0% pro Jahr, feste Brennstoffe um 3,5%.

Der Verlauf der Energiepreise war im letzten Jahrzehnt von starken Schwankungen gekennzeichnet, entsprechend den Preissprüngen auf dem Erdölmarkt. Anfang der achtziger Jahre verteuerten sich die Energieprodukte für den Endverbraucher um fast 20% pro Jahr. Danach folgte eine Periode der Stabilisierung bzw. wesentlich geringerer Preissteigerungen, bis infolge des Zusammenbruchs des Erdölmarktes in der ersten Hälfte 1986 auch die meisten Energiepreise für den Endverbraucher sanken. 1986 verbilligten sich die im Verbraucherpreisindex erfaßten Energieträger um 11,7%, 1987 um 5,0% und 1988 um noch 2,7%. 1989 kehrte sich dieser Trend auf den internationalen Rohölmärkten zwar um, und die Rohölpreise zogen laut HWWA-Index auf Schillingbasis wieder kräftig an, dennoch war die Teuerungsrate der Energieprodukte insgesamt mit 2,3% gering, da die Preise einiger Produkte (feste Brennstoffe, Gas, Fernheizung) in einer verzögerten Reaktion auf den Preiseinbruch 1986/1988 noch nachgaben.

Die Preise der einzelnen Energieträger schwankten unterschiedlich (Abbildung 2). Bestimmt wird die

**Entwicklung der Energiepreise im Verbraucherpreisindex** Abbildung 2  
 Logarithmischer Maßstab (1970 = 100)



Preisentwicklung von der Art der Produktion, Substitutionsmöglichkeiten sowie der Steuerbelastung. Am stärksten war die Fluktuation der Heizölpreise, die am wenigsten mit fixen

**Stark unterschiedliche Preisveränderungen**

Steuern belastet sind. Hier bewegten sich die Veränderungsdaten in einem breiten Band, von +40% 1980 bis -27% 1986. Bedeutend schwächer waren die Ausschläge der Gaspreise; sie lagen zwischen +31% 1981 und -14% 1987, hinkten also jeweils etwa

<sup>2)</sup> Für eine genauere Untersuchung siehe Busch et al. 1990

**Externe Effekte — externe Kosten**

Umweltprobleme können mit dem Konzept der externen Effekte von Wirtschaftsaktivitäten erfaßt werden: Der Marktmechanismus erfüllt seine Funktion der optimalen Allokation der Ressourcen nur, wenn alle in der Produktion verwendeten Ressourcen auch als Kosten von den Nutzern getragen (und zum Teil oder ganz auf die Konsumenten überwält) werden. Hingegen versagt er, wenn Ressourcen verbraucht werden, für die der Verwender nicht (oder zuwenig) zahlt, obwohl sie Kosten verursachen. Diese externen Effekte — Luft- und Wasserverschmutzung, Lärm — „bezahlen“ also andere (als die Verursacher) mit ihrer Gesundheit, der Beeinträchtigung der Arbeitsfähigkeit, Schäden an Ressourcen (Wald, Wasser u. a.) oder Materialien (Gebäude u. a.) und Gefährdung der Erwerbsgrundlagen (Tourismus, Landwirtschaft u. a.). Durch diese nicht-optimale Allokation werden volkswirtschaftliche Ressourcen vergeudet.

Im gesamten Umweltbereich spielt dieses Prinzip externer Effekte eine bedeutende Rolle. Das öffentliche Gut Umwelt scheint unbeschränkt verfügbar und kostenlos. Tatsächlich ist es nicht nur ein — in Relation zu anderen Gütern und zur Nachfrage — relativ knappes Gut, sondern es ist absolut beschränkt. Dies gilt für einige natürliche Ressourcen als Inputs des Produktions- und Lebensprozesses ebenso wie für die Aufnahmefähigkeit der Umwelt für Outputs (Abfälle, Schadstoffe) und nicht zuletzt für die Regenerationsfähigkeit der Umwelt selbst. Ist letztere gefährdet, droht der gesamte Umwelt- und Ökonomiekreislauf zusammenzubrechen, weil die Umwelt ihre beiden anderen Funktionen (Ressourcen einzubringen und Abfall absorbieren) nicht mehr erfüllen kann. Die negativen externen Effekte tragen jeweils die durch die Beeinträchtigung einer Umweltfunktion Geschädigten — die Höhe der externen Kosten, die sie dadurch tragen, hängt vom Ausmaß der Minderung der Umweltfunktion ab. Da die externen Effekte nicht durch einen Marktmechanismus in die individuellen Kostenrechnungen und Präferenzbildungen der Verursacher und Nutzer internalisiert werden, müssen sie marktextern, d. h. durch politische Maßnahmen, aufgegriffen werden. Mit verschiedenen Instrumenten — von Verboten und einzuhaltenen Normen über Pfandsysteme und Steuern bis hin zu handelbaren Verschmutzungsrechten — kann die Wirtschaftspolitik den Rahmen für das Wirken des Marktmechanismus so gestalten, daß der Ge- und Verbrauch von Umwelt eine für Gesellschaft und Wirtschaft dauerhaft tragfähige Entwicklung ermöglicht.

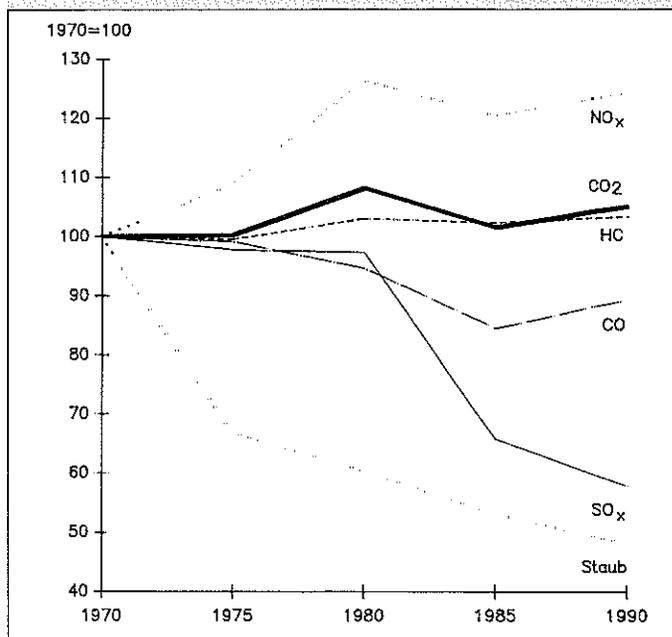
Von allen Lärmquellen wird der Straßenverkehr als häufigste Störursache genannt (OECD, 1986) Zwischen 4% (Niederlande) und 23% (Spanien) der westeuropäischen Bevölkerung wohnten Anfang bis Mitte der achtziger Jahre in Gebieten mit einem Straßenverkehrslärm von über 65 dB(A). Diese Größe gilt international als „inakzeptabler“ Lärm. Bis zu 50% der Bevölkerung sind weiters einer „unbefriedigenden“ Lärmsituation ausgesetzt (über 55 dB(A); Linster, 1990, Barde — Button, 1990) Luftverkehrslärm von über 65 dB(A) belastet 0,1% (Schweden) bis 1% der Bevölkerung (BRD, Norwegen), Schienenverkehrslärm 0,3% (Großbritannien) bis 4% (Schweiz; OECD, 1989, S 177)<sup>3)</sup> Vergleiche mit früheren Studien zeigen, daß sich die Lärmsituation in den letzten zehn Jahren nicht verbessert hat (Linster, 1990, S. 23)

1960 hatte der Verkehrssektor in der EG 17% der

**Emissionen von Luftschadstoffen**

**Abbildung 1**

OECD-Europa



Q: OECD (1991A). Zum Teil Schätzungen.

In den siebziger und achtziger Jahren gelang es in Westeuropa, die Belastung durch einige Luftschadstoffe (etwa SO<sub>x</sub> oder CO) zu verringern. Andere — wie NO<sub>x</sub> oder HC — stiegen vor allem verkehrsbedingt weiter.

gesamten Energie verbraucht, bis 1970 war sein Anteil kaum (18%) gestiegen, 1987 jedoch erreichte er bereits 27% (Eurostat, 1989) Abgesehen davon, daß der Verkehrssektor damit nicht nur die höchste Wachstumsrate des Energieverbrauchs aufweist, ist kein anderer Bereich in so großem Ausmaß von einer nicht-erneuerbaren Ressource abhängig — etwa 60% des gesamten Erdölverbrauchs entfallen auf den Verkehr Schließlich besteht zwischen dem Verbrauch der vorwiegend fossilen Energieträger

**Anteil des Transportsektors an den gesamten NO<sub>x</sub>-Emissionen**

**Übersicht 1**

	1970	1980	Letztverfügbares Jahr
		In %	
Belgien		37,9	44,3
BRD	44,5	53,8	67,9
Dänemark		31,5	35,7
Finnland		51,9	62,0
Frankreich	40,6	56,3	77,8
Großbritannien	37,6	43,2	54,3
Irland		28,2	47,0
Italien	52,1	47,5	52,2
Luxemburg		52,2	63,6
Niederlande	46,3	60,9	63,2
Norwegen	70,4	76,0	83,5
Österreich		60,8	69,5
Portugal	76,4	63,9	63,1
Schweden	53,6	66,8	80,5
Schweiz	59,7	70,4	67,9
Spanien		52,7	53,3

Q: OECD, Environmental Data, 1991. Der Transportsektor umfaßt Personen- und Gütertransport aller Transportmittel, die Abgrenzungen sind nach Ländern etwas unterschiedlich. Letztverfügbare Jahre: Belgien 1983, Luxemburg Spanien 1985, Irland 1987, Dänemark Finnland, Italien, Österreich, Portugal 1988 BRD Großbritannien Schweden 1989 Frankreich Niederlande Norwegen Schweiz 1990

<sup>3)</sup> Diese Zahlen müssen aufgrund von methodischen und Meßproblemen — insbesondere im Vergleich — sehr vorsichtig interpretiert werden